

1 | 2007

Beiträge zur HOCHSCHULFORSCHUNG



BAYERISCHES STAATSIKITUT
FÜR HOCHSCHULFORSCHUNG
UND HOCHSCHULPLANUNG

IHF

MÜNCHEN

Impressum

Beiträge zur Hochschulforschung

erscheinen 4-mal im Jahr

ISSN 0171-645X

Herausgeber: Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung,
Prinzregentenstraße 24, 80538 München

Tel.: 0 89 / 2 12 34-405, Fax: 0 89 / 2 12 34-450

E-Mail: Sekretariat@ihf.bayern.de, Internet: <http://www.ihf.bayern.de>

Herausgeberbeirat: Dr. Ewald Berning, Mdg. a. D. Jürgen Großkreutz, Dr. Lydia Hartwig,
Prof. Dr. Dorothea Jansen, Prof. Dr. Dr. h. c. Hans-Ulrich Küpper, Thomas May, Prof. Rosa-
lind Pritchard

Redaktion: Dr. Lydia Hartwig (V.i.S.d.P.)

Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung

E-Mail: L.Hartwig@ihf.bayern.de

Die abgedruckten Beiträge geben die Meinung der Verfasser wieder.

Umschlagentwurf und Layout: Bickel und Justus, München

Das Bild zeigt das historische Gebäude in der Prinzregentenstraße 24, in dem das Staats-
institut für Hochschulforschung und Hochschulplanung seit 1994 untergebracht ist.

Herstellung: Dr. Ulrich Scharmer, München

Druck: Steinmeier, Nördlingen

Inhalt

Zu diesem Heft	2
Abstracts	4
<i>Susanne Falk, Maïke Reimer, Lydia Hartwig: Absolventenforschung für Hochschulen und Bildungspolitik: Konzeption und Ziele des „Bayerischen Absolventenpanels“</i>	6
<i>Susanne Falk, Maïke Reimer: Verschiedene Fächer, verschiedene Übergänge: Der Berufseinstieg und „frühe“ Berufserfolg bayerischer Hochschulabsolventen</i>	34
<i>Stefanie Fehse, Christian Kerst: Arbeiten unter Wert? Vertikal und horizontal inadäquate Beschäftigung von Hochschulabsolventen der Abschlussjahrgänge 1997 und 2001</i>	72
<i>Sabina Schmidlin: Der Einstieg in den Arbeitsmarkt: Ergebnisse der Schweizer Hochschulabsolventenbefragung der letzten zehn Jahre</i>	100
<i>Harald Schomburg: Kein schwerer Start: Die ersten Berufsjahre von Hochschulabsolventen in Europa</i>	130
Buchvorstellungen	156
Hinweise für Autoren	158

Zu diesem Heft

Der Prozess des Berufseinstiegs und der frühe Berufserfolg von Hochschulabsolventen bilden den thematischen Schwerpunkt dieser Ausgabe der „Beiträge zur Hochschulforschung“. Im Mittelpunkt stehen empirische Analysen namhafter Absolventenforscher, die auf Daten aus regional, national und international repräsentativen Absolventenstudien beruhen.

Susanne Falk, Maike Reimer und Lydia Hartwig skizzieren vor dem Hintergrund aktueller Veränderungen im Verhältnis von Bildungs- und Beschäftigungssystem den Nutzen von Absolventenstudien für unterschiedliche Akteure in Politik und Hochschulen. Im Mittelpunkt des Beitrags stehen die Konzeption und das Untersuchungsdesign des Bayerischen Absolventenpanels, der ersten bundeslandrepräsentativen Untersuchung in Deutschland. Darüber hinaus wird das komplexe Phänomen „Berufserfolg“ und seine Bedingungsfaktoren erläutert. Auf dieser Grundlage werden die sieben wichtigsten Trends und Herausforderungen für die Absolventenforschung der näheren Zukunft herausgearbeitet.

Susanne Falk und Maike Reimer analysieren in ihrem Beitrag den Berufserfolg bayerischer Hochschulabsolventen. Ausgehend von einem mehrdimensionalen Konzept von Berufserfolg werden für den Übergang von der Hochschule in den Arbeitsmarkt und für ausgewählte Charakteristika der ersten regulären Beschäftigung fächerspezifische Unterschiede aufgezeigt. Die Autorinnen gelangen zu dem Fazit, dass der Berufseinstieg in den Sprach- und Sozialwissenschaften den Charakter einer beruflichen Orientierungsphase hat und mit einer mehrmonatigen Suchdauer einhergeht. Demgegenüber nehmen Absolventen der Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften mehrheitlich rasch eine erste reguläre Beschäftigung auf. Ferner machen die Analysen deutlich, dass Praxiserfahrung im Studium sowie ein erfolgreiches und zügiges Studium den Berufseinstieg beschleunigen.

Stefanie Fehse und Christian Kerst befassen sich mit einem spezifischen Aspekt des frühen Arbeitsmarkterfolges von Hochschulabsolventen: dem Risiko, nach dem Abschluss keine ihren Qualifikationen angemessene Arbeitsstelle zu finden. Auf der Grundlage der bundesweit repräsentativen Längsschnittstudien der HIS-GmbH zeigen sie für den Zeitraum 1997 bis 2004, dass inadäquate Beschäftigungen zu Beginn der Karriere meist ein vorübergehendes Phänomen sind. Auch können sie belegen, dass das Risiko unterwertiger Beschäftigung vor allem in bestimmten Fächern besteht und zudem stark von den aktuellen konjunkturellen Bedingungen auf dem Arbeitsmarkt abhängt.

In der Schweiz werden bereits seit Jahrzehnten quantitative Daten zum Berufseinstieg von Hochschulabsolventen systematisch erhoben und ausgewertet. Auf der Grundlage dieses reichhaltigen Datenbestands zeichnet *Sabina Schmidlin* die Entwicklung des Berufseinstiegsprozesses über eine Zeitspanne von bis zu zwei Jahrzehnten nach. Im Einzelnen werden die Erwerbslosenquote und die Einstieggehälter von Schweizer Hochschulabsolventen betrachtet. Für den Absolventenjahrgang 2005 werden zudem die Berufsfelder, in denen Hochschulabsolventen beschäftigt sind, und die Angemessenheit der Beschäftigungen analysiert.

Harald Schomburg ergänzt die Befunde zum Berufseintritt deutscher und Schweizer Hochschulabsolventen durch eine international vergleichende Perspektive und wirft damit ein Licht auf die Bedeutung unterschiedlicher institutioneller Rahmenbedingungen für den Berufseinstieg. Mit den Daten der in 12 Ländern durchgeführten CHEERS-Studie zeigt er, dass sich unter Berücksichtigung verschiedener Aspekte des Berufserfolges länderspezifische Übergangprofile und -typen identifizieren lassen, wobei aber in den meisten europäischen Ländern Akademiker innerhalb einer überschaubaren Zeitspanne eine angemessene Beschäftigung finden. Auch die Faktoren, die in den einzelnen Ländern den Berufseinstieg erleichtern, werden untersucht und verglichen.

Mit diesen Beiträgen möchte das Bayerische Staatsinstitut für Hochschulforschung die Ergebnisse von Absolventenstudien für die Hochschulen sowie die Hochschulpolitik nutzbar machen und darüber hinaus verdeutlichen, welche Potentiale und Herausforderungen aussagekräftige Absolventenstudien bieten. Die Artikel machen in der Vielfalt ihrer Themen und Methoden deutlich, dass langfristig angelegte und methodisch anspruchsvolle Absolventenstudien eine reichhaltige Informationsquelle für die Analyse des Verhältnisses von Hochschule und Arbeitsmarkt darstellen.

Maïke Reimer

Graduate research for higher education institutions and higher education policy: Concept and goals of the "Bavarian Graduate Panel" (BAP)

Susanne Falk, Maike Reimer, Lydia Hartwig

In the light of present trends and developments in higher education, more research on the quality of higher education and graduate employment is necessary. To meet the growing demand for detailed empirical data, the Bavarian State Institute for Higher Education Research and Planning has initiated a representative longitudinal graduate survey. Guided by concepts from educational and labour market research, the authors describe the design of the study and give detailed figures on general and group-specific response rates as well as sample characteristics. In conclusion, they summarize the seven central trends and challenges that graduate surveys will face in the years to come.

Different discipline, different transitions: Entry into the labour market and early professional success of Bavarian higher education graduates

Susanne Falk, Maike Reimer

Using a multivariate concept of labour market success, the authors analyse the transition into the labour market and the first regular job, and compare graduates of different disciplines. In the Arts and Humanities as well as in the Social Sciences, the transition phase constitutes a time of labour market and professional orientation and can last several months. Among graduates of engineering, the majority attains an employment or pursues a doctoral degree with little or no delay. Moreover, the analyses show that the duration of the transition phase is reduced by professional experience during the studies as well as a speedy and successful course of study.

Work below qualification? Vertical and horizontal inadequate employment in the higher education graduates from 1997 and 2001

Stefanie Fehse, Christian Kerst

This article examines the degree to which German higher education graduates face the risk of inadequate employment or of working outside their discipline. Using data from the graduate panel of HIS (Hochschul-Informationssystem) GmbH, it is shown for two cohorts of graduates (1997 and 2001) that this risk refers mainly to some disciplines in the transitions phase right after graduation, and that initial inadequate occupation do not necessarily result in a stagnating career or continuous inadequate occupation.

Empirical analyses of the factors affecting the probability of inadequate occupation reveals a strong influence of the discipline studied and the present labour market conditions for graduates of these disciplines. But also performance measures and measures of strategic study planning contribute significantly to inadequacy.

Labour market entry of higher education graduates – Results from a decade of Swiss graduate surveys

Sabina Schmidlin

For a considerable time, the relationship between higher education and the labour market and the possible consequences of an increasing number of higher education graduates have been a subject of controversy. To observe consequences of economic change, young people entering the labour market are suited best. The Schweizer Bundesamt für Statistik (Swiss Federal Statistical Office) carries out graduate surveys in two-year intervals. Core themes are the transition into the labour market and professional integration after five years of work experience. To depict the real chances and difficulties at the transition from higher education into the professional life, diverse aspects of this transitional phase and their development over the last decade are taken into account.

Not a difficult start – the first labour market years of higher education graduates in Europe

Harald Schomburg

This article describes the diversity of higher education graduates and their first labour market experiences in Europe prior to the Bologna-Process using results from the so far most extensive international graduate follow-up study "Careers after higher education: A European Research study" (CHEERS). Differences in gender, age, practical experience, kind of higher education institution, duration of study and international experience are reported. Generally, regular occupation is the most frequent status among graduates in the first four years after graduation. Unemployment, minor jobs or a combination of activities are comparatively rare and mostly a transitory phenomenon. However, there are differences – partly large – between countries, especially with regard to the transition into the labour market. More difficulties are reported mainly from Italian and Spanish graduates.

Absolventenforschung für Hochschulen und Bildungspolitik: Konzeption und Ziele des „Bayerischen Absolventenpanels“

Susanne Falk, Maïke Reimer, Lydia Hartwig¹

Aktuelle Entwicklungen im Hochschulbereich machen begleitende Forschungsarbeiten zu Ausbildungsqualität und beruflicher Verwertbarkeit des Studiums notwendig. Um die unzureichende Datenlage zu verbessern, hat Bayern als erstes Bundesland eine repräsentative und langfristig angelegte Absolventenstudie initiiert. Vor einem konzeptionellen Hintergrund, der sich auf aktuelle Bildungs- und Arbeitsmarkttheorien stützt, werden die Anlage des Bayerischen Absolventenpanels (BAP) sowie Rücklauf und Repräsentativität der ersten Erhebungswelle präsentiert. Abschließend werden sieben Herausforderungen formuliert, denen sich Absolventenstudien in näherer Zukunft gegenübersehen werden.

1 Einleitung

Der berufliche Verbleib von Hochschulabsolventen² ist durch die aktuellen bildungspolitischen Entwicklungen, die dem Hochschulsystem eine stärkere Verantwortung für die „Employability“ bzw. Berufsbefähigung ihrer Studierenden auferlegen, von wachsendem Interesse. In Deutschland liegen empirisch gesicherte Informationen über den Übergang von Akademikern in den Arbeitsmarkt oder den Zusammenhang von Studium und weiterer beruflicher Laufbahn bislang nicht repräsentativ auf Länder- und Hochschulebene vor. Bayern hat deshalb als erstes Bundesland eine bayernweit repräsentative und langfristig angelegte Absolventenstudie für eine breite Auswahl an Fächern aus allen Fächergruppen initiiert – das „Bayerische Absolventenpanel“ (BAP)³. In diesem Beitrag wird die Notwendigkeit von Absolventenstudien zur Bewältigung der aktuellen Herausforderungen im

¹ Unser Dank gilt unseren Kollegen am IHF, insbesondere Andreas Sarcletti, für ihre zahlreichen Anregungen.

² Der Lesbarkeit wegen verwenden wir durchgängig nur die männliche Form; wo nicht anders ausgewiesen, bezieht sich diese auf Männer und Frauen.

³ Als Panel bezeichnet man die wiederholte Befragung der gleichen Personen. Panelbefragungen erlauben ein realistisches Bild von individuellen Entwicklungen und den sie beeinflussenden Faktoren über die Zeit hinweg.

Hochschulbereich begründet sowie ein konzeptioneller und theoretischer Rahmen für Absolventenstudien abgesteckt, der auf sozialwissenschaftlichen Theorien der Bildungs- und Arbeitsmarktforschung beruht. Vor diesem Hintergrund werden die Anlage des BAP sowie Rücklauf und Repräsentativität dargestellt. Schließlich werden die künftigen Herausforderungen für Absolventenstudien im inhaltlichen und methodischen Bereich in sieben Punkten zusammengefasst.

2 Hochschule und Arbeitsmarkt: ein sich wandelndes Verhältnis

Die aktuelle Reformdynamik macht die Notwendigkeit von begleitenden Forschungsarbeiten zu Ausbildungsqualität und beruflicher Verwertbarkeit des Studiums deutlich⁴:

- Der zunehmende Wettbewerb der Hochschulen um Studierende, Ressourcen und Reputation sowie die Exzellenzinitiative werden zu einer stärkeren Profilbildung und Differenzierung im Hochschulbereich führen. Als Folge der wachsenden Internationalisierung von Studium, Wissenschaft und Arbeitsmärkten steigen auch die Anforderungen an die internationale Konkurrenzfähigkeit der deutschen Hochschulen.
- Die neuen managementorientierten Modelle der Hochschulsteuerung mit festen Ziel- und Leistungsvereinbarungen werden die institutionelle Selbstständigkeit und Autonomie innerhalb der Hochschulen wie auch im Verhältnis zwischen Staat und Hochschulen vergrößern. Die neuen Steuerungsmodelle machen darüber hinaus die Entwicklung von geeigneten Informationsinstrumenten notwendig, die eine Datengrundlage für die institutionelle Selbststeuerung bereitstellen.
- Durch den mit der Bologna-Erklärung angestoßenen Prozess befindet sich das Studiensystem in einer grundlegenden Umstrukturierung, die weit über die gestufte Studienstruktur mit den Abschlüssen Bachelor und Master hinausgeht. Die differenzierten und in Modulen organisierten Studiengänge sollen die Absolventen angemessen auf den Arbeitsmarkt vorbereiten und eine größere Flexibilität in der Anpassung an sich verändernde Arbeitsmarktstrukturen bieten.

Deutschland hat im OECD-Vergleich eine relativ geringe Akademikerquote, obwohl von Arbeitgeberseite hoch qualifizierte Arbeitnehmer nachgefragt werden. Auch fungieren Hochschulen de facto schon lange nicht mehr vornehmlich als Ausbildungsinstitutionen

⁴Vgl. zum folgenden: Konsortium Bildungsberichterstattung (2006) sowie Wissenschaftsrat (2006)

einer wissenschaftlichen, politischen oder wirtschaftlichen Elite, da wachsende Anteile der Bevölkerung an akademischer Bildung Teil haben.

In Zeiten der Wissensgesellschaft und der Massenuniversität, der Deregulierung weiterer Teilbereiche der Gesellschaft und der Ökonomisierung gelten Wissen, Kompetenzen und Bildung als Ressourcen des Individuums, die zu materiellen Vorteilen auf dem Arbeitsmarkt führen, etwa einem höheren Einkommen; teilweise werden dabei auch immaterielle Vorteile wie Prestige oder berufliche Zufriedenheit berücksichtigt (vgl. Becker 1993; Becker 1996, Bourdieu 1986; Spence 1978). Die Kosten, die mit dem Erwerb höherer Bildung verbunden sind, stellen mithin eine individuelle Investition dar, wobei das während des Studiums nicht erzielte Einkommen den größten Kostenfaktor darstellt. Da man davon ausgeht, dass ein hoher Anteil an akademisch Gebildeten für eine innovations- und international konkurrenzfähige Wirtschaft notwendig ist (vgl. OECD 2006), stellt höhere Bildung auch eine Ressource der Volkswirtschaft dar. In Deutschland wird die Hochschulausbildung weitestgehend durch öffentliche Mittel finanziert; d. h. dass der Bund und die Länder in höhere Bildung investieren. Kosten entstehen dabei u. a. durch die Bereitstellung des Studienangebotes und die entgangenen Steuereinnahmen der angehenden Akademiker. Ob und in welchem Ausmaß sich diese Investitionen lohnen, hängt von einer Vielzahl von Einflussfaktoren ab, zu einem Teil aber auch davon, ob und wie im Studium erworbenes Wissen und Kompetenzen auch tatsächlich am Arbeitsmarkt nachgefragt sind.

Zu den gesellschaftlichen Aufgaben der Hochschulen zählt also, dass sie einerseits dem Arbeitsmarkt qualifizierte Absolventen zur Verfügung stellen, und andererseits den Studierenden eine Ausbildung vermitteln, die sie auf den Arbeitsmarkt vorbereitet, damit sich die individuellen und kollektiven Investitionen in höhere Bildung durch mittel- und langfristig positive Bildungserträge auszahlen. Sie haben daher die Aufgabe, eine stärkere Verantwortung für die Vorbereitung der Absolventen auf berufliche Tätigkeiten zu übernehmen und die Anschlussfähigkeit der Ausbildung an das Berufsleben zu sichern. Bereits Bachelor-Studiengänge werden so angelegt, dass sie auf berufliche Tätigkeiten, die die Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse und Methoden erfordern, angemessen vorbereiten. Dies entspricht auch den Erwartungen der Studierenden, die im Zuge der Einführung von Studienbeiträgen mehr Ausbildungsqualität einfordern werden.

3 Die Bedeutung von Absolventenstudien für die Hochschulen

Absolventen verfügen über einen unverzichtbaren Informationsbestand: Da sie zum einen auf ein abgeschlossenes Studium zurückblicken und zum anderen bereits konkrete Er-

fahrungen mit dem Arbeitsmarkt haben, können sie die die Passung der erworbenen mit den im Beruf erforderlichen Kompetenzen einschätzen. Zudem können sie die aktuellen Anforderungen des Arbeitsmarkts an Berufseinsteiger bewerten und sowohl das eigene Studienverhalten als auch die Angebote der Hochschule hinsichtlich der Stärken und Schwächen für den Kompetenzerwerb und die Vorbereitung auf den Berufseinstieg bzw. Berufsverlauf differenziert beurteilen. Absolventenstudien sind daher für eine Vielfalt von Adressaten von Interesse:

- *Hochschulleitungen* und *Qualitätsbeauftragte* benötigen Absolventendaten für Zwecke der institutionellen Selbststeuerung und der Qualitätssicherung sowie des Benchmarking. Studienerfolg und Verbleib der Absolventen können darüber hinaus ein Kriterium bei der Reakkreditierung von Studiengängen sein.
- *Studiengangsbeauftragte* und *Studiengangsplaner* erhalten aus Absolventendaten wertvolle Steuerungsinformation für die Gestaltung von Curricula und die Planung des Studienangebots.
- *Studien- und Berufsberatungen* sowie *Career Centers* können auf der Basis von Absolventenuntersuchungen die Studierenden und Studieninteressierten besser über ihre beruflichen Chancen informieren.
- Das *Hochschulmarketing*, das im Zuge der Profilbildung von Hochschulen immer wichtiger wird, kann den Absolventenerfolg als Argument für die Ausbildungsqualität der jeweiligen Hochschule heranziehen.
- Dies gilt auch für die *Alumni-Arbeit*, für die Informationen über den weiteren Berufsweg der Absolventen eine wichtige Grundlage sind. Die Bindung von beruflich erfolgreichen Alumni an ihre frühere Hochschule ist zudem eine Ausgangsbasis für ein professionell betriebenes Fundraising⁵.

4 Datenlage in Deutschland

Die Notwendigkeit für ein Bayerisches Absolventenpanel unter Einbeziehung aller Universitäten und Fachhochschulen ergibt sich aus der unzureichenden Datenlage. In

⁵ Die Begriffe „Alumni“ und „Absolventen“ werden manchmal synonym verwendet. Während Absolventen diejenigen sind, die ein Studium abgeschlossen haben, versteht man unter Alumni Absolventen, die mit ihrer Hochschule durch Alumni-Vereinigungen u.ä. in Kontakt bleiben. Die inhaltlichen Interessen und methodischen Anforderungen von Absolventen- und Alumnibefragungen decken sich nicht immer.

Deutschland existieren bislang keine institutionellen Rahmenbedingungen für eine standardisierte Erhebung von zeitgenauen Informationen zum Verbleib von Hochschulabsolventen auf Individualbasis, die sich nach Fächern, Fächergruppen, Hochschulen und Regionen differenziert betrachten lassen. Andere Industrieländer (z.B. die Schweiz, Großbritannien, die USA und Japan) führen seit vielen Jahren systematische und umfassende Verbleibsstudien im Rahmen institutionell verankerter Berichtssysteme durch und verfügen damit über eine bessere Informationsgrundlage⁶. Darüber hinaus haben Absolventenstudien mit einer Reihe von Herausforderungen zu kämpfen. Zum Beispiel steht die Befragungsmüdigkeit der Absolventen, die in der Regel keine Bindung an ihre Alma Mater haben, einer befriedigenden Antwortquote oft entgegen. Auch erschweren restriktive Datenschutzbestimmungen eine zentrale Bündelung von Daten. Andere europäische Länder, die Informationen aus Absolventenstudien hochschul- und fächerspezifisch auswerten, haben dadurch einen Vorteil gegenüber deutschen Hochschulen.

Die Datenlage in Deutschland stellt sich bislang folgendermaßen dar:

- Im Rahmen der Bildungsstatistik werden regelmäßig Daten zur Anzahl der Hochschulabsolventen in einzelnen Fächern erhoben. Sie enthalten aber keine Individualdaten zum Studienverlauf und zum Übergang in den Beruf.
- Bevölkerungsrepräsentative Längsschnittstudien zu Bildungs- und Berufsverläufen (z.B. Mikrozensus, SOEP) umfassen alle Bildungsgruppen. Die Fallzahlen sind daher meist zu gering für eine Auswertung von Hochschulabsolventen auf Fächerebene, und auch die gestellten Fragen werden den spezifischen Arbeitsmarktbedingungen von Akademikern nicht gerecht.
- Die bundesweiten Absolventenstudien des Hochschul-Informationssystems (HIS) stellen Aussagen für ganz Deutschland in den Vordergrund (vgl. Briedis/Minks 2004; Minks 2004). In den hochschulübergreifenden Absolventenbefragungen werden Daten über Studium (Studienverlauf/Studienenerfolg, Studienqualität), Berufseintritt und Berufsverlauf erhoben sowie Zusammenhänge analysiert. Der methodische Ansatz besteht in bundesweiten schriftlichen Längsschnittbefragungen, die in vierjährlichem Turnus durchgeführt werden. Damit können die berufliche Entwicklung innerhalb der jewei-

⁶ Der im Auftrag der Kultusministerkonferenz (KMK) und des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) erarbeitete und 2006 erstmals vorgelegte Bericht „Bildung in Deutschland“ soll diese Lücke künftig teilweise schließen (vgl. Konsortium Bildungsberichterstattung 2006). Für Bayern wurde 2006 erstmals ein Bildungsbericht vorgelegt, der aber bislang nur Daten zum Schulbereich enthält (Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung, Qualitätsagentur 2006).

ligen Kohorten analysiert und zugleich Veränderungen zwischen den Jahrgängen erfasst werden. Die ermittelten fächerbezogenen Daten sind bundesweit repräsentativ für einzelne Fächer, aber bislang nicht für einzelne Hochschulen oder Bundesländer⁷.

- Deutsche Absolventenforscher beteiligen sich an mehreren europäischen Studien, die den Vergleich von Absolventen verschiedener Hochschulsysteme und unterschiedlicher Arbeitsmärkte ermöglichen (vgl. Schomburg/Teichler 2006; Schomburg in diesem Band). Auch hier sind die Daten bundesweit repräsentativ für einzelne Fächer, aber nicht für einzelne Hochschulen oder Bundesländer. Auch reduziert sich zugunsten der internationalen Vergleichbarkeit der Differenzierungsgrad für Unterschiede innerhalb des deutschen Hochschulsystems.
- Es mangelt nicht an Absolventenstudien, die von interessierten Wissenschaftlern oder Alumni-Netzwerken initiiert wurden: Nach einer Umfrage des Internationalen Zentrums für Hochschulforschung Kassel bei den Mitgliedshochschulen der HRK (332 Hochschulen) im Jahr 2005 führten 56 Prozent aller Universitäten und 81 Prozent aller Fachhochschulen in den letzten fünf Jahren Absolventenstudien durch (Teichler 2002). Meist beschränken sich diese auf Absolventen eines oder weniger Studienfächer an einer Hochschule; regelmässige Erhebungen oder Wiederholungsbefragungen finden kaum statt. Die mangelnde Abstimmung macht den Vergleich der Ergebnisse über Hochschulen, Studienfächer oder Zeitpunkte hinweg unmöglich. Häufig werden die Analysepotentiale nicht ausgeschöpft und keine statistisch tragfähigen multivariaten Bezüge zwischen Aspekten des Studiums und beruflicher Integration ermittelt. Viele Studien weisen auch in der Anlage methodische Mängel auf, was die Aussagefähigkeit weiter beeinträchtigt (Teichler 2002).

Eine langfristig angelegte Absolventenstudie müsste also idealerweise repräsentativ für einzelne Bundesländer und Hochschulen mehrere Jahrgänge (Kohorten) von Absolventen in einem Längsschnittsdesign betrachten. Der speziell auf Akademiker zugeschnittene Fragenkatalog müsste folgende standardisierte Angaben über Studium und Beruf erfassen:

- *Studium*: Studienverlauf, Studiengestaltung, Kompetenzerwerb, Praktika und studentische Erwerbstätigkeit, Studienerfolg etc.,
- *Berufseinstieg*: Dauer der Suche, Schwierigkeiten bei der Suche, Wege und Erfolg der Stellensuche, Mobilitätsbereitschaft etc.,

⁷ Ab dem Absolventenjahrgang 2005 wird die HIS-Stichprobe auch repräsentative Aussagen für grössere Bundesländer zulassen.

- *Erwerbsverlauf*: alle nach dem Abschluss ausgeübten Aktivitäten sowie ihre zeitliche Anordnung und Dauer (Phasen der Erwerbstätigkeit, der Ausbildung oder der Arbeitslosigkeit etc.),
- *Ausgeübte Erwerbstätigkeiten*: Einkommen, Beschäftigungsbedingungen wie Befristung oder Adäquanz der beruflichen Tätigkeit, berufliche Position, Berufszufriedenheit etc.,
- *Person und Herkunft*: Geschlecht, familiäre Situation, Mobilität etc.

Zu berücksichtigen ist, dass Absolventenstichproben nur diejenigen enthalten, die das Studium auch abgeschlossen haben. Infolgedessen können sie nicht für Fragestellungen verwendet werden, die die gesamte Studierendenschaft betreffen.

5 Das Bayerische Absolventenpanel (BAP)

5.1 Konzeptioneller Rahmen, Ziele und Adressaten

Das BAP verfolgt das Ziel, die gegenwärtigen Entwicklungen im Hochschulbereich durch aussagekräftige Informationen über die Qualität und berufliche Verwertbarkeit der Hochschulausbildung zu begleiten und zu bewerten. Das BAP soll als landesweites Panel für die kontinuierliche Berichterstattung etabliert werden, das alle bayerischen Universitäten und staatlichen Fachhochschulen einbezieht. In regelmäßigen standardisierten Befragungen werden von Hochschulabsolventen Informationen zu Studienverlauf, Berufseinstieg und Arbeitsmarkterfolg erhoben, die Aussagen für einzelne Fächer und Hochschulen erlauben. Dadurch wird eine Einrichtung geschaffen, die Hochschulen und Bildungspolitik in regelmäßigen Abständen eine Rückmeldung über die Qualität der Ausbildung und deren berufliche Verwertbarkeit liefert. Darüber hinaus richtet sich das BAP auch an Bildungspolitiker, Hochschul-, Arbeitsmarkt-, Bildungs- und Berufsforscher sowie an Studieninteressierte und Absolventen. Durch das BAP sollen Absolventenbefragungen in Bayern koordiniert, Ressourcen an den Hochschulen gebündelt und einheitliche Standards geschaffen werden.

Zur Sicherung der wissenschaftlichen Qualität wird das BAP von einem wissenschaftlichen Beirat begleitet, der sich aus führenden Wissenschaftlern der empirischen Bildungs- und Berufsforschung zusammensetzt. Darüber hinaus ist das BAP in der Fachwelt über Fachtagungen, Veröffentlichungen, Vorträge und andere Netzwerkaktivitäten eingebunden. Vertreter der beteiligten Hochschulen wurden in der Konzeptualisierungsphase einbezogen, um die Interessen der Hochschulen zu eruieren und die praktische Durchführbarkeit zu gewährleisten.

5.2 Konzepte, Themen und Inhalte

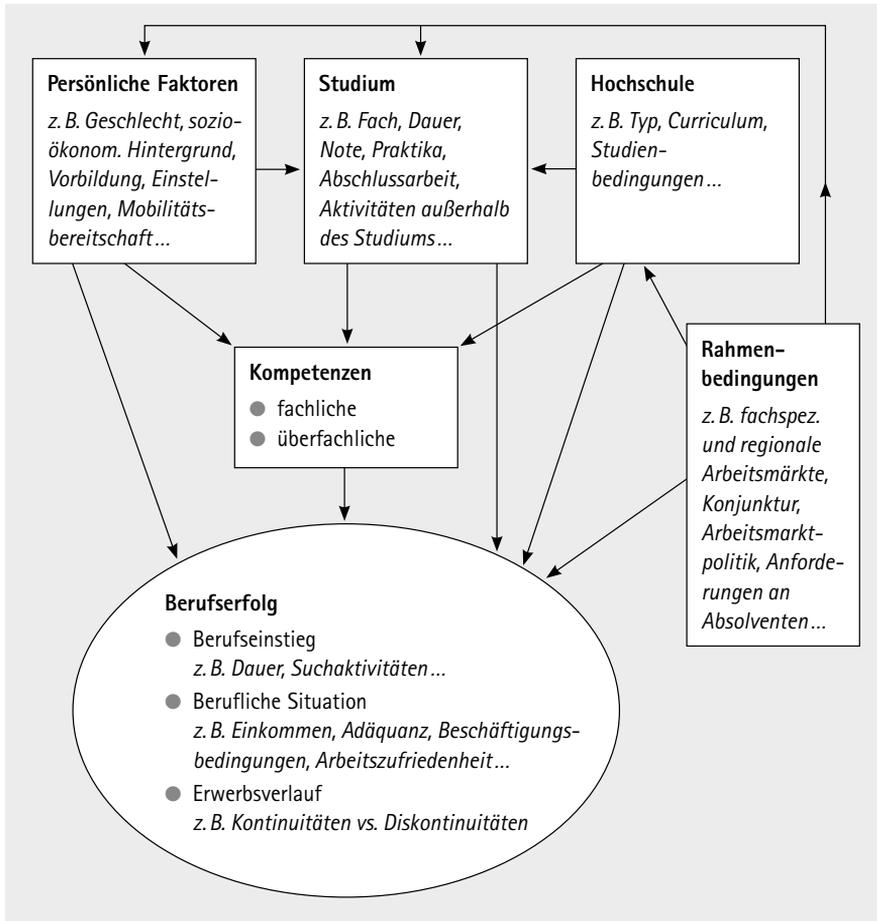
Das BAP greift die klassischen Themenbereiche von Absolventenstudien auf. Im Mittelpunkt der ersten Befragungswelle stehen folgende Themen:

- Die Phase des Berufseinstiegs: Wie gestaltet sich der Übergang von der Hochschule in den Beruf unter besonderer Berücksichtigung von studienbegleitenden Praktika und studentischer Erwerbstätigkeit?
- Der „frühe“ Berufserfolg: Für verschiedene Indikatoren des Berufserfolgs (Beschäftigungsstabilität, berufliche Stellung, Einkommen sowie Status- und Fachadäquanz) wird der Frage nachgegangen, von welchen Faktoren der „frühe“ Berufserfolg abhängig ist.
- Die Kompetenzgenese: Wie bewerten Absolventen ihre fachlichen und überfachlichen Kompetenzen und welchen Beitrag leistet das Studium für deren Entwicklung?

In der Wiederholungsbefragung werden u. a. die vertikale und horizontale Mobilität im weiteren Berufsverlauf sowie ihre Bestimmungsfaktoren den Schwerpunkt bilden; außerdem der Berufseinstieg derjenigen Absolventen, die eine weitere Qualifizierungsphase (z. B. Promotion) an den grundständigen Abschluss anschließen. Weitere Themen sind die Vereinbarkeit von Familie und Beruf sowie die Inanspruchnahme bzw. der Bedarf an Weiterbildung. Darüber hinaus werden jeweils aktuelle Forschungsfragen aufgegriffen.

Die Auswahl der Fragen und die Konzeption der Studie berücksichtigen aktuelle Konzepte und Theorien aus verschiedenen sozialwissenschaftlichen Bereichen (vgl. Abraham/Hinz 2005). Die Grundannahme ist, dass der kurzfristige und langfristige berufliche Erfolg von Hochschulabsolventen von mehreren Faktorengruppen beeinflusst wird, die zum Teil auch interagieren (siehe Abbildung 1).

Abbildung 1: Modell des Berufserfolgs



5.2.1 Outcome-Seite: Berufserfolg

Der „Erfolg“ auf dem Arbeitsmarkt ist ein komplexes Phänomen, dessen Definition und Operationalisierung zahlreiche Aspekte berücksichtigen müssen. Die Renditen höherer Bildung zeigen sich vor allem mittel- und langfristig; allerdings lässt sich der spätere Berufserfolg nicht wie der Berufseinstieg und der frühe Berufserfolg direkt mit dem Studium in Beziehung setzen, da er von der seither erworbenen Berufserfahrung und den ausgeübten beruflichen Tätigkeiten beeinflusst wird. Da sich aber eine gewisse Pfad-

abhängigkeit der späten von der frühen Karriere belegen lässt, ist die zügige Aufnahme einer angemessenen Tätigkeit und die rasche berufliche Integration von großer Wichtigkeit für die Rentabilität höherer Bildung. Infolgedessen sind Analysen des Berufserfolgs in ersten Jahre nach dem Abschluss sehr aussagekräftig.

Der Fokus kann dabei auf drei Bereiche gerichtet werden: auf die Phase des Berufseinstiegs, auf die berufliche(n) Tätigkeit(e)n zu Beginn der Karriere („berufliche Erstplatzierung“) sowie auf den Erwerbsverlauf als Ganzes.

- Berufseinmündung

Der Zeitraum zwischen Studienabschluss und dem Antritt einer „ersten Beschäftigung“ wird als ein Such- und Orientierungsprozess begriffen, bei dem Absolventen um Stellen und Arbeitgeber um Absolventen konkurrieren. Dabei sind auf beiden Seiten die jeweiligen Kosten- und Nutzen-Kalküle sowie die Strategien der Informationssuche und die Entscheidungskriterien ausschlaggebend dafür, welcher Absolvent welche Stelle erhält. Studienfächer unterscheiden sich stark darin, inwieweit sie auf berufliche Tätigkeiten vorbereiten (Teichler 2003). Absolventen von Fächern mit schwächerer Berufsfeldorientierung haben einen größeren Bedarf an Orientierung und insofern längere Übergangsphasen.

Der Berufseinmündungsprozess kann – und soll zweckmäßigerweise – schon vor dem Studienabschluss beginnen, um Phasen der Erwerbslosigkeit zu vermeiden. Indikatoren dafür, ob die Stellensuche gut oder weniger gut verläuft, sind z. B. die Dauer der Suchphase, die Anzahl der Bewerbungen oder der Vorstellungsgespräche, das Verhältnis von Bewerbungen zu Vorstellungsgesprächen oder zu erfolgreichen Bewerbungen.

- Berufliche Situation bei der ersten Beschäftigung

Auf dem Akademikerarbeitsmarkt ist Arbeitslosigkeit beim Berufseinstieg und im weiteren Karriereverlauf vergleichsweise selten (Briedis/Minks 2001; Tessaring 1998; Weißhuhn 2000, 2001), weshalb das Kriterium, ob jemand arbeitslos ist, kein gutes Maß für die Arbeitsmarktintegration darstellt. Für Hochschulabsolventen muss der Vielfalt der Beschäftigungsformen Rechnung getragen werden, indem neben abhängiger und selbstständiger Beschäftigung auch Promotionsphasen berücksichtigt werden. Darüber hinaus ist die Qualität der Beschäftigungen maßgeblich dafür, ob die Investition in höhere Bildung sich lohnt. Zentral sind dabei die Adäquanz im Hinblick auf die Tätigkeitsinhalte, Status, Position oder Einkommen. Weitere Qualitätsmerkmale einer Beschäftigung betreffen die Arbeitsplatzsicherheit, die Aufstiegsmöglichkeiten und die Art des Arbeitsverhältnisses (z. B. abhängige versus selbstständige oder frei-

berufliche Beschäftigung)⁸. Zusätzlich lassen sich auch subjektive Indikatoren heranziehen, etwa die Zufriedenheit mit der beruflichen Situation, die Vereinbarkeit von Beruf und anderen Lebensbereichen, das Arbeitsklima etc. Insbesondere durch die zunehmende Flexibilisierung der Berufsverläufe verliert das unbefristete Vollzeit-„Normalarbeitsverhältnis“ als Maßstab für Berufserfolg an Plausibilität (vgl. Blossfeld/Hofmeister 2006; Blossfeld/Mills/ Bernardi 2006; Mückenberger 1985).

- Erwerbs- und Berufsverlauf

Erwerbs- und Berufsbiographie eines Menschen lassen sich als Abfolge von Erwerbs- und Nichterwerbsphasen bzw. beruflicher Tätigkeiten und ihrer Merkmale betrachten. Anhand dieser Sequenzen lassen sich zeitlich aufeinander folgende Ereignisse analysieren – z.B. die Aufnahme oder der Wechsel einer Beschäftigung, der Beginn einer weiteren Ausbildung, der Verlust der Erwerbstätigkeit oder eine Einkommensveränderung. Dadurch können Auf- und Abstiege sowie Kontinuität und Diskontinuität als Indikatoren für den Berufserfolg herangezogen werden (vgl. Mayer/Hillmert 2004). Von besonderem Interesse sind hier auch zeitliche Informationen – etwa die Dauer bis zu einer beruflichen Verbesserung oder Verschlechterung. Die Erhebung von Daten, die diese Analysen erlauben, ist eine große Herausforderung, und auch die Analysetechniken gehören (noch) nicht zu den Standardverfahren der empirischen Sozialforschung (z. B. Ereignisanalyse, Optimal Matching Analysis).

5.2.2 Input-Seite I: Kompetenzen

Unter Kompetenzen versteht man „Kombinationen von denjenigen kognitiven, motivationalen moralischen und sozialen Fähigkeiten über die eine Person ... tatsächlich oder potentiell verfügt, und die grundlegend sind für die Bewältigung einer Reihe von Anforderungen, Aufgaben, Problemen und Zielen durch angemessenes Verstehen und Handeln“ (Weinert 2001: 2433). Unterschieden wird dabei in fachliche und überfachliche Kompetenzen; letztere werden auch als Schlüsselkompetenzen bezeichnet. Im Gegensatz zu fachlichen Kompetenzen, die sich je nach Fachrichtung bzw. Berufstätigkeit stark unterscheiden, sind überfachliche Kompetenzen wie Präsentieren, Fremdsprachen oder soziale Kompetenzen potentiell für alle Berufstätigen von Nutzen.

⁸ Allerdings gibt es hinsichtlich einiger dieser Kriterien auch Debatten, ob sie wirklich geeignet sind, „gute“ von „weniger guten“ Beschäftigungen zu trennen. Hierbei sind unterschiedliche Traditionen innerhalb verschiedener Berufsfelder zu beachten (beispielsweise sind in der Hochschullaufbahn befristete Stellen bis zur Professur stets die Norm gewesen).

Fachliche und überfachliche Kompetenzen werden als Lernergebnisse (Learning Outcomes) begriffen (vgl. Welbers/Gaus 2005; Wildt 2006), die in den Lern- und Sozialisationsumwelten der Hochschule durch geeignete didaktische Maßnahmen vermittelt werden können. Die beiden Kompetenzformen können am effektivsten zugleich vermittelt werden – etwa durch die fachbezogene Einübung von Fremdsprachen oder den Erwerb von Fachwissen in projektförmigen Lernsituationen, die soziale Kompetenz erfordern. Betont wir dabei die Wichtigkeit, unterschiedliche Lehr- und Lernformen einzusetzen (z. B. individuell *und* in Gruppen, erkenntnis- *und* nutzungsorientiert, selbständig *und* angeleitet (Achatz/Tippelt 2001; Schaeper/Briedis 2004; Weinert 1998)).

5.2.3 Input-Seite II: Individuelle Faktoren

Das notwendige Rüstzeug für das Erwerbsleben speist sich aus vielerlei Quellen, die vor, während und nach dem Studium darauf einwirken, welche Lernerfahrungen Personen machen können und wie sie diese zum Kompetenzerwerb nutzen:

- **Persönlicher Hintergrund**

Schon bei Aufnahme des Studiums verfügt ein Studierender über eine Bildungsgeschichte, im Laufe derer er unterschiedliche Kompetenzen und Zertifikate erworben hat. Obwohl das Bildungssystem anstrebt, soziale Ungleichheiten zu reduzieren, so hängen doch sowohl der Zugang als auch der weitere Verlauf höherer Bildung mit dem sozialen Bildungshintergrund zusammen. Schulerfolg (z. B. Abschlussnote), soziale Herkunft (z. B. Schulbildung und Berufstätigkeit der Eltern) und eventuelle frühere Berufsausbildung beeinflussen die Entscheidung für Fach, Hochschule und Studiengestaltung sowie die Erwartungen an den Arbeitsmarkt. Aber auch als Signale an Arbeitgeber wirken diese Faktoren direkt auf den Berufseinstieg.
- **Hochschule**

Die Hochschule gestaltet die Lernmöglichkeiten für Studierende zum einen durch die Festlegung eines Curriculums und einer Studienordnung, zum anderen durch die Bereitstellung einer Infrastruktur (u. a. Ausstattung von Bibliotheken und Labors, Einstellung von Lehrpersonal, Angebot von Lehrveranstaltungen, Vermittlung und Zertifizierung von fachlichem und außerfachlichem Wissen, Reflexion und Betreuung von Praktika, Semesterpapieren, Abschlussarbeiten etc. sowie die Studien- und Berufsberatung). Diese Lernmöglichkeiten können dem Kompetenzerwerb bzw. dem Übergang in den Beruf zu- oder abträglicher sein (Teichler/Daniel/Enders 1998; Schaeper/Briedis 2004).

- Studium

Da in Deutschland prinzipiell freie Studienwahl herrscht und die meisten Curricula ein gewisses oder sogar sehr großes Maß an Eigenverantwortung bei der Schwerpunktsetzung verlangen, sind Aspekte der Studienwahl und -gestaltung ebenfalls wichtige Faktoren. Neben der Wahl eines Faches oder Studienschwerpunktes kommen hier auch Studiendauer und Studienleistungen zum Tragen, dazu die Aktivitäten, denen sich Studierende außerhalb des Kerncurriculums widmen (z.B. Praktika, fachnahe Tätigkeiten, Auslandsaufenthalte oder Aktivitäten in Gremien und Vereinen).

5.2.4 Input-Seite III: Gesellschaftliche und wirtschaftliche Rahmenbedingungen

Auf der Makroebene beeinflussen zahlreiche vom Individuum unabhängige Faktoren den beruflichen Erfolg (vgl. Blossfeld 1989). Diese Faktoren unterscheiden sich zwischen Ländern sowie innerhalb eines Landes zwischen Wirtschafts- oder Verwaltungsregionen. Sie sind über die Zeit variabel und ihre Wirkung kann für verschiedene Gruppen von Absolventen unterschiedlich ausfallen.

- Fachspezifische und regionale Arbeitsmärkte: Nicht jeder Arbeitsplatz steht jedem Absolventen in gleichem Maße zur Verfügung. Zum einen gibt es stark segmentierte fachspezifische Arbeitsmärkte, die sich (durch formale Zulassungsvoraussetzungen oder durch die erforderlichen Qualifikationen) an Absolventen bestimmter Fächer richten und nur ein geringes Maß an Substitution durch andere Absolventen zulassen. Zum anderen unterscheidet sich das Stellenangebot zwischen den Regionen, und auch bei den relativ mobilen Berufseinsteigern kann keine uneingeschränkte Mobilität vorausgesetzt werden. So kommt es dazu, dass trotz insgesamt angemessener Absolventenzahl in manchen Regionen und Bereichen Fachkräftemangel herrscht, während sich andere mit einem Überangebot konfrontiert sehen.
- Konjunkturelle Schwankungen: Je nach branchenspezifischer Wirtschaftslage ändern sich die Beschäftigungsbedingungen für Absolventen einzelne Fächer.
- „Schweinezyklen“: Ein Missverhältnis zwischen dem Angebot an Arbeitsplätzen in einem Bereich einerseits und Absolventen mit den entsprechenden Qualifikationen und Kompetenzen andererseits kann dadurch entstehen, dass aktuell gute Berufsprognosen in einem bestimmten Fach von Studienanfängern als Signal interpretiert werden, dieses Fach verstärkt zu studieren. Auf diese Weise entsteht nach einigen Jahren unter Umständen ein Überangebot an Absolventen, deren schlechtere Berufs-

chancen wiederum als Signal an die nächste Generation Studienanfänger geht, von einem Studium generell oder von diesem speziellen Fach abzusehen.

- **Neue Entwicklungen:** Durch kürzere Produktzyklen und die beschleunigte Innovation auf dem Arbeitsmarkt veraltet Wissen schnell. Inwieweit aktuelle Curricula neue Erkenntnisse und Themen aufnehmen, und inwieweit bereits Berufstätige sich an der Hochschule oder anderen Bildungsinstitutionen weiterbilden, beeinflusst die Beschäftigungschancen von Absolventen ebenfalls.
- **Arbeitsmarkt- und bildungspolitische Maßnahmen:** Durch die Voraussetzungen für den Bezug von Arbeitslosengeld, die Bereitstellung staatlich geförderter Arbeitsplätze oder die Bedingungen für Fortbildungsmaßnahmen schaffen die Behörden unterschiedliche Möglichkeiten und Anreize zur Aufnahme einer Beschäftigung.
- **Professionalisierung:** Durch gesellschaftliche Entwicklungen und die Initiative von Berufsverbänden können für bestimmte Berufsgruppen die Zugangsvoraussetzungen angehoben bzw. gelockert werden (z. B. bei Steuerberatern oder Psychotherapeuten).

Es ist nicht möglich, alle diese Faktoren in einer Absolventenstudie zu operationalisieren und als Variablen in Erklärungsmodelle einzubeziehen. Bei der Interpretation der Ergebnisse müssen jedoch die genannten Bereiche in Betracht gezogen werden.

5.3 Anlage des Bayerischen Absolventenpanels

Das BAP ist eine Vollerhebung, d. h. es werden alle Absolventen eines Abschlussjahrganges der bayerischen Universitäten und staatlichen Fachhochschulen einbezogen. Insofern sind die Erhebungen repräsentativ für die bayerischen Hochschulabsolventen der ausgewählten Fächer. Außerdem stellt das BAP eine Kohortenstudie im Längsschnittdesign dar. Zum einen werden im Paneldesign ein und dieselben Individuen eines Abschlussjahrganges in einer Erst- und in weiterführenden Folgebefragungen kontaktiert und die Informationen der Erhebungswellen miteinander verknüpft. So werden die individuellen Karriereverläufe und ihre internen Logiken sichtbar. Zum anderen werden in regelmäßigen Abständen neue Absolventenjahrgänge in Erstbefragungen und Folgebefragungen kontaktiert. Durch den Vergleich der Abschlusskohorten können allgemeine Veränderungen sichtbar gemacht werden.

Die Datenerhebung erfolgt über standardisierte schriftliche Befragungen (sowohl postalisch als auch über das Internet) und wird in Zusammenarbeit mit den Studierenden-

verwaltungen und Prüfungsämtern der beteiligten Hochschulen durchgeführt. Teilnehmer der Erstbefragung, die sich bereit erklären, an weiteren Befragungen teilzunehmen, können ihre Adressen zur Verfügung stellen, welche dann am IHF für Folgebefragungen gespeichert werden. Der erste Erhebungszeitpunkt liegt je Kohorte ein bis anderthalb Jahre nach Studienabschluss. Dies hat die Vorteile, dass die Absolventenadressen zu diesem Zeitpunkt noch nicht veraltet sind. Weiterhin erlaubt die Kürze der seit dem Abschluss verstrichenen Zeitspanne die Erhebung valider Angaben zum Studium und Studienverlauf, während das Zeitfenster bereits die längsschnittliche Betrachtung der Berufseinstiegsphase ermöglicht.

6. Erste Erhebungswelle des Absolventenjahrganges 2003/2004

6.1 Stichprobe

Die Erstbefragung fand zwischen November 2005 und März 2006 statt. Es wurden ca. 13.200 Absolventen angeschrieben, die die Grundgesamtheit der Erstbefragung bilden.

Diese umfasste:

- alle bayerischen staatlichen Universitäten und die Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt,
- alle bayerischen staatlichen Fachhochschulen⁹,
- Diplom- und Magisterabschluss (keine Absolventen von Bachelor-, Master- oder Promotionsstudiengängen, von Fächern mit Staatsexamina oder Aufbaustudiengängen),
- Abschlüsse im Prüfungsjahr 2003/2004 (1.10.2003 bis 30.9.2004),
- Abschlüsse in einem von 29 Hauptstudienfächern (vgl. Tabelle 2)¹⁰.

⁹ An der Fachhochschule Weihenstephan, die ein starkes Profil in den Agrarwissenschaften hat, werden die in der ersten Befragung einbezogenen Fächer nicht angeboten.

¹⁰ Es wurden nur Fächer aufgenommen, die bayernweit im Abschlussjahr mindestens 100 Absolventen aufwiesen. Kleinere ingenieurwissenschaftliche und andere Fächer wurden berücksichtigt, sofern sie sich größeren Fächern zuordnen bzw. zusammenfassen ließen. Diese Zuordnungen wurden in Zusammenarbeit mit dem Landesamt für Statistik sowie Experten aus Hoch- und Fachhochschulen getätigt.

6.2 Fragebogen

Bestandteil des Fragebogens waren die folgenden zentralen Untersuchungsbereiche des BAP:

- *Studium* (Studienfach, Kompetenzniveau, Studiengestaltung, Studienerfolg, Bewertung der Studienbedingungen etc.),
- *Aktivitäten während des Studiums* (z. B. Art und Anzahl studentischer Erwerbstätigkeiten, Praktika, Auslandsaufenthalte),
- *Phase des Berufseinstiegs* (z. B. Dauer der Suche, Anzahl Bewerbungen, Schwierigkeiten, Mobilitätsbereitschaft),
- *Erwerbsverlauf* (Abfolge von Aktivitäten nach dem Abschluss auf Monatsbasis).
- *Merkmale des ersten regulären Beschäftigungsverhältnisses* (z. B. Einkommen, Beschäftigungsbedingungen, Befristung, Stundenzahl, berufliche Stellung und Position, Ausbildungsadäquanz),
- *Hintergrundvariablen* (z. B. Alter, Geschlecht, Mobilitätsbereitschaft, sozioökonomische Herkunft, Familienverhältnisse).

Um die Vergleichbarkeit mit bisherigen bundesweiten Absolventenstudien (wie jene von HIS oder vom INCHER Kassel) zu gewährleisten, wurden für ausgewählte Themenbereiche Fragebogenelemente mit diesen Studien abgestimmt.

Eine zentrale Komponente ist die monatsgenaue Erfassung der Aktivitäten der Absolventen nach Studienabschluss – etwa, ob sie erwerbstätig, in einem Praktikum, in einer weiteren Ausbildungsphase, arbeitslos oder mit Haus- und Familienarbeit beschäftigt waren. Dabei wurde mit einem grafischen „Kalender“ gearbeitet (siehe Anhang), der den Teilnehmern kognitive Unterstützung bei Rekonstruktion und Aufzeichnung gibt (vgl. Belli, 1998). Dadurch wird es möglich, den gesamten Zeitraum seit dem Studienabschluss retrospektiv abzudecken und jede Veränderung – etwa die Aufnahme einer Beschäftigung oder eine Phase der Arbeitslosigkeit – auf den Monat genau zu datieren. Mit diesen retrospektiven Angaben kann der genaue zeitliche Ablauf der Berufseinstiegsphase analysiert werden – etwa die Dauer bis zur Aufnahme eines Beschäftigungsverhältnisses, oder die Stabilität von Beschäftigungsverhältnissen (vgl. Blossfeld/Rohwer 2002). Dies ist wesentlich aussagekräftiger als die Angaben über das erste oder jetzige Beschäftigungsverhältnis allein, da sie auch verdeutlichen, ob, wann und unter welchen Bedingungen bestimmte Ereignisse eintreten.

6.3 Feldphase

Da die Adressen der Absolventen aus Datenschutzgründen dem IHF nicht zur Verfügung standen, erfolgte die Verschickung der Fragebögen über das Adressmittlungsverfahren: Mitarbeiter der Hochschulen verschickten die Fragebögen vor Ort im Zeitraum vom 14.11.2005 bis zum 23.12.2005. Viele der unzustellbaren Adressen konnten recherchiert und aktualisiert werden. Die Nachverschickung der Fragebögen an die aktualisierten Adressen fand zwischen dem 24.01.2006 und 28.02.2006 statt. Zur Durchführung des Projekts war eine enge Kooperation mit den bayerischen Hochschulen notwendig. Dazu wurde in der Vorbereitungsphase eine Arbeitsgruppe gegründet, in der die Projektkoordinatoren des BAP und jeweils ein Vertreter der beteiligten Hochschulen zusammenarbeiten. So wurde das Durchführungskonzept für die erste Erhebungswelle entwickelt sowie Zeitpunkt und Ablauf der Verschickung abgestimmt.

Zur Erhöhung der Teilnahmebereitschaft wurde den Fragebögen ein personalisiertes Anschreiben der jeweiligen Hochschulleitung beigelegt, das vom Rektor bzw. Präsidenten unterzeichnet wurde. Weitere Maßnahmen waren die vorgeschaltete Adressrecherche anhand der Nachsendeanträge und die nachgeschaltete Adressrecherche über Internet und Einwohnermeldeämter sowie die Verlosung von Zeitschriftenabonnements und Eintrittskarten für Museen und Schlösser. Ein Teil der Hochschulen nutzte die Gelegenheit, den Umschlägen Incentives aus dem Hochschulmarketing beizulegen (Kugelschreiber, Stadtpläne u. ä. mit Universitätslogo)¹¹.

6.4 Rücklauf und Repräsentativität

Es liegen auswertbare Daten von 4.573 Absolventen vor. An allen teilnehmenden Hochschulen wurde die Befragung mit befriedigenden Rücklaufquoten realisiert: Wie aus Tabelle 1 ersichtlich, lag sie bei 34,6% brutto (von allen angeschriebenen Absolventen) und 36,9% netto (von denjenigen Absolventen, die postalisch erreichbar waren). Sie liegen damit leicht über den Rücklaufquoten vergleichbarer Studien in Deutschland, die mit dem Adressmittlungsverfahren arbeiten. Wie Tabelle 2 zeigt, sind Absolventen aller ausgewählten Diplom- und Magisterstudiengänge vertreten, wodurch die Fächer gezielt miteinander verglichen werden können.

¹¹ Für eine eingehende Darstellung der Feldphase, des Rücklaufs und der Repräsentativität vgl. Falk/Reimer/Sarcelletti 2006)

Tabelle 1: Rücklauf insgesamt

Grundgesamtheit	13.199*	}	34,6 % Brutto
Unzustellbar	1.289		
Zugestellt	12.389	}	36,9 % Netto
Gültige Fragebögen	<i>Postalisch</i> 3.783		
	<i>Online</i> 790		
	4.573		

* Die Angaben zur Grundgesamtheit beruhen auf den Angaben der Hochschule. Wo irrtümlich auch einige Absolventen anderer Fachrichtungen und Abschlüsse angeschrieben worden waren, wurden die von einigen Hochschulen gemachten Angaben angepasst. Von einer Fachhochschule wurden keine Angaben zu den Angeschriebenen vorgelegt; die Anzahl wurde auf der Grundlage der amtlichen Statistik geschätzt.

Tabelle 2: Fächerübersicht und Besetzungshäufigkeiten

Fach/ Fachgruppe	Weitere zugeordnete Fächer	Anzahl Befragter
Gesamt		4573
Sprach- und Kulturwissenschaften		
Interdisziplinäre Studien, Sprach- und Kulturwissenschaft (<i>Uni-Diplom</i>)		89
Erziehungswissenschaft (<i>Uni-Diplom und Magister</i>)		147
Germanistik (<i>Uni-Diplom und Magister</i>)		127
Anglistik (<i>Magister</i>)		39
Geschichte (<i>Uni-Diplom und Magister</i>)	Ur- und Frühgeschichte Wirtschafts- und Sozialgeschichte	51
Psychologie (<i>Uni-Diplom</i>)		160
Sozialwissenschaften		
Politikwissenschaft (<i>Uni-Diplom und Magister</i>)		70
Soziologie (<i>Uni-Diplom</i>)		74
Sozialpädagogik (<i>FH-Diplom</i>)	Sozialwesen, Sozialarbeit	317
Wirtschaftswissenschaften		
BWL (<i>Uni-Diplom und FH-Diplom</i>)	Keine	1.284
Spezialgebiete der BWL (ohne Touristik) (<i>Uni-Diplom und FH-Diplom</i>)	Internationale BWL Europäische Wirtschaft Interdisziplinäre Studien (Schwerpunkt Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften) Sportökonomie Management im Gesundheits- und Sozialbereich	89

Tabelle 2, Fortsetzung

Fach/ Fachgruppe	Weitere zugeordnete Fächer	Anzahl Befragter
Touristik (FH-Diplom)		79
Volkswirtschaftslehre (Uni-Diplom und FH-Diplom)	Wirtschaftswissenschaften	96
Wirtschaftsingenieurwesen (FH-Diplom)		153
Mathematik und Naturwissenschaften		
Geographie (Uni-Diplom)		78
Physik (Uni-Diplom)		85
Mathematik (Uni-Diplom)	Technomathematik, Wirtschafts- mathematik, Statistik	67
Informatik (Uni-Diplom und FH-Diplom)	Wirtschaftsinformatik, Graphik- design (FH Augsburg)	285
Chemie (Uni-Diplom)	Biochemie	96
Biologie (Uni-Diplom)		162
Ingenieurwissenschaften		
Architektur (Uni-Diplom und FH-Diplom)		137
Nachrichten- und Informationstechnik (Uni-Diplom und FH-Diplom)		77
Maschinenbau (Uni-Diplom und FH-Diplom)		259
Bauingenieurwesen (Uni-Diplom und FH-Diplom)	Stahlbau, Holzbau	175
Elektrotechnik (Uni-Diplom und FH-Diplom)	Mikroelektronik Elektrische Energietechnik Mikrosystemtechnik	176
Sonstige ingenieurwissenschaftliche Studiengänge		
physikalische Technik (FH-Diplom)	Feinwerktechnik	37
Holz-/ Fasertechnik (FH-Diplom)		32
Umwelttechnik (FH-Diplom)	Verfahrenstechnik	41
sonstige ingenieurwissenschaftliche Studiengänge (FH-Diplom)	Fahrzeugtechnik, Fertigungs- und Produktionstechnik und die Inter- disziplinäre Studien (Ing.)	38
sonstige/unbekannte Fächer		11

Die Repräsentativität der Befragten hinsichtlich Fach, Geschlecht, Studiendauer und Abschlussnote konnte genau ermittelt werden, da die Hochschulen bereit waren, Informationen über die angeschriebenen Absolventen bereitzustellen. Bezüglich der Fächer- und Fächergruppenverteilung traten keine nennenswerten Abweichungen zwischen der BAP-Stichprobe und der Grundgesamtheit auf (vgl. Tabelle 3). Dies wurde durch die Er-

gänzung des Papierfragebogens mit einem (optionalen) Online-Fragebogen erreicht: Während bestimmte Befragtengruppen die Papierversion bevorzugten (u. a. Sprach- und Kulturwissenschaftler sowie Frauen), neigten andere Gruppen stärker dem Online-Fragebogen zu (u. a. Informatiker und Männer).

Tabelle 3: Fächerrepräsentativität des BAP

	Grundgesamtheit*	BAP		
		alle	davon Papier	davon Online
Universitäten davon:	100 % (6.994)	100 % (2.473)	100 % (2.013)	100 % (460)
Sprach- und Kulturwissenschaften	22,7 % (1.587)	24,8 % (614)	26,1 % (526)	19,1 % (889)
Sozialwissenschaften	7,8 % (545)	7,5 % (185)	7,9 % (158)	5,9 % (279)
Wirtschaftswissenschaften	33,8 % (2.358)	32,4 % (798)	34,0 % (683)	25,1 % (115)
Mathematik und Naturwissenschaften	24,1 % (1.684)	25,2 % (623)	22,9 % (460)	35,4 % (163)
Ingenieurwissenschaften	11,5 % (807)	9,5 % (235)	8,4 % (170)	14,1 % (65)
Sonstige/Fehlend	0,2 % (13)	0,7 % (18)	0,8 % (16)	0,2 % (2)
Fachhochschulen davon:	100 % 6.205	100 % 2.084	100 % 1.760	100 % 324
Sprach- und Kulturwissenschaften	–	–	–	–
Sozialwissenschaften	12,1 % (751)	13,3 % (273)	14,5 % (251)	6,8 % (22)
Wirtschaftswissenschaften	43,2 % (2.679)	43,7 % (900)	43,5 % (765)	41,7 % (135)
Mathematik und Naturwissenschaften	9,9 % (617)	7,5 % (157)	6,1 % (108)	15,1 % (49)
Ingenieurwissenschaften	34,8 % (2.158)	34,9 % (727)	34,6 % (609)	36,4 % (118)
Sonstige/Fehlend		1,2 % (27)		0
* Absolventenjahrgang 2003/2004 für die ausgewählten Fächer und Abschlussarten an den teilnehmenden Hochschulen, ermittelt auf Grundlage der Daten der Hochschulen				
** Prozente beziehen sich auf die Gesamtmenge in der jeweiligen Spalte				

Vielfach wird befürchtet, dass Erreichbarkeit und Teilnahmebereitschaft – und damit die Repräsentativität – vom Erfolg im Studium und auf dem Arbeitsmarkt abhängen („Bias by Success“). Einerseits wird vermutet, dass Absolventen mit einem ausgesprochen erfolgreichen Berufsstart wenig Zeit haben und deshalb nicht teilnehmen – andererseits wird vermutet, dass Absolventen mit einem besonders schwierigen Berufsstart nicht teilnehmen, da sie sich nicht gerne mit dem eigenen Scheitern beschäftigen bzw. darüber Auskunft geben. Ein selektiver Ausfall der Erfolgreicheren ergäbe ein zu düsteres Bild der beruflichen Lage der Absolventen; andersherum führt eine Unterrepräsentanz der weniger Erfolgreichen zu einem zu rosigen Bild. Beide Fehlerquellen – gemeinsam oder einzeln wirksam – berauben die Stichprobe ihrer Extremgruppen und schränken die Varianz ein, wodurch Zusammenhänge schwerer nachweisbar werden.

Tabelle 4 zeigt die Anzahl der Fachsemester und die Abschlussnote für die Grundgesamtheit und die Teilnehmer des BAP. Tendenziell studieren sehr erfolgreiche Berufsanfänger etwas kürzer und erzielen bessere Noten. Es zeigt sich in der Stichprobe eine leichte Überrepräsentanz von Absolventen mit besseren Noten und einem kürzeren Studium. Die Abweichungen sind allerdings nur geringfügig: insgesamt schneiden die Befragten weniger als eine Nachkommastelle besser ab und studieren weniger als ein halbes Fachsemester schneller.

Tabelle 4: Repräsentativität – Fachsemester und Abschlussnote

	Studiendauer (Anzahl Fachsemester)				Abschlussnote			
	Grundgesamtheit*		BAP		Grundgesamtheit*		BAP	
	Durchschnitt	SD**	Durchschnitt	SD**	Durchschnitt	SD**	Durchschnitt	SD**
Alle	10,75	2,11	10,04	1,93	2,06	0,564	1,93	0,524
Universitäten	11,27	2,16	10,69	1,92	1,96	0,605	1,87	0,536
Fachhochschulen	10,17	1,88	9,27	1,63	2,16	0,498	2,0	0,498
Sprach- und Kulturwissenschaften	11,41	2,52	10,87	1,96	1,77	0,608	1,75	0,529
Sozialwissenschaften	10,46	2,04	9,82	1,97	1,92	0,493	1,88	0,490
Wirtschaftswissenschaften	10,46	1,93	9,68	1,77	2,17	0,484	2,03	0,473
Mathematik und Naturwissenschaften	11,3	1,98	10,65	1,89	1,74	0,569	1,68	0,499
Ingenieurwissenschaften	10,59	2,12	9,78	1,93	2,29	0,512	2,11	0,528
Männer	10,78	2,13	9,97	1,95	2,12	0,565	1,98	0,538
Frauen	10,72	2,07	10,12	1,88	1,97	0,550	1,87	0,500
* Absolventenjahrgang 2003/2004 für die ausgewählten Fächer und Abschlussarten an den teilnehmenden Hochschulen, ermittelt auf Grundlage der Daten der Hochschulen								
** SD = Standardabweichung								

Durch den zufrieden stellenden Rücklauf und die gute Repräsentativität lässt die erste Befragung des BAP Aussagen über ganz Bayern, einzelne Hochschulstandorte sowie einzelne Studienfächer und Fächergruppen zu. Die erste Befragung stellt eine solide Ausgangsbasis für weitere Erhebungen dar.

7 Zukunft der Absolventenforschung und des BAP

Durch die wachsende Bedeutung von Absolventenstudien ist eine zunehmende Professionalisierung des Feldes notwendig und hat an vielen Stellen auch schon begonnen – etwa durch das „Netzwerk Absolventenstudien“, in dem Akteure der Hochschulen und der empirischen Sozialforschung untereinander im Austausch stehen. Für die Zukunft lassen sich sieben Herausforderungen und Trends der Absolventenforschung identifizieren:

*Herausforderung Nr. 1:
Ressourcen bündeln und Effizienz erhöhen*

Die Zeit der Hochschulmitarbeiter, die die Befragung durchführen, ist ein knappes Gut, ebenso wie die Zeit der Befragten, weswegen Absolventenstudien sparsam und effizient durchgeführt werden müssen. Wie bereits skizziert, sind Informationen aus Absolventenstudien für zahlreiche unterschiedliche Akteure von Interesse, die deshalb ihre Ressourcen bündeln sollten. Hierbei ist auch zu berücksichtigen, dass sich zuweilen die Ansprüche, die an die Daten gestellt werden, hinsichtlich der notwendigen Themenbereiche, des Differenzierungsgrades und der Zeitnähe, mit der die Ergebnisse vorliegen müssen, unterscheiden. Ebenso müssen für die einmal erhobenen Daten durch Vernetzung und Datenweitergabe wissenschaftliche Verwertungszyklen geschaffen werden, um sicherzustellen, dass Analysepotentiale ausgeschöpft werden.

*Herausforderung Nr. 2:
Standards entwickeln*

Aus der Erfahrung der empirischen Absolventenforschung lassen sich mittelfristig inhaltliche und methodische Standards erarbeiten, die dafür sorgen, dass auch kleinere Studien einzelner Hochschulen eine ausreichende Qualität haben und untereinander vergleichbar sind. Diese Standards betreffen ebenso die Auswahl und die Formulierung der Fragen als auch die praktische Durchführung sowie die Sorgfalt bei der statistischen Auswertung und Dokumentation der Ergebnisse.

*Herausforderung Nr. 3:
An die veränderten Studienabschlüsse und Studienformen anpassen*

Die Veränderungen im Hochschulsystem, die spätestens seit der Bologna-Deklaration das deutsche Hochschulwesen erfasst haben, werden die Studienabschlüsse und damit auch die gesamten Rahmenbedingungen des Studierens verändern. Die Zusammenhänge von Studien- und Berufsfeldern werden komplexer, wenn stärker differenzierte, spezialisierte und interdisziplinär bzw. quer zu den traditionellen Disziplinen verlaufende Studiengänge zunehmen. Auch werden vermehrt Personen studieren, die bereits im Berufsleben stehen, um durch einen Bachelor- oder Masterabschluss ihre Qualifikationen zu erweitern. Auch werden Teilzeit- und berufsbegleitende Studiengänge zunehmen. Die klare Trennung zwischen Studium und Erwerbsleben wird damit für einen Teil der Absolventen aufgehoben. Dies erfordert weitsichtige Anpassungen des konzeptionellen und praktischen Vorgehens, insbesondere für den Vergleich der Kohorten über die Zeit hinweg.

*Herausforderung Nr. 4:**Akzeptanz und Interesse der Hochschulen fördern*

Das Interesse der Hochschulen an den Ergebnissen von Absolventenstudien ist teilweise sehr stark, momentan aber auch vielerorts auch noch verhalten. In Zukunft müssen Absolventenforscher schon in der Planungsphase enger mit den Hochschulen zusammenarbeiten, um sowohl die Qualität der Durchführung selbst als auch die Aufnahme und Umsetzung der Ergebnisse in geeigneter Form in den relevanten Gremien zu gewährleisten.

*Herausforderung Nr. 5:**Methodische Innovationen nutzen*

Sinkende Rücklaufquoten und zunehmende Befragungsmüdigkeit erfordern methodische Innovationen bei der Durchführung. Weiterhin müssen auch bei der Auswertung fortgeschrittene multivariate sozialwissenschaftliche Analysetechniken für Querschnitts- bzw. Längsschnittdaten zum Einsatz kommen (z. B. Hierarchical Linear Modelling, Event History Analysis, Optimal Matching Analysis) anstelle sich allein auf deskriptive, uni- oder bivariate Verfahren zu beschränken.

*Herausforderung Nr. 6:**Anknüpfung an die sozialwissenschaftliche Theoriebildung*

Die Entwicklungen im Hochschulbereich müssen im Rahmen der gesamten Veränderungen des Bildungssektors sowie des Arbeitsmarktes in den Zeiten der Globalisierung betrachtet werden. Dies beinhaltet zum Beispiel den Vergleich mit den Absolventen anderer Bildungswege, etwa des dualen Systems, oder der neuen Bachelor- und Masterabsolventen. Kommt es zur Verdrängung? Zu Abwertung der Abschlüsse? Auch eine Einbettung in die Forschung zur Abstimmung und Integration des Arbeitslebens mit anderen Lebensbereichen muss angestrebt werden, um die Aufschiebung der Familiengründung bei Akademikern und andere Fragen der „Work-Life-Balance“ berücksichtigen zu können.

*Herausforderung Nr. 7:**Grenzen von Bildungsprognosen erkennen*

Der Plan- und Steuerbarkeit des Bildungswesens durch die Bildungspolitik bzw. durch die Bildungsinstitutionen sind Grenzen gesetzt. Selbst mit der bestmöglichen statistischen Information bleiben Unwägbarkeiten in den Prognosen zur Entwicklung sowohl der Nachfrage nach Hochschulabsolventen als auch des Angebots bestehen. Berücksichtigt man die Forderung nach „Lebenslangem Lernen“, also nach einer größeren Durchlässig-

keit zwischen Hochschul- und Beschäftigungssystem und einer häufigeren Rückkehr von Berufstätigen in (Weiter-)Bildungsphasen, erhöht sich die Komplexität der Prognosen. Auch besitzen Institutionen eine gewisse Trägheit und reagieren nicht auf jede Veränderung des Arbeitsmarktes. Dies ist angesichts von „Moden“ und möglicherweise kurzlebigen Trends auch keinesfalls wünschenswert. In letzter Instanz sind Hochschulen keine reinen „Ausbildungsbetriebe“ für die Wirtschaft. Durch das Wissen, das sie schaffen und vermitteln, gestalten sie selbst die Wirtschaft und die Arbeitsmärkte des 21. Jahrhunderts mit und beeinflussen maßgeblich, welche Investitionen sich mittel- und langfristig auszahlen werden.

Literatur

Achatz, Markus und Tippelt, Rudolf (2001): Wandel von Erwerbsarbeit und Begründungen kompetenzorientierten Lernens im internationalen Kontext. in: Boilder, Axel et al.: Deregulierung der Arbeit – Pluralisierung der Bildung? S. 111–127. Opladen: Leske + Budrich

Becker, Gary S. (1993). Human Capital: A Theoretical and Empirical Analysis, with Special Reference to Education. Chicago/London: University Press of Chicago

Becker, Gary S. (1996): Accounting for Tastes. Part I: Personal Capital; Part II: Social Capital. Cambridge: Harvard University Press

Belli, Robert F. (1998): The structure of autobiographical memory and the event history calendar: Potential improvements in the quality of retrospective reports in surveys. *Memory*, 6(4), S. 383–406

Blossfeld, Hans-Peter (1989): Kohortendifferenzierung und Karriereprozeß – Eine Längsschnittstudie über die Veränderung der Bildungs- und Berufschancen im Lebenslauf. Frankfurt/New York: Campus

Blossfeld, Hans-Peter und Rohwer, Götz (2002): Techniques of Event History Modeling, New Approaches to Causal Analysis. Mahwah, New Jersey: Erlbaum

Blossfeld, Hans-Peter und Hofmeister, Heather (Hrsg.) (2006): Globalization, Uncertainty and Women's Careers. Cheltenham (UK) and Northampton (MA, USA): Edward Elgar

Blossfeld, Hans-Peter; Mills, Melinda und Bernardi, Fabrizio (Hrsg.) (2006): Globalization, Uncertainty and Men's Careers. Cheltenham (UK) and Northampton (MA, USA): Edward Elgar

Briedis, Kolja und Minks, Karl-Heinz (2004): Zwischen Hochschule und Arbeitsmarkt: eine Befragung der Hochschulabsolventinnen und Hochschulabsolventen des Prüfungsjahres 2001. Hannover: HIS Hochschul-Informationssystem GmbH (HIS GmbH)

Bourdieu, Pierre (1986): *The Forms of Capital*. In: J. Richardson (Hrsg.): *Handbook of Theory and Research for the Sociology of Education*. New York: Greenwood Press

Falk, Susanne; Reimer, Maik und Sarcolletti, Andreas (2006): *Das Bayerische Absolventenpanel – Feldbericht der ersten Erhebung des Absolventenjahrgangs 2003/2004*. München: Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung

Konsortium Bildungsberichterstattung (2006): *Bildung in Deutschland. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration*. Hrsg. im Auftrag der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland und des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. Bielefeld: Bertelsmann

Mayer, Karl Ulrich und Hillmert, Steffen (Hrsg.) (2004): *Geboren 1964 und 1971: Neuere Untersuchungen zu Ausbildungs- und Berufschancen in Westdeutschland*. Wiesbaden: VS – Verlag für Sozialwissenschaften

Minks, Karl-Heinz (2004): *Absolventenbefragungen im Rahmen der Qualitätssicherung*. In: Hochschulrektorenkonferenz (Hrsg.): *Qualitätssicherung an Hochschulen. Neue Herausforderungen nach der Berlin-Konferenz*. S. 302–311 Bielefeld: Bertelsmann

Mückenberger, Ulrich (1985): *Die Krise des Normalarbeitsverhältnisses – Hat das Arbeitsrecht noch Zukunft?* In: *Zeitschrift für Sozialreform* 31: S. 415 ff. und 475 ff.

OECD (Hrsg.) (2006): *Bildung auf einen Blick. OECD-Indikatoren 2006*. Bielefeld: Bertelsmann

Reinfeld, Fabian und Frings, Cornelia (2003): *Absolventenbefragungen im Kontext von Hochschulevaluation – Forschungsstand und Perspektiven*. In: *Zeitschrift für Evaluation* 2, S. 279–294

Schaeper, Hilde und Briedis, Kolja (2004): *Kompetenzen von Hochschulabsolventinnen und Hochschulabsolventen, berufliche Anforderungen und Folgerungen für die Hochschulreform*. Hannover: HIS Hochschul-Informations-System GmbH (HIS GmbH)

Schomburg, Harald und Teichler, Ulrich (2006): *Higher Education and Graduate Employment in Europe. Results of Graduate Surveys from 12 Countries*. Higher Education Dynamics, 15, Dordrecht: Springer

Spence, A. Michael (1973): *Job Market Signalling*. *Quarterly Journal of Economics* 87(3), S. 355–374

Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung, Qualitätsagentur (2006): *Bildungsberichterstattung 2006*. München: Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung

Teichler, Ulrich (2002): Potentiale und Erträge von Absolventenstudien. In: Sozialwissenschaften und Berufspraxis 1/2, S. 9–32

Teichler, Ulrich (2003): Hochschule und Arbeitswelt. Konzeptionen, Diskussionen, Trends. Frankfurt/Main: Campus

Teichler, Ulrich; Daniel, Hans-Dieter und Enders, Jürgen (Hrsg.) (1998): Brennpunkt Hochschule. Frankfurt a.M. und New York: Campus

Tessaring, Manfred (1998): Training for a changing society. A report on current vocational education and training research in Europe. Thessaloniki: CEDEFOP – European Centre for the Development of Vocational Training

Weinert, Franz E. (1998): Vermittlung von Schlüsselqualifikationen. in: Matalik, Silvia et al.: Entwicklungen in Aus- und Weiterbildung, S. 23–43. Baden-Baden: Nomos

Weinert, Franz E. (2001): Competencies and Key Competencies: Educational Perspective. In: International Encyclopedia of the Social and Behavioural Sciences, Vol. 4, S. 2433–2436. Amsterdam: Elsevier

Weißhuhn, Gernot (2000): Die Entwicklung der Erwerbslosenquote nach Qualifikation, beruflichen Tätigkeiten, Alter und Geschlecht für den Zeitraum 1993 – 1997 in der BRD. Bonn (Gutachten im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung)

Weißhuhn, Gernot (2001): Gutachten zur Bildung in Deutschland. Bonn: Bundesministerium für Bildung und Forschung

Welbers, Ulrich und Gaus, Olaf (2005): The Shift from Teaching to Learning. Bielefeld: Bertelsmann

Wildt, Johannes (2006): Kompetenzen als „Learning Outcomes“. In: Journal Hochschuldidaktik 17/1 S.6–9

Wissenschaftsrat (2000): Stellungnahme zum Verhältnis von Hochschulausbildung und Beschäftigungssystem. In Wissenschaftsrat: Beschäftigungssystem – Hochschulausbildung – Studienreform: Stellungnahme und Empfehlungen, Köln

Wissenschaftsrat (2006): Empfehlungen zur künftigen Rolle der Universitäten im Wissenschaftssystem. Köln

Dr. Susanne Falk ist Projektleiterin des Bayerischen Absolventenpanels und untersucht derzeit die Berufseinmündungsphase und den weiteren beruflichen Erfolg von Hochschulabsolventen in längsschnittlicher Perspektive. Sie promovierte am Sonderforschungsbereich 186 „Risiken und Statuspassagen im Lebenslauf“ an der Universität Bremen.

Dr. Maïke Reimer ist Projektleiterin des Bayerischen Absolventenpanels und beschäftigt sich mit fachlichen und außerfachlichen Kompetenzen im Studium sowie deren Bedeutung für den erfolgreichen Berufseintritt. Ihre Promotion erwarb sie am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung Berlin.

Dr. Lydia Hartwig ist Geschäftsführerin des IHF und Mitherausgeberin der „Beiträge zur Hochschulforschung“.

Anschrift der Verfasser:

Susanne Falk, Maïke Reimer, Lydia Hartwig

Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung (IHF)

Prinzregentenstr. 24

80538 München

reimer@ihf.bayern.de

falk@ihf.bayern.de

Anhang: Ausschnitt aus dem BAP-Fragebogen (Kalendarium für die Übergangsphase nach dem Studienabschluss bis zur Befragung)

Kennbuchstaben der verschiedenen Tätigkeiten

Erwerbstätigkeiten

- E** ⁰¹ Nichtselbständige Erwerbstätigkeit (einschließlich Trainee)
W ⁰² Werkvertrag, Honorararbeit
SE ⁰³ Selbständige Erwerbstätigkeit (ohne Werk-/Honorarverträge)
R ⁰⁴ Referendariat, AiP, Anerkennungspraktikum u. a.
J ⁰⁵ Jobben

Tätigkeiten ohne Erwerbscharakter

- P** ⁰⁶ Praktikum, Volontariat
D ⁰⁷ Dissertation
ST ⁰⁸ Weiteres Studium (z.B. Zweit-, Aufbaustudium)
B ⁰⁹ Berufsausbildung, Umschulung
F ¹⁰ Fort-, Weiterbildung (Vollzeit, längerfristig)
- A** ¹¹ Arbeitslos, Beschäftigungssuche
EZ ¹² Elternzeit, Erziehungsurlaub
H ¹³ Hausfrau, Hausmann, Familienarbeit
SO ¹⁴ Sonstiges (z.B. Wehr-/Zivildienst, längere Reisen, Warteschleifen)

Ein fiktives Beispiel: der Kalender von Karola Z.

	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember
2003									X	So	—	A
2004	J	—	—	—	—	E	—	—	D	—	—	—
2005	E	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	D	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

X: Im September 2003 erbrachte Karola Z. ihre letzte Prüfungsleistung in Mathematik.

SO: Zwischen Oktober und November 2003 machte sie Urlaub in Bolivien.

A: Im Dezember 2003 suchte sie eine Arbeitsstelle.

J: Von Januar bis Mai 2004 jobbte sie (evtl. auf verschiedenen Stellen) als Nachhilfelehrerin.

E: Im Mai 2004 bekam sie eine halbe Assistentenstelle an ihrer alten Universität (nichtselbständige Erwerbstätigkeit), die sie bis zur Befragung im November 2005 ausübt.

D: Parallel dazu arbeitet sie seit August 2004 bis zur Befragung im November 2005 an ihrer Dissertation zum Thema Versicherungsmathematik.

Verschiedene Fächer, verschiedene Übergänge: der Berufseinstieg und „frühe“ Berufserfolg bayerischer Hochschulabsolventen

Susanne Falk, Maike Reimer

Ausgehend von einem mehrdimensionalen Konzept von Berufserfolg werden für den Übergang von der Hochschule in den Arbeitsmarkt und für ausgewählte Charakteristika der ersten Beschäftigung fächerspezifische Unterschiede aufgezeigt. Auf der Datenbasis des „Bayerischen Absolventenpanels“ (BAP) gelangen die Autorinnen zu dem Fazit, dass der Berufseinstieg in den Sprach- und Sozialwissenschaften den Charakter einer beruflichen Orientierungsphase hat und mit einer mehrmonatigen Suchdauer einhergeht. Demgegenüber nehmen Absolventen der Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften mehrheitlich rasch eine erste reguläre Beschäftigung auf. Ferner machen die Analysen deutlich, dass Praxiserfahrung im Studium sowie ein erfolgreiches und zügiges Studium den Berufseinstieg beschleunigen.

1 Einleitung

Europaweite Absolventenstudien zeigen, dass deutsche Hochschulabsolventen im Vergleich mit ihren französischen, italienischen oder spanischen Kommilitonen wesentlich kürzere und weniger hindernisreiche Wege in die erste Beschäftigung aufweisen (Schomburg/Teichler 2006). Gleichwohl gibt es auch in Deutschland seit den neunziger Jahren Tendenzen einer wachsenden Unsicherheit beim Berufseinstieg. Deutsche Hochschulabsolventen sind mit einer längeren Stellensuche und Phasen vorübergehender Arbeitslosigkeit konfrontiert (vgl. Konsortium Bildungsberichterstattung 2006). Zudem ist eine Zunahme befristeter Beschäftigung zu beobachten und in einigen Bereichen steigt der Anteil so genannter nicht-regulärer Beschäftigungsverhältnisse (Werk- und Honorarverträge, Praktika etc.) (vgl. Briedis/Minks 2004).

Gegenwärtig verändern sich nicht nur die Rahmenbedingungen für Berufskarrieren, auch die Qualifikationsanforderungen an Hochschulabsolventen sind einem grundlegenden Wandel unterworfen (vgl. Teichler 2003):

- Mit der wachsenden Globalisierung der Wirtschaft geht eine Zunahme von Tätigkeiten in internationalen Arbeitszusammenhängen einher, die *interkulturelle und Fremd-*

sprachenkompetenz von Hochschulabsolventen erforderlich macht. Zudem setzt die Entwicklung zu internationalen Arbeitsmärkten für hoch qualifizierte Arbeitskräfte die Bereitschaft zu regionaler Mobilität voraus.

- Die wachsende Bedeutung der *Informations- und Kommunikationstechnologie* führt zu Veränderungen in den Arbeitsabläufen und der Arbeitsgestaltung. Vom Einzug der neuen Technologien sind Absolventen aller Disziplinen betroffen, wenngleich in unterschiedlicher Intensität.
- Der Wandel der Arbeitsorganisation von traditioneller, funktionaler Arbeitsteilung zu *prozessorientierten, kooperativen Arbeitsformen* stellt andere Anforderungen an Wissen und Kompetenzen (vgl. Kern et al. 1996). Das Arbeiten in Teams und in zeitlich begrenzten Projekten gewinnt an Bedeutung.
- Neben fachlichen gewinnen *außerfachliche Kompetenzen* oder auch so genannte Schlüsselqualifikationen an Bedeutung (vgl. Mertens 1974). Dazu gehören u. a. Teamfähigkeit, mündliche und schriftliche Ausdrucksfähigkeit, Management- und Projektmanagementkompetenzen, Fremdsprachenkenntnisse sowie die Fähigkeit, sich kontinuierlich in neue Tätigkeitsfelder einzuarbeiten.
- Das Arbeiten in interdisziplinären Teams verlangt eine Anschlussfähigkeit der eigenen Fachkompetenzen an benachbarte Wissenschaftsbereiche. Nachgefragt wird deshalb immer häufiger so genanntes *Hybridwissen*, wie z. B. die Kombination von technischen und betriebswirtschaftlichen Kenntnissen.
- Zum Erhalt der Beschäftigungsfähigkeit gewinnt *lebenslanges Lernen* an Bedeutung: In vielen Berufen veraltet das im grundständigen Studium erworbene Wissen. Zum Erhalt der Beschäftigungsfähigkeit bedarf es der kontinuierlichen Erneuerung und Erweiterung der Qualifikationen. Bei Hochschulabsolventen wird daher die Bereitschaft zu kontinuierlicher Weiterbildung vorausgesetzt.

Diese Entwicklungen sind für Hochschulabsolventen sowohl mit Chancen als auch mit Risiken verbunden. So ist ein Hochschulstudium kein Garant mehr für eine „angemessene“ Stelle; sehr viel stärker als früher entscheiden die im Studium erworbene Praxiserfahrung, außerfachliche Kompetenzen, Zusatzqualifikationen wie Fremdsprachen, Auslandsaufenthalte und interdisziplinäres Wissen über den Berufserfolg.

Im Mittelpunkt dieses Beitrags stehen der Berufseinstieg und der „frühe“ Berufserfolg von Hochschulabsolventen. Die empirischen Analysen basieren auf Daten des Bayerischen Absolventenpanels (BAP), einer in regelmäßigen Abständen durchgeführten Befragung

von Absolventen aller bayerischen Universitäten und staatlichen Fachhochschulen (vgl. Falk/Reimer/Hartwig in diesem Band). Der Schwerpunkt der Analysen liegt auf der fächer-spezifischen Differenzierung beim Berufseinstieg. In *Kapitel 2* werden die Indikatoren des Berufserfolgs erläutert und die Untersuchungsfragen formuliert. Die verwendeten Daten und die Methode der empirischen Analyse werden in *Kapitel 3* beschrieben. *Kapitel 4* widmet sich der Dauer bis zur Aufnahme der ersten Beschäftigung bzw. einer Promotion; beide Zielzustände sind Ausdruck eines erfolgreichen Berufseinstiegs von Hochschulabsolventen. In *Kapitel 5* werden ausgewählte objektive und subjektive Merkmale der ersten Beschäftigung betrachtet, wie die Befristung, das Einkommen, die Inhalts- und Statusadäquanz sowie die berufliche Zufriedenheit. Diese stellen zusammen mit der Dauer bis zur Aufnahme der ersten Beschäftigung Indikatoren für den „frühen“ Berufserfolg dar. *Kapitel 6* fasst die Ergebnisse zusammen und diskutiert deren Implikationen.

2 Der Übergang von der Hochschule in den Beruf: Forschungsstand und Untersuchungsfragen

In vielen Studien, die sich mit dem Berufseinstieg und -erfolg von Hochschulabsolventen befassen, werden mehrere Indikatoren für einen erfolgreichen Übergang von der Hochschule in den Beruf herangezogen (vgl. Brüderl 1996; Schomburg und Teichler 1998). Es wird unterschieden zwischen *objektiven Indikatoren*, denen eindeutig messbare Größen wie das Einkommen oder die Zahl der unbefristet beschäftigten Absolventen zugrunde liegen, und *subjektiven Indikatoren*. Diese basieren auf Bewertungen und Einschätzungen der Absolventen, wie z. B. die Übereinstimmung zwischen der fachlichen Qualifikation und der beruflichen Tätigkeit (die so genannte Inhaltsadäquanz) oder die berufliche Zufriedenheit. Darüber hinaus ist zwischen einer *vertikalen* und *horizontalen* Dimension von Berufserfolg zu differenzieren. Die vertikale Dimension bezieht sich auf die Indikatoren Einkommen, berufliche Stellung und die Übereinstimmung der Qualifikation mit dem Status der ausgeübten Beschäftigung (Statusadäquanz), während die Inhaltsadäquanz ein Indikator für die horizontale Dimension von Berufserfolg ist.

Im Folgenden sollen objektive und subjektive Indikatoren definiert werden, die in dieser Untersuchung zur Messung eines erfolgreichen Berufseinstiegs herangezogen werden:

(1) *Ein vergleichsweise schneller Übergang in eine erste reguläre Beschäftigung*

Sofern die Stellensuche nicht bereits während der Examensphase begonnen hat, ist mit einer mehrere Monate dauernden Suchphase zu rechnen. Solche Suchphasen sind aber keineswegs immer als problematisch zu bewerten, denn sie dienen u. a. dazu, die

Absolventen auf einer möglichst geeigneten Stelle zu platzieren. Somit dürften nur deutlich längere Suchphasen ein Hinweis auf Schwierigkeiten beim Berufseinstieg darstellen.

(2) Ein hoher Grad an unbefristeter Erwerbstätigkeit (außerhalb von Promotionsbeschäftigungsverhältnissen)

Während befristete und vielerorts auch Teilzeitstellen in der Wissenschaft für Qualifikationsstellen weit verbreitet und auch als solche bei den Absolventen akzeptiert sind, stellen sie im Regelfall keine wünschenswerte Option für die erste Beschäftigung außerhalb der Wissenschaft dar. Für die überwiegende Mehrheit der Absolventen dürfte eine unbefristete (Vollzeit-) Stelle beim Berufseinstieg die erste Wahl sein.

(3) Ein hohes Einkommen

Aufgrund der längeren Ausbildungszeiten und der damit verbundenen Opportunitätskosten sollte sich ein Hochschulstudium auch in materieller Hinsicht lohnen. Das Kriterium für ein hohes Einkommen wäre dann erfüllt, wenn das Einkommen von Hochschulabsolventen über dem Einkommen von Personen liegt, die einen kürzeren Ausbildungsweg absolviert haben (z. B. Absolventen des Dualen Ausbildungssystems). Bei der Analyse des Einkommens ist jedoch zu berücksichtigen, dass Hochschulabsolventen erst am Anfang ihrer Karriere stehen und sich mit beruflichen Aufstiegen in der weiteren Laufbahn auch das Einkommen erhöht.

(4) Eine hohe Übereinstimmung zwischen der Qualifikation und der beruflichen Tätigkeit (Inhalts- bzw. Fachadäquanz) sowie mit der beruflichen Position (Statusadäquanz)

Fragen der horizontalen Korrespondenz von Bildung und Beschäftigung sind insbesondere in Ländern wie Deutschland, deren Arbeitsmarkt berufsfachlich und kredentialistisch organisiert ist, Gegenstand der Diskussion (vgl. Allmendinger 1989). In diesen Arbeitsmärkten ist der Zugang zu (höheren) beruflichen Positionen an bestimmte berufliche Zertifikate gebunden. Eine hohe Übereinstimmung zwischen der fachlichen Qualifikation von Hochschulabsolventen und ihrer beruflichen Tätigkeit ist Ausdruck einer guten Abstimmung von Bildungs- und Beschäftigungssystem und der erfolgreichen beruflichen Platzierung der Absolventen (siehe Fehse/Kerst in diesem Band).

(5) Eine hohe berufliche Zufriedenheit

Die berufliche Zufriedenheit spiegelt die subjektive Wahrnehmung der Absolventen im Hinblick auf die Bedingungen und Anforderungen der beruflichen Tätigkeit wider. Ein hoher Grad an Übereinstimmung zwischen den individuellen Ansprüchen an die berufliche Situation und den konkreten Bedingungen und Anforderungen der beruflichen Tätigkeit führt zu hoher beruflicher Zufriedenheit.

Jeder Indikator kann für sich genommen nur ein sehr eingeschränktes Bild über den Erfolg beim Berufseinstieg geben. Der Berufserfolg ist stark abhängig von den individuellen Erwartungen an eine berufliche Tätigkeit und der Frage, wie jeweils das Einkommen, die Arbeitszeit und -bedingungen oder die Tätigkeitsinhalte gewichtet werden. Gerade in Studienfächern, in denen Erwartungen im Hinblick auf die zukünftige Karriere bei der Studienfachwahl oft eine geringe Rolle gespielt haben (wie teilweise in den Geistes- und Sozialwissenschaften), darf der berufliche Erfolg nicht gleichgesetzt werden mit der vertikalen Dimension von Berufserfolg, wie etwa dem Einkommen.

Die Suchdauer beim Berufseinstieg und die Merkmale der ersten Beschäftigung werden von verschiedenen Faktoren beeinflusst, die im Folgenden diskutiert werden.

Individuelle Determinanten

Das Studienfach

Studienfächer unterscheiden sich im Hinblick auf den Grad der Offenheit zwischen Studium und Beruf, d.h. in dem Maß, in dem das im Studium erworbene Wissen unmittelbar für die angestrebte berufliche Tätigkeit relevant ist (vgl. Teichler 2000, S. 19).

- (1) *Studienfächer mit starkem Bezug zu Professionen:* Medizin, Jura, Pharmazie und Lehramtsstudiengänge. Die Arbeitsmarktsituation ist in diesen Fächern in hohem Maße vom Stellenangebot in den jeweils reglementierten Professionen abhängig. Das Ausweichen auf andere Berufsfelder ist nur eingeschränkt möglich.
- (2) *Studienfächer mit klaren beruflichen Tätigkeitsfeldern, aber durchlässiger beruflicher Struktur:* Hierzu gehören die sowohl an Universitäten als auch Fachhochschulen angebotenen Fächer Wirtschaftswissenschaften, Ingenieur- sowie teilweise die Naturwissenschaften. In diesen Studiengängen werden die Absolventen für bestimmte Berufsfelder ausgebildet.
- (3) *Studienfächer ohne klare Berufsfelder und mit offener Beziehung zwischen Studium und Beruf:* Dazu zählen insbesondere die Geistes- und Sozialwissenschaften außerhalb von Lehramtsstudiengängen. Die Berufsbereiche dieser Absolventen sind breit gestreut.

Bisherige Studien kommen zu dem Ergebnis, dass Absolventen, deren Studieninhalte eine hohe Übereinstimmung mit den beruflichen Anforderungen aufweisen (z.B. Betriebswirte, Informatiker oder Ingenieure), kürzere Suchphasen haben als Absolventen von Studienfächern mit einer offenen Beziehung zwischen Studium und Beruf (wie z.B. der Geistes- und Sozialwissenschaften) (vgl. Briedis/Minks 2004).

Leistungsindikatoren des Studiums

Die Examensnote und die Studiendauer werden von den Arbeitgebern als Signale für die Produktivität der Absolventen betrachtet. In den bisherigen empirischen Studien, die sich nur auf einzelne Fächergruppen beziehen, gibt es keinen Hinweis auf einen signifikanten Einfluss von Leistungsindikatoren des Studiums auf den Berufserfolg (vgl. Ziegler et al. 1988; Brüderl et al. 1996; Lüdeke/Beckmann 2001).

Geschlecht der Absolventen

Frauen haben größere Schwierigkeiten beim Übergang von der Hochschule in die erste reguläre Beschäftigung (vgl. Huber 2003; Stief/Abele 2002). Zudem erzielen Frauen durchschnittlich ein geringeres Einkommen als Männer (vgl. Reimer/Schröder 2006). Die geschlechtsspezifischen Unterschiede sind einerseits das Resultat davon, dass Frauen in den Geistes- und Sozialwissenschaften überrepräsentiert sind, in denen das Einkommen niedriger ist; andererseits werden diese aber auch als Ausdruck der Diskriminierung von Frauen erachtet (ebd., S. 251).

Praxiserfahrung im Studium

In Praxisphasen während des Studiums machen sich die Studierenden mit ihrem zukünftigen Berufsbereich vertraut und lernen, wissenschaftliche Konzepte auf berufspraktische Aufgaben anzuwenden (vgl. Teichler 2003). Darüber hinaus können diese zum Knüpfen beruflicher Kontakte nützlich sein. Praxiserfahrung kann sowohl in Praktika als auch im Rahmen von studienbegleitender Erwerbstätigkeit erworben werden. Bisherige Studien zeigen, dass eine studienbegleitende Erwerbstätigkeit den Übergang in die erste Beschäftigung beschleunigt (vgl. Franzen/Hecken 2002; Haug/Kropp 2002).

Zusatzqualifikationen (Auslandsaufenthalte, Fremdsprachenkenntnisse etc.)

Mit den im Studium erworbenen Zusatzqualifikationen heben sich Absolventen von ihren Mitbewerbern ab. Auslandsaufenthalte und Fremdsprachenkenntnisse gehören insbesondere in internationalen Unternehmen zum gewünschten Profil der Bewerber. Für die Wirtschaftswissenschaften wurde gezeigt, dass ein Auslandspraktikum das Einkommen erhöht (vgl. Lüdeke/Beckmann 2001).

Beginn und Art der Stellensuche

Eine frühe, bereits im Studium begonnene Stellensuche verkürzt die Suchdauer (vgl. Klaauw et al. 2005). Darüber hinaus sind die Wege der Stellensuche relevant für den Berufseinstieg. Eine Studie für Geistes- und Sozialwissenschaftler kam zu dem Ergebnis, dass die Nutzung von sozialen Netzwerken die Wahrscheinlichkeit für eine schnelle Aufnahme einer Beschäftigung erhöht (vgl. Haug/Kropp 2002).

Strukturelle Determinanten

Konjunkturelle Situation

Eine hohe gesamtwirtschaftliche Arbeitslosigkeit beim Berufseinstieg verlängert die Suchphase von Hochschulabsolventen (vgl. Falk et al. 2000). Insgesamt ist die Akademikerbeschäftigung jedoch nicht sehr konjunkturabhängig. Dies kommt darin zum Ausdruck, dass sich die Arbeitslosenquote dieser Gruppe unabhängig von der Arbeitsmarktsituation auf einem niedrigen Niveau bewegt (zwischen 3 und 4%).

Geringe Nachfrage nach einzelnen Fachrichtungen bei gleich bleibendem Angebot

Gerade in Fächern, in denen die Absolventen mehrheitlich vom Öffentlichen Dienst aufgenommen werden, können zyklische Einstellungswellen zu einer sinkenden Abnahme von Absolventen führen (ein Beispiel ist die hohe Lehrerarbeitslosigkeit Anfang der achtziger Jahre). Darüber hinaus war die Situation bestimmter Fachrichtungen in den vergangenen Dekaden immer wieder von einer sinkenden Nachfrage bestimmt (vgl. Teichler 2003).

In den empirischen Analysen sollen folgende Fragen untersucht werden:

1. Führt die zunehmende Arbeitsmarktflexibilisierung zu unsicheren Berufseinstiegen? Ausdruck dieser Unsicherheit wären nicht nur lange Suchdauern bis zum Übergang in die erste Beschäftigung und die Verbreitung befristeter Beschäftigungsverhältnisse, sondern auch eine große Zahl von niedrig entlohnten und nicht statusadäquat beschäftigten Hochschulabsolventen.
2. Haben im Studium erworbene Zusatzqualifikationen wie Auslandsaufenthalte und Praxiserfahrung einen Einfluss auf den Berufserfolg? Diese Frage soll anhand des Übergangs von der Hochschule in die erste Beschäftigung untersucht werden.
3. Wie unterscheiden sich Absolventen der einzelnen Studienfächer im Hinblick auf objektive und subjektive Indikatoren des Berufserfolgs? Sind Absolventen von Studienfächern mit einem starken Berufsbezug bei der ersten Stelle beruflich erfolgreicher als jene von Fächern mit einem schwächeren Berufsbezug?

3 Daten und Methode

3.1 Daten

Das BAP ist eine standardisierte schriftliche Befragung aller Absolventen von bayerischen Universitäten und staatlichen Fachhochschulen. Die Studie hat ein Längsschnittdesign, d. h. ein und dieselben Personen eines Abschlussjahrgangs werden in einer Erstbefragung

und in Folgebefragungen kontaktiert. Die erste Befragung des Prüfungsjahrgangs 2003/2004 richtet sich an Absolventen von Diplom- und Masterstudiengängen der Fächergruppen Sprach- und Kulturwissenschaften, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, Mathematik, Natur- und Ingenieurwissenschaften (vgl. Falk/Reimer/Sarcretti 2006). Absolventen staatlicher Abschlüsse wurden nicht befragt. Ebenfalls nicht einbezogen wurden Absolventen von Bachelor- und Masterstudiengängen, da deren Zahlen im Prüfungsjahr 2003/2004 zu niedrig waren.

Insgesamt wurden 13.200 Absolventen befragt, von denen 4.573 den Fragebogen ausgefüllt zurückgeschickt haben. Die Verteilung der Respondenten nach Fächergruppen und Studienfächern ist in Tabelle 1 dargestellt. Aufgrund der geringen Abweichung zwischen der Grundgesamtheit und der Stichprobe sind die Daten für die oben genannten Fächergruppen repräsentativ (vgl. Falk/Reimer/Hartwig in diesem Band).

Tabelle 1: Fächerübersicht

Sprach- und Kulturwissenschaften	Sozial- und Wirtschaftswissenschaften
Germanistik (<i>Uni-Diplom/M.A.</i> ; 127)	Politikwissenschaft (<i>Uni-Diplom/M.A.</i> ; 70)
Anglistik (<i>M.A.</i> ; 39)	Soziologie (<i>Uni-Diplom</i> ; 74)
Geschichte (<i>Uni-Diplom/M.A.</i> ; 51)	Sozialpädagogik (<i>FH-Diplom</i> ; 317)
Pädagogik (<i>Uni-Diplom/M.A.</i> ; 147)	Betriebswirtschaftslehre (<i>Uni-/FH-Diplom</i> ; 1284)
Kulturwirtschaft (<i>Uni-Diplom</i> ; 89)	Spezialgebiete der BWL ¹ (<i>Uni-/FH-Diplom</i> ; 89)
Psychologie (<i>Uni-Diplom</i> ; 160)	Touristik (<i>FH-Diplom</i> ; 79)
	Volkswirtschaftslehre (<i>Uni/FH-Diplom</i> ; 96)
	Wirtschaftsingenieurwesen (<i>FH-Diplom</i> ; 153)
Mathematik und Naturwissenschaften	Ingenieurwissenschaften
Geographie (<i>Uni-Diplom</i> ; 78)	Architektur (<i>Uni-Diplom und FH-Diplom</i> ; 137)
Physik (<i>Uni-Diplom</i> ; 85)	Nachrichten-/Informationstechnik (<i>Uni-/FH-Diplom</i> ; 77)
Mathematik (<i>Uni-Diplom</i> ; 67)	Maschinenbau (<i>Uni-/FH-Diplom</i> ; 259)
Informatik (<i>Uni-/FH-Diplom</i> ; 285)	Bauingenieurwesen (<i>Uni-/FH-Diplom</i> ; 175)
Chemie (<i>Uni-Diplom</i> ; 96)	Elektrotechnik (<i>Uni-/FH-Diplom</i> ; 176)
Biologie (<i>Uni-Diplom</i> ; 162)	Sonstige Ingenieurwissenschaften (<i>FH-Diplom</i> ; 159)
Anmerkungen: In den Klammern sind der Studienabschluss sowie die Zahl der Befragten angegeben.	
¹ Dazu zählen die Studienfächer Internationale BWL, Europäische Wirtschaft, Interdisziplinäre Studien (Schwerpunkt Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Sportökonomie sowie Management im Gesundheits- und Sozialbereich).	

Eine zentrale Komponente der Studie ist die monatsgenaue Erfassung der Aktivitäten nach Studienabschluss (das so genannte Erwerbskalendarium). Mit Hilfe eines grafischen Kalenders sollten die Absolventen angeben, welche Aktivitäten sie seit ihrem Hochschulabschluss sukzessive ausgeübt haben – etwa, ob sie erwerbstätig, in einem Praktikum, in einer weiteren Ausbildungsphase, arbeitslos oder mit Haus- und Familienarbeit beschäftigt waren. Parallele Zustände sollten ebenfalls eingetragen werden. Dadurch wird es möglich, den gesamten Zeitraum des Berufseinstiegs retrospektiv abzudecken und jede Veränderung – etwa die Aufnahme einer Beschäftigung oder eine Phase der Arbeitslosigkeit – auf den Monat genau zu datieren. Mit diesen retrospektiven Angaben kann der genaue zeitliche Ablauf der Berufseinstiegsphase analysiert werden (siehe Kapitel 4).

3.2 Methode

Die Längsschnittdaten zum Übergang von der Hochschule in die erste Beschäftigung werden mit der Ereignisanalyse ausgewertet (vgl. Blossfeld/Rohwer 2002). Gegenstand dieses Verfahrens ist die Analyse der Verweildauer eines Individuums in einem Ausgangszustand, der in Richtung eines oder mehrerer Zielzustände verlassen werden kann.

Mittels ereignisanalytischer Verfahren lässt sich zum einen über so genannte Survivalanalysen die „Wartezeit“ in einem Zustand bis zum Übergang in einen anderen Zustand modellieren. Diese Analysen werden in Kapitel 4.1 zur Schätzung der Dauer bis zur Aufnahme der ersten regulären Beschäftigung im Fächervergleich eingesetzt. Zum anderen kann über so genannte Hazardratenmodelle das „Risiko“ eines Zustandswechsels in Abhängigkeit von der Prozesszeit und relevanten exogenen Kovariaten analysiert werden. Hazardratenmodelle setzen Annahmen über die Zeitabhängigkeit des stochastischen Prozesses voraus. Für die in Kapitel 4.2 durchgeführten Analysen zum Übergang von der Hochschule in die erste reguläre Beschäftigung erscheinen Modelle besonders geeignet, die nur sparsame Annahmen über die Zeitabhängigkeit der Hazardrate treffen. Ein Modell, das dieser Anforderung gerecht wird, ist das periodisierte Exponentialmodell (Piecewise Constant Exponential Model) (vgl. Blossfeld/Rohwer 2002, Kapitel 4). In diesem Modell wird die Zeitachse in L Intervalle I_l , $l=1, \dots, L$, unterteilt, in denen die Hazardrate von Zustand j in Zustand k , $r_{jk}(t)$, konstant ist:

$$r_{jk}(t) = \exp \left\{ \bar{\alpha}_l^{(jk)} + A^{(jk)} \alpha^{(jk)} \right\} \text{ für } t \in I_l, \quad l=1, \dots, L. \quad (1)$$

Dabei ist $\bar{\alpha}_l^{(jk)}$ ein konstanter periodenabhängiger Koeffizient, und $A^{(jk)}$ ist ein Zeilenvektor, der die Kovariaten enthält, die über die periodenunabhängigen Koeffizienten im Spaltenvektor $\alpha^{(jk)}$ die Übergangswahrscheinlichkeit beeinflussen. Die Hazardrate lässt

sich (approximativ) als Wahrscheinlichkeit dafür interpretieren, dass ein Ereignis in einem (kleinen) Zeitintervall eintritt unter der Bedingung, dass bis zu diesem Zeitpunkt noch kein Ereignis eingetreten ist.

Die Schätzung multivariater Modelle ermöglicht es, über die Aufnahme zeitkonstanter und zeitabhängiger Kovariaten die Determinanten zu identifizieren, die die Wahrscheinlichkeit, von einem Ausgangs- in einen Zielzustand überzugehen, signifikant beeinflussen. Zeitveränderliche Variablen werden mit der Methode des Episodensplittings in den Modellen berücksichtigt (vgl. Blossfeld und Rohwer 2002: 104 ff.).

4. Der Übergang in die erste Beschäftigung

4.1 Dauer bis zur Aufnahme der ersten Beschäftigung

Im Folgenden werden Survivorfunktionen (Kaplan-Meier-Schätzer) für die Dauer bis zur Aufnahme einer ersten Beschäftigung bzw. Promotion für einzelne Studienfächer berechnet.¹ Mit diesem sehr anschaulichen Verfahren kann gezeigt werden, welcher Anteil der Absolventen in einem bestimmten Zeitintervall nach dem Hochschulexamen bereits eine erste Beschäftigung bzw. eine Promotion aufgenommen hat.² Zur Wartezeit bis zu einem Übergang in eine abhängige oder selbständige Beschäftigung bzw. Promotion zählen Phasen der Arbeitslosigkeit, Nichterwerbstätigkeit (z. B. Hausfrau/-mann), Weiterqualifizierung (Studium, Fort- oder Weiterbildung) sowie Tätigkeiten auf Honorar- oder Werkvertragsbasis, Jobs, Praktika sowie „Sonstiges“. Zudem gehen alle direkten Übergänge von der Hochschule in eine Beschäftigung bzw. eine Promotion in das Modell ein.³ Für alle Studienfächer wird ein Zeitraum von fünfzehn Monaten nach dem Hochschulexamen betrachtet.

In den Abbildungen 1 bis 5 sind die Survivorfunktionen für den Übergang in die erste Beschäftigung nach Fächergruppen dargestellt. In den *Sprach- und Kulturwissenschaften* ist der Übergang in eine erste Beschäftigung bzw. Promotion für die Mehrheit der Absolventen durch eine längere Suchphase gekennzeichnet. In der Germanistik und

¹ Die Survivorfunktion ist wie folgt zu interpretieren: Zu jedem Zeitpunkt, also etwa „zwei Monate nach Abschluss“, gibt der Wert der Survivorfunktion an, wie groß die Wahrscheinlichkeit ist, bis dahin noch keine Beschäftigung respektive Promotion aufgenommen zu haben.

² Im Unterschied zum Modell in Kapitel 4.2, in dem die beiden Zielzustände „Aufnahme einer ersten Beschäftigung“ und „Aufnahme einer Promotion“ separat geschätzt werden, werden hier aus Gründen der besseren Darstellbarkeit die beiden Zielzustände zusammengefasst.

³ Bei direkten Übergängen von der Hochschule in eine Beschäftigung bzw. Promotion wurde die Übergangsdauer auf 0,5 Monate gesetzt.

Geschichte sowie in der Pädagogik und Psychologie haben zwischen 45 und 60% der Absolventen nach drei Monaten eine Beschäftigung bzw. Promotion aufgenommen (vgl. Abbildung 1). Schwieriger verläuft der Berufseinmündungsprozess bei Absolventen der Kulturwirtschaft. Drei Monate nach dem Examen haben nur 20% der Kulturwirte den Berufseinstieg erfolgreich bewältigt. Nach zwölf Monaten haben über 70% der Absolventen der Sprach- und Kulturwissenschaften (mit Ausnahme der Germanisten und Kulturwirte) eine Beschäftigung bzw. Promotion aufgenommen.

In den *sozialwissenschaftlichen Fächern* Soziologie, Politikwissenschaft und Soziale Arbeit verläuft der Berufseinstiegsprozess nach dem gleichen Muster wie in den Sprach- und Kulturwissenschaften (vgl. Abbildung 2). Nach drei Monaten haben über 50% und nach zwölf Monaten über 70% der Absolventen der Soziologie und Sozialen Arbeit eine Beschäftigung bzw. Promotion aufgenommen. Von diesem Muster weichen Absolventen der Politikwissenschaft ab: Drei Monate nach dem Examen haben nur etwa 30% der Absolventen den Übergang in eine Beschäftigung bzw. Promotion realisiert; nach zwölf Monaten ist der Anteil auf 60% gestiegen.

Abbildung 1: Übergang in die erste Beschäftigung bzw. Aufnahme einer Promotion für Absolventen der Sprach- und Kulturwissenschaften (Kaplan-Meier-Schätzer)

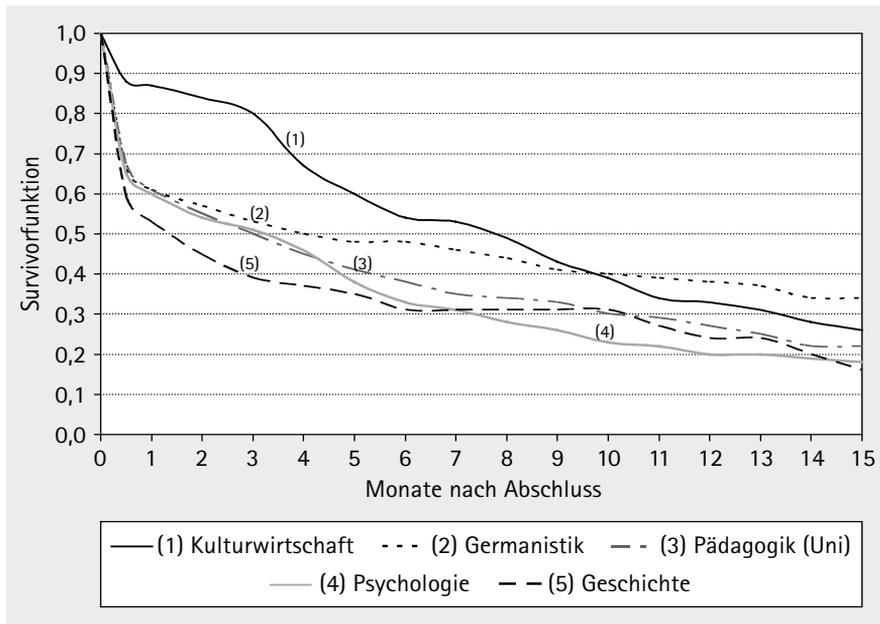
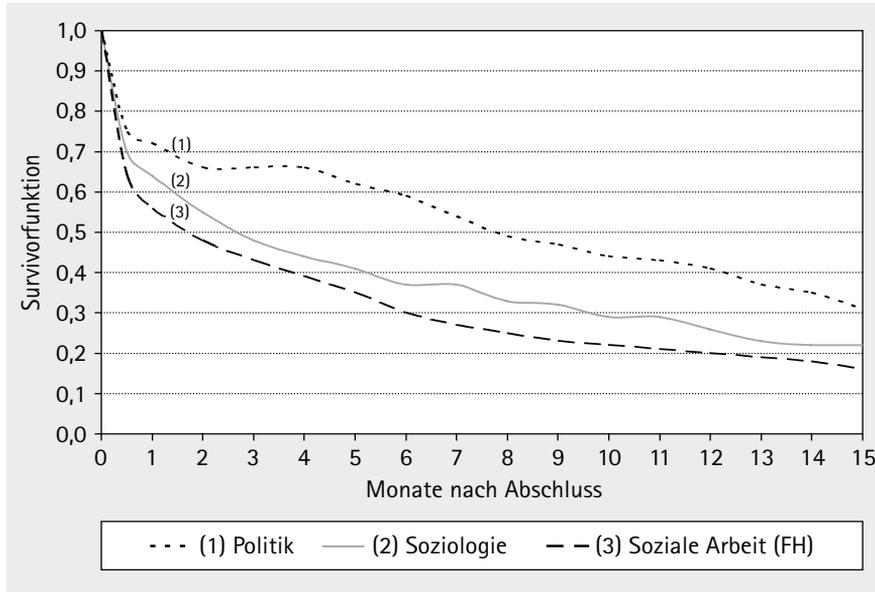
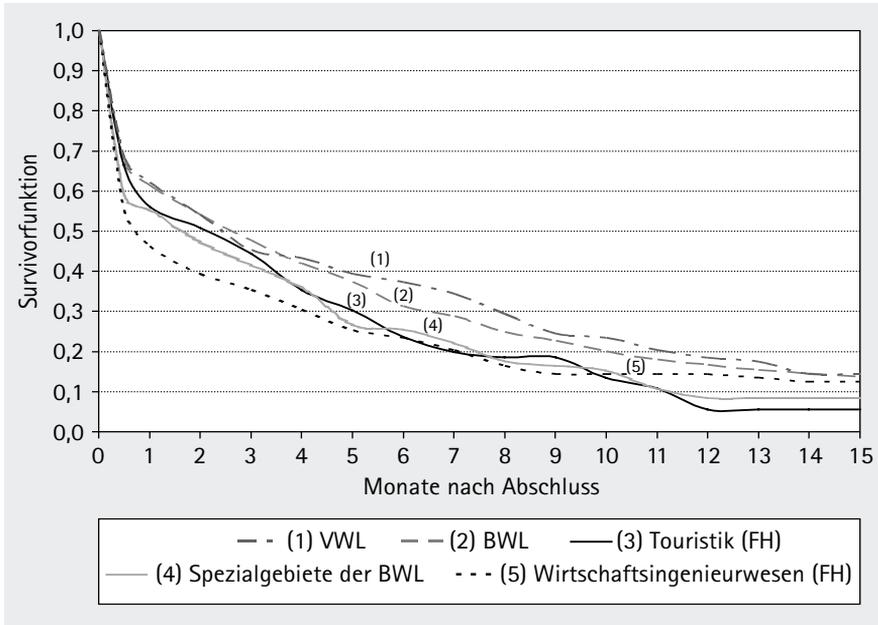


Abbildung 2: Übergang in die erste reguläre Beschäftigung bzw. Aufnahme einer Promotion für Absolventen der Sozialwissenschaften (Kaplan-Meier-Schätzer)



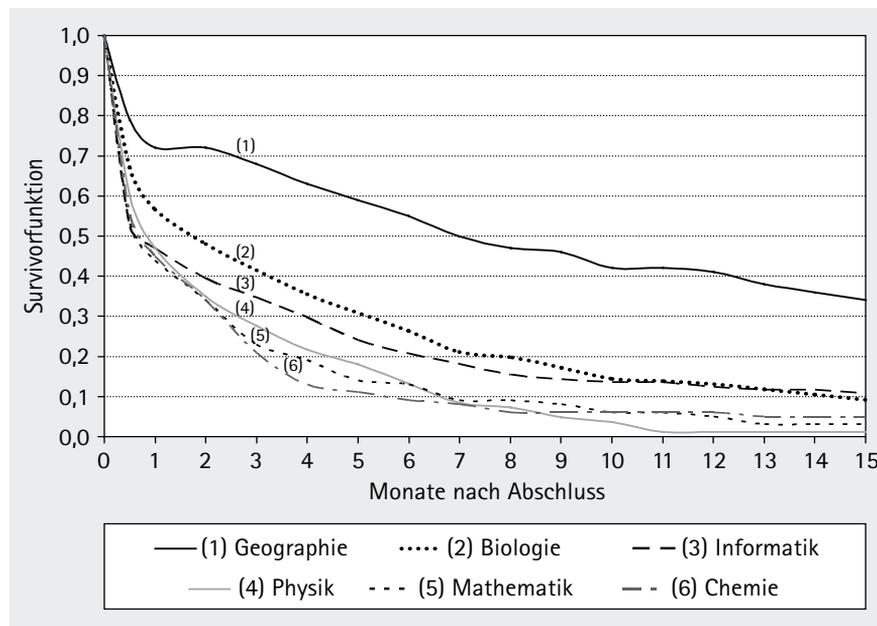
Eine Suchphase bis zur Aufnahme einer Beschäftigung bzw. Promotion zeigt sich auch bei Absolventen der *Wirtschaftswissenschaften* (vgl. Abbildung 3). Diese beschränkt sich bei der Mehrheit der Absolventen auf wenige Monate. Drei Monate nach dem Hochschulabschluss haben über 50% der Absolventen (bei Wirtschaftsingenieuren sogar über 60%) eine Beschäftigung bzw. Promotion begonnen; nach zwölf Monaten steigt der Anteil auf über 80% an (bei Wirtschaftsingenieuren auf 95%).

Abbildung 3: Übergang in die erste reguläre Beschäftigung bzw. Aufnahme einer Promotion für Absolventen der Wirtschaftswissenschaften (Kaplan-Meier-Schätzer)



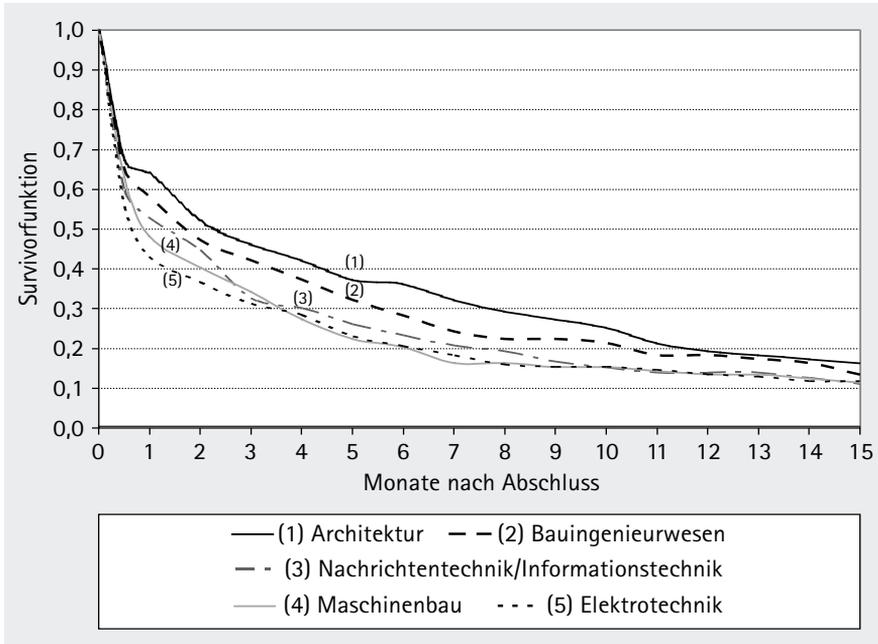
In den *Naturwissenschaften* zeigen sich große Unterschiede zwischen den Studienfächern (vgl. Abbildung 4): Schnelle Übergänge in eine Beschäftigung bzw. Promotion weisen Absolventen der Physik, Mathematik und Chemie auf. Bereits drei Monate nach dem Examen haben über 70% der Absolventen eine Promotion bzw. Beschäftigung aufgenommen (die Promotionsquote ist in diesen Fächern sehr hoch). Längere Suchdauern haben demgegenüber Biologen und Informatiker: Nach zwölf Monaten haben jedoch auch hier über 85% der Absolventen eine Beschäftigung bzw. Promotion begonnen. Eine lange Berufseinstiegsphase zeichnet sich für Geographen ab. Drei Monate nach dem Examen hat nur etwa ein Drittel der Absolventen eine Beschäftigung bzw. Promotion aufgenommen, nach zwölf Monaten steigt der Anteil lediglich auf 60%.

Abbildung 4: Übergang in die erste reguläre Beschäftigung bzw. Aufnahme einer Promotion für Absolventen der Naturwissenschaften (Kaplan-Meier-Schätzer)



Absolventen der *Ingenieurwissenschaften* weisen mit Ausnahme der Architekten und Bauingenieure schnelle Übergänge in Beschäftigung bzw. eine Promotion auf (vgl. Abbildung 5): Hier haben bereits drei Monate nach dem Hochschulabschluss etwa 70% der Absolventen eine Stelle bzw. Promotion aufgenommen; nach zwölf Monaten sind es über 85%. Etwas längere Übergangsdauern weisen Architekten und Bauingenieure auf. Nach zwölf Monaten stehen sie jedoch ähnlich gut da wie die Absolventen der anderen ingenieurwissenschaftlichen Fächer: Etwa 80% haben eine Beschäftigung bzw. Promotion begonnen.

Abbildung 5: Übergang in die erste reguläre Beschäftigung bzw. Aufnahme einer Promotion für Absolventen der Ingenieurwissenschaften (Kaplan-Meier-Schätzer)



Die fächerspezifische Betrachtung des Übergangs von der Hochschule in den Beruf hat große Unterschiede in der Dauer bis zur Aufnahme der ersten Beschäftigung zwischen und innerhalb der Fächergruppen aufgezeigt. Glatte Übergänge in die erste Beschäftigung bzw. Promotion weisen Absolventen der Natur- und Ingenieurwissenschaften auf (mit Ausnahme der Geographie). Der Berufseinstieg von Absolventen der Sprach- und Kulturwissenschaften sowie der Sozialwissenschaften (insbesondere Kulturwirte und Politologen) zeichnet sich hingegen durch längere Suchphasen aus. Diese sind teilweise darauf zurückzuführen, dass die Absolventen sich während der Beschäftigungssuche beruflich orientieren und häufig Praktika absolvieren, um auf diesem Wege Berufserfahrung und berufliche Kontakte zu erwerben (vgl. Falk/Hafner/Reimer 2007).

Ingesamt liefern die Analysen keine Hinweise auf eine wachsende Unsicherheit beim Berufseinstieg: Vergleicht man diese Daten mit den Ergebnissen der bundesweit repräsentativen Studie der HIS GmbH, dann zeigt sich im Vergleich mit dem Absolventenjahrgang 2001 kein Trend zu längeren Suchdauern beim Berufseinstieg (vgl. Briedis/Minks 2004, S. 61).

4.2 Determinanten des Übergangs in die erste Beschäftigung

Im folgenden Abschnitt soll der Frage nachgegangen werden, welchen Einfluss Leistungsindikatoren des Studiums, Praxiserfahrung im Studium sowie Zusatzqualifikationen auf den Übergang in die erste Beschäftigung bzw. Promotion haben. In Tabelle 2 sind die Ergebnisse eines multivariaten periodenspezifischen Exponentialmodells mit zeitkonstanten und zeitveränderlichen Effekten dargestellt. Es sind die α -Koeffizienten (vgl. Gleichung (1) in Kapitel 3.2) für zwei konkurrierende Zielzustände angegeben: Die Aufnahme der ersten Beschäftigung und die Aufnahme einer Promotion. Die Definition der Ausgangs- und Zielzustände ist die gleiche, die in Kapitel 4.1 für die Schätzung der Survivor-Funktionen zugrunde gelegt wurde. Es werden folgende unabhängige Variablen in das Modell aufgenommen: Das Studienfach und die Abschlussart (Universitäts- versus Fachhochschulabschluss), das Geschlecht, Leistungsindikatoren des Studiums (Examensnote und Studiendauer) sowie Praxiserfahrung im Studium (Zahl der Praktika sowie fachnahe studentische Erwerbstätigkeit) und Zusatzqualifikationen (Auslandsaufenthalte).

Unterschiede zwischen den Fächergruppen und der Abschlussart

Wie zu erwarten war, hat das Studienfach einen großen Einfluss auf den Übergang von der Hochschule in die erste Beschäftigung. Ein negativer Einfluss des Fachs zeigt sich für die *Sprachwissenschaften und Geschichte, die Sozialwissenschaften und die Naturwissenschaften* im Vergleich zur Referenzkategorie (Ingenieurwissenschaften). Zwischen den anderen Fächergruppen und der Referenzkategorie zeigen sich keine signifikanten Unterschiede, d.h. Absolventen der Pädagogik und Psychologie sowie der Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften haben deutlich schnellere Übergänge in die erste Beschäftigung als jene der Sprach-, Sozial- und Naturwissenschaften.

Unter den *Naturwissenschaftlern* ist der Anteil derjenigen, die eine Promotion aufnehmen, am größten. Die Koeffizienten aller anderen Fächergruppen weisen ein negatives Vorzeichen auf: Damit kann auch die längere Berufseinstiegsdauer einiger Naturwissenschaftler erklärt werden. Sind die Promotionsquoten wie in den Naturwissenschaften sehr hoch, haben diejenigen, die keine Promotion aufnehmen oder aufgrund der Zugangsvoraussetzungen nicht aufnehmen können, längere Suchphasen, weil Arbeitgeber (unter der Bedingung, dass das Angebot an Bewerbern hinreichend groß ist) promovierte Bewerber vorziehen.

Fachhochschulabsolventen nehmen im Vergleich zu Universitätsabsolventen schneller eine erste reguläre Beschäftigung auf. Dies dürfte die Folge ihres stärker praxisorientierten

Studiums sein, in dem sie im Rahmen von Praktika und/oder Praxissemestern die Möglichkeit haben, berufliche Kontakte zu knüpfen. Wie zu erwarten war, ist der Einfluss des Fachhochschulabschlusses auf die Aufnahme einer Promotion signifikant negativ.

Unterschiede zwischen Frauen und Männern

Frauen haben eine signifikant längere Suchphase bis zur Aufnahme der ersten Beschäftigung als Männer. Darin kommt zum Ausdruck, dass die längeren Berufseinstiege von Frauen nicht alleine auf ihre Überrepräsentanz in geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächern zurückzuführen sind. Auch familiäre Einflussfaktoren (wie die Betreuung von Kleinkindern) dürften nur teilweise die längere Berufseinstiegsphase von Frauen erklären. Darüber hinaus haben Frauen eine geringere Neigung, eine Promotion aufzunehmen. Inwieweit dies darauf zurückzuführen ist, dass Frauen seltener den Wunsch haben zu promovieren oder bei der Bewerbung um Promotionsmöglichkeiten gegenüber Männern benachteiligt werden, kann an dieser Stelle nicht beantwortet werden.

Der Einfluss der Examensnote und Studiendauer

Je besser die Examensnote ausfällt, desto schneller nehmen die Absolventen eine erste Beschäftigung auf. Der gleiche positive Einfluss zeigt sich für die Fachsemesterzahl. Ein erfolgreiches und zügiges Studium wird folglich von Seiten der Arbeitgeber honoriert und führt zu einem raschen Übergang in eine erste Stelle. Es erstaunt nicht, dass eine bessere Examensnote und eine kürzere Studiendauer auch den Übergang in die Promotion positiv beeinflussen.

Der Einfluss von Praxiserfahrung im Studium und Zusatzqualifikationen

Eine fachnahe studentische Erwerbstätigkeit während des Studiums hat einen positiven Einfluss auf den Übergang in die erste Beschäftigung. Für studentische Praktika zeigt sich hingegen kein signifikanter Effekt. Insbesondere kürzere und frühe Praktika dürften in vielen Fällen eher zur beruflichen Orientierung der Studierenden beitragen als zum Erwerb von Berufserfahrung und beruflichen Kontakten. Demgegenüber dürfte die fachnahe studentische Erwerbstätigkeit nicht nur auf zukünftige berufliche Tätigkeiten vorbereiten und zum Erwerb von betriebsspezifischem Humankapital beitragen, sondern in vielen Fällen auch zu Kontakten verhelfen, die nützlich für den Berufseinstieg sind.

Demgegenüber haben studentische Praktika einen signifikant negativen Einfluss auf die Aufnahme einer Promotion. Absolventen, die wenige Praktika ausgeübt haben, nehmen eher eine Promotion auf als jene mit vielen Praktika. Eine plausible Erklärung für diesen Effekt ist die, dass Studierende mit einem starken wissenschaftlichen Interesse und

Promotionswunsch per se weniger Praktika absolvieren. Zudem zeigt sich, dass jene Absolventengruppen, die hohe Promotionsquoten aufweisen, wie Chemiker, Physiker und Biologen, deutlich weniger Praktika absolvieren als beispielsweise Sozial- oder Wirtschaftswissenschaftler. Auslandsaufenthalte haben keinen signifikanten Einfluss auf den Übergang in die erste Beschäftigung bzw. eine Promotion.

Die Analyse hat deutlich gemacht, dass sich der Berufseinstieg von Absolventen je nach fachspezifischem Profil, persönlichen Charakteristika und Merkmalen des Studiums stark unterscheidet. Längere Berufseinstiege sind insbesondere bei Absolventen der Sprachwissenschaften und Geschichte sowie der Sozialwissenschaften verbreitet. Aufgrund des schwächeren Berufsbezugs der Studieninhalte in diesen Fächern sind Absolventen darauf angewiesen, die für den potentiellen Beruf relevanten Kenntnisse und Erfahrungen im Anschluss an das Studium zu erwerben. Der Berufseinstieg verläuft in diesen Fächern in vielen Fällen nicht über reguläre Stellen, sondern über Praktika und Jobs, wodurch sich die Berufseinstiegsphase stark verlängert (vgl. Falk/Hafner/Reimer 2007).

Tabelle 2: Übergang von der Hochschule in die erste Beschäftigung oder eine Promotion
(Periodenspezifisches Exponentialmodell mit konkurrierenden Zielzuständen,
Einepisodenmodell)

	Erste Beschäftigung	Promotion
<i>Zeitperioden</i>		
0–3 Monate	–0,732***	1,659***
3–6 Monate	–1,307***	1,164***
6–9 Monate	–1,306***	0,890**
über 9 Monate	–1,801***	0,331
Sprach- und Kulturwissenschaften I ¹	–0,563***	–0,227
Sprach- und Kulturwissenschaften II ²	–0,062	–0,806***
Sozialwissenschaften	–0,276**	–0,912***
Wirtschaftswissenschaften	0,047	–0,861***
Naturwissenschaften	–0,338***	0,603***
<i>Ingenieurwissenschaften</i>		
Fachhochschulabschluss	0,250***	–2,785***
<i>Universitätsabschluss</i>		
Frau	–0,146***	–0,388***
<i>Mann</i>		
Fachsemesterzahl	–0,066***	–0,164***
Examensnote	–0,111***	–1,235***
Zahl der studentischen Praktika im Studium	0,005	–0,071**
Fachnahe studentische Erwerbstätigkeit	0,354***	0,094
<i>Keine fachnahe studentische Erwerbstätigkeit</i>		
Auslandsaufenthalte	–0,069	–0,151
<i>Keine Auslandsaufenthalte</i>		
Im Studium/Fort- oder Weiterbildung	–1,758***	–
<i>Nicht im Studium/Fort- oder Weiterbildung</i>		
LL Startmodell/LL Endmodell	–11703,18 / –10285,75	
Episoden	6482	
Personen	4205	
Anzahl der Übergänge	3133	539
¹ Sprachwissenschaften und Geschichte		
² Psychologie und Pädagogik		
*** Koeffizienten sind auf 1 %-Niveau signifikant; ** Koeffizienten sind auf 5 %-Niveau signifikant		

Darüber hinaus wurde deutlich, dass Frauen unabhängig vom studierten Fach längere Suchphasen beim Berufseinstieg aufweisen als Männer. Ob diese das Resultat familiärer Einflussfaktoren, auf ihre hohen Erwartungen an die berufliche Tätigkeit oder auf diskriminierende Einstellungspraktiken von Seiten der Arbeitgeber zurückzuführen sind, kann an dieser Stelle nicht beantwortet werden und bedarf der weiteren Analyse.

Die in Praktika erworbene Berufserfahrung hat nicht den gleichen Stellenwert für den Berufseinstieg wie jene, die im Rahmen von fachnaher studentischer Erwerbstätigkeit erworben wurde. Die Qualität von Praktika dürfte sehr unterschiedlich sein, je nach Dauer, Lage im Studium (am Anfang oder Ende des Studiums) sowie der Betreuung und Affinität zu den beruflichen Zielen der Absolventen. Schließlich zeigen die Analysen, dass eine gute Examensnote und kürzere Studiendauern den Berufseinstieg verkürzen. Diese dürften im Bewerbungsprozess von Seiten des Arbeitgebers als Signale für die zukünftige Produktivität der Bewerber interpretiert werden.

5. Charakteristika der ersten Beschäftigung

5.1 Verbreitung unbefristeter Beschäftigungsverhältnisse

Die Aufnahme einer unbefristeten Stelle beim Berufseinstieg sowie die damit verbundene Arbeitsplatzsicherheit und Karriereperspektive entspricht dem Wunsch der meisten Absolventen. Ob im Zuge der Arbeitsmarktflexibilisierung immer größere Teile der Absolventen von befristeter Beschäftigung beim Berufseinstieg betroffen sind, wird im Folgenden für die einzelnen Fächer untersucht. Bei dieser Analyse ist jedoch zu berücksichtigen, dass eine hohe Zahl befristet beschäftigter Absolventen nur in jenen Fächern ein Indikator für eine wachsende Unsicherheit beim Berufseinstieg darstellt, in denen keine hohen Promotionsquoten vorherrschen.

Tabelle 3: Vertragliche Regelung der ersten Erwerbstätigkeit nach Fächern (in Prozent)

	Un- befristet	Befristet	Honorar-/ Werkvertrag	Selbständig/ freiberuflich	Sonstiges	Summe
<i>Sprach- und Kulturwissenschaften</i>						
Germanistik	31,0	47,1	3,4	8,0	10,5	100
Anglistik	(27,3)	(36,4)	(9,1)	(9,1)	(18,1)	100
Geschichte	(23,5)	(47,1)	(5,9)	(17,6)	(5,9)	100
Kulturwirtschaft	46,3	41,8	7,5	1,5	2,9	100
Pädagogik	26,4	51,2	12,4	6,6	3,4	100
Psychologie	19,9	55,3	6,4	14,2	4,2	100
<i>Wirtschafts- und Sozialwissenschaften</i>						
BWL	65,8	27,2	0,9	4,6	1,5	100
Spezielle BWL-Studiengänge	67,9	28,4	0	3,7	0	100
VWL	51,9	37,7	1,3	1,3	7,8	100
Wirtschaftsingenieurwesen (FH)	76,4	18,1	1,4	3,5	0,6	100
Touristik (FH)	68,0	30,7	0	1,3	0	100
Politik	31,9	40,4	6,4	12,8	8,5	100
Soziologie	26,6	54,7	4,7	9,4	4,6	100
Sozialpädagogik (FH)	31,1	60,8	4,0	1,5	2,6	100
<i>Mathematik und Naturwissenschaften</i>						
Mathematik	39,7	56,9	0	0	3,4	100
Informatik	59,2	28,6	1,9	8,8	1,5	100
Physik	15,9	79,7	1,4	0	3,0	100
Chemie	2,1	97,9	0	0	0	100
Biologie	12,2	80,0	3,5	1,7	2,6	100
Geographie	25,4	45,8	13,6	11,9	3,3	100
<i>Ingenieurwissenschaften</i>						
Architektur	25,8	25,8	6,7	36,7	5,0	100
Nachrichten- und Informationstechnik	61,8	29,4	4,4	1,5	2,9	100
Maschinenbau	70,2	26,4	0,9	1,7	0,8	100
Bauingenieurwesen	50,7	33,3	2,1	9,0	4,9	100
Elektrotechnik	76,3	21,7	0,7	0	1,3	100
Sonstige Ingenieurwiss.	74,6	18,8	3,6	2,2	0,8	100
Anmerkungen: In die Kategorie „Sonstiges“ fallen Ausbildungsverhältnisse oder sonstige arbeitsvertragliche Regelungen. Die in Klammern ausgewiesenen Werte sind aufgrund kleiner Fallzahlen (n<30) nur eingeschränkt zu interpretieren.						

In den *Sprach- und Kulturwissenschaften* ist der Anteil der Absolventen mit einem unbefristeten Arbeitsvertrag besonders niedrig (zwischen 20% in der Psychologie und 31% in der Germanistik). Eine Ausnahme stellen Absolventen der Kulturwirtschaft dar, von denen knapp jeder zweite eine unbefristete Stelle aufgenommen hat (46%). Mehr als jeder zweite Absolvent der Pädagogik und Psychologie beginnt seinen Berufsweg auf einer befristeten Stelle. Darüber hinaus geht eine beträchtliche Zahl der Absolventen der Kulturwirtschaft, Pädagogik und Psychologie einer Tätigkeit auf Honorar- oder Werkvertragsbasis nach. Ebenfalls niedrig ist die Zahl unbefristet beschäftigter Absolventen in den *Sozialwissenschaften*. Nur knapp jeder dritte Soziologe, Politologe und Sozialpädagoge hat einen unbefristeten Arbeitsvertrag beim Berufseinstieg unterzeichnet.

Die Verbreitung befristeter Arbeitsverträge in den *Naturwissenschaften* ist, wie bereits erwähnt, auf die hohe Zahl von Doktoranden zurückzuführen. Promotionen erfolgen in dieser Fächergruppe in der Regel auf befristeten (Teilzeit-)Stellen. Besonders hohe Anteile befristeter Beschäftigung weisen folglich Absolventen der Chemie, Physik und Biologie auf (über 80%).

In den *Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften* hat die Mehrheit der Absolventen bereits bei der ersten Beschäftigung einen unbefristeten Arbeitsvertrag erhalten (zwischen zwei Drittel und drei Viertel der Absolventen). Eine Ausnahme stellen Architekten dar: In dieser Fächergruppe dominiert die selbständige bzw. freiberufliche Tätigkeit (bei knapp 37% der Absolventen).

Eine unbefristete Beschäftigung verspricht Absolventen eine sichere Perspektive für ihre weitere berufliche und familiäre Lebensplanung. Ein in diesem Sinne erfolgreicher Berufseinstieg ist bei der Mehrheit der Absolventen wirtschafts- und ingenieurwissenschaftlicher Fächer anzutreffen. Bedenklich stimmen die Zahlen in den Sprach-, Kultur- und Sozialwissenschaften, in denen weniger als ein Drittel der Absolventen (mit Ausnahme der Kulturwirte) bei der ersten Stelle einen unbefristeten Vertrag erhält. Eine neue Entwicklung kann aus diesen Zahlen jedoch nicht abgeleitet werden: Wie vergleichbare Ergebnisse der bundesweiten HIS-Absolventenstudie zeigen, ist der hohe Anteil befristet beschäftigter Absolventen in den Sprach-, Kultur- und Sozialwissenschaften kein neues Phänomen (vgl. Briedis/Minks 2004, S. 120).

5.2 Einkommen

Die im Folgenden dargestellten Boxplots (vgl. Abbildungen 6 bis 9) für das jährliche Bruttojahreseinkommen unter Berücksichtigung von Zulagen liefern sehr aufschlussreiche Informationen über die Unterschiede in der Einkommensverteilung zwischen den Fächern: Der Boxplot zeigt (1) den Median (schwarzer Balken) als den Wert, unter- und oberhalb dessen jeweils die Hälfte der Datenwerte liegt (50%-Quantil), (2) das 25%- und 75%-Quantil als Begrenzungen des Kastens sowie (3) den kleinsten und größten Wert der Häufigkeitsverteilung, die durch die Enden der schwarzen Linien symbolisiert werden.

Das niedrigste Einkommen bei der ersten Beschäftigung erzielen im Mittel Absolventen der Germanistik, Anglistik und Geschichte (vgl. Abbildung 6): Der Median liegt hier bei unter 20.000 Euro jährlich. Von den Absolventen der *Kultur- und Sozialwissenschaften* verdienen etwa 25% zwischen 20.000 und 25.000 Euro (vgl. Abbildung 6 und 7).

Mit einem Median von 35.000 Euro liegen die Einkommen bei Absolventen der *Wirtschaftswissenschaften* deutlich höher (vgl. Abbildung 7). Mit Ausnahme der Volkswirtschaftslehre zentriert sich das Einkommen um den Median, was für eine gleichmäßige Verteilung der Einkommen spricht. Auf eine Unterscheidung nach Universitäts- und Fachhochschulabsolventen wurde aus Gründen der besseren Lesbarkeit der Abbildungen verzichtet. Zu beachten ist jedoch, dass die nicht nach Hochschultyp differenzierten Auswertungen die zum Teil deutlich höheren Einkommen von Universitäts- im Vergleich zu Fachhochschulabsolventen verdecken.

Innerhalb der *Naturwissenschaften* bestehen große Einkommensdifferenzen (vgl. Abbildung 8): Während Mathematiker und Informatiker am oberen Ende der Einkommensskala stehen (mit einem Median von 38.000 bzw. 36.000 Euro), liegen die Gehälter bei Absolventen der promotionsstarken Fächer Chemie, Physik und Biologie am unteren Ende (der Median liegt hier zwischen 18.000 und 19.000 Euro). Diese entsprechen in etwa einer halben Stelle als wissenschaftlicher Mitarbeiter nach BAT II bzw. Entgeltgruppe 13 (TV-L). Die Geographen liegen zwischen den beiden Polen, mit einem Median von 24.000 Euro.

Absolventen der *Ingenieurwissenschaften* erzielen im Fächervergleich das höchste Einkommen bei der ersten Beschäftigung; der Median liegt hier bei ca. 38.000 Euro (vgl. Abbildung 9). Gleichzeitig ist hier die Einkommensverteilung sehr homogen. Eine Ausnahme stellen Architekten und Bauingenieure dar: 50% der Architekten verdienen weniger als 24.000 Euro jährlich. In dieser Zahl schlägt sich der hohe Anteil der selbst-

ständigen bzw. freiberuflich tätigen Architekten nieder, die versuchen, sich eine berufliche Existenz aufzubauen.

Abbildung 6: Einkommensverteilung bei der ersten Beschäftigung in den Sprach- und Kulturwissenschaften (Boxplots)

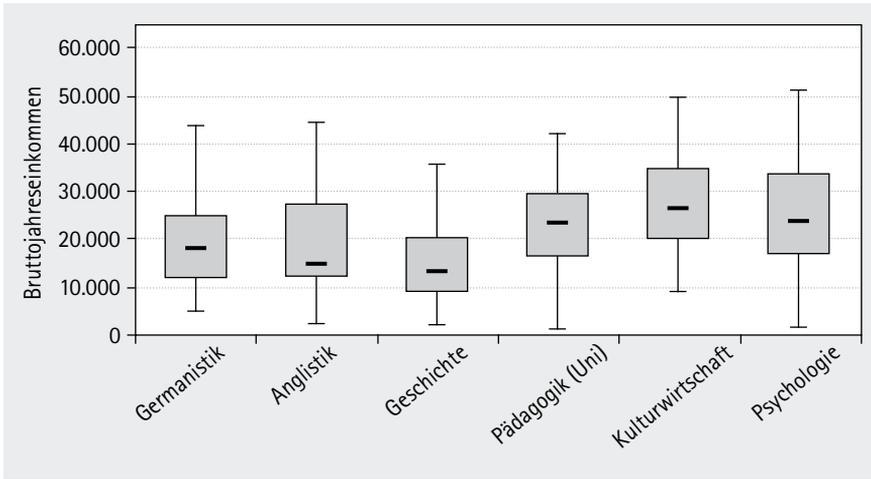


Abbildung 7: Einkommensverteilung bei der ersten Beschäftigung in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften (Boxplots)

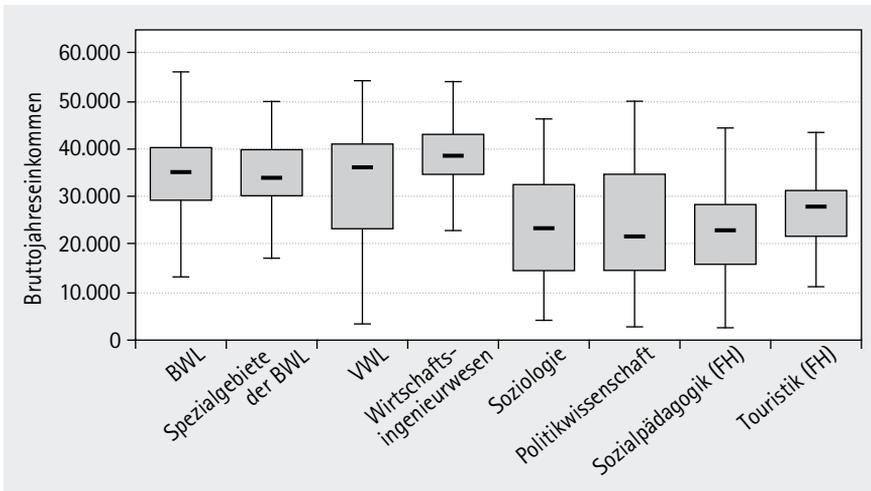


Abbildung 8: Einkommensverteilung bei der ersten Beschäftigung in der Mathematik und den Naturwissenschaften (Boxplots)

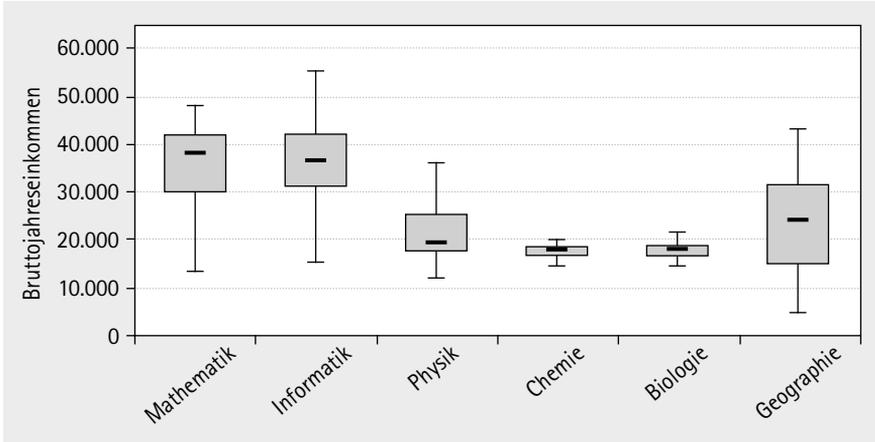
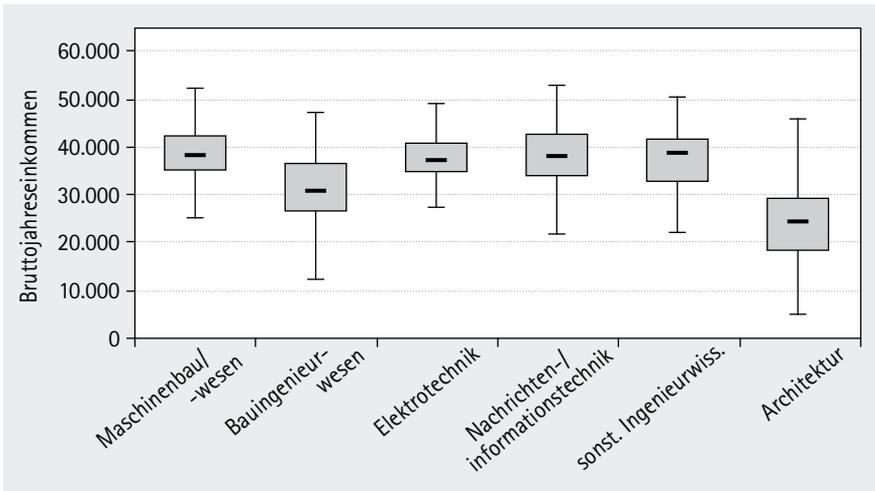


Abbildung 9: Einkommensverteilung bei der ersten Beschäftigung in den Ingenieurwissenschaften (Boxplots)



Die Einkommensanalysen zeigen eine starke fachbezogene Differenzierung dieser Dimension des Berufserfolgs: Der guten Einkommenssituation von Absolventen der Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften stehen niedrige Einkommen in den Sprach-, Kultur- und

Sozialwissenschaften gegenüber. In Anbetracht der längeren, der beruflichen Orientierung dienenden Berufseinstiegsphase sowie der Zahl der Absolventen, die sich über eine Promotion(-sstelle) weiterqualifizieren, ist diese Momentaufnahme für den vergleichsweise kurzen Zeitraum nach dem Hochschulabschluss allerdings nur bedingt aussagekräftig. Hinzu kommt, dass monetäre Größen wie das Einkommen für sich genommen nicht ausreichend sind, um den Erfolg von Studiengängen auf dem Arbeitsmarkt bewerten zu können.

5.3 Inhalts- und Statusadäquanz

Die Inhalts- und Statusadäquanz der ersten Stelle stellen subjektive Indikatoren für den Berufserfolg dar. Diese werden aus den Einschätzungen der Absolventen im Hinblick auf die Angemessenheit ihrer Tätigkeit bezüglich des Niveaus der Arbeitsaufgaben und der fachlichen Qualifikation (Inhaltsadäquanz) sowie der beruflichen Position (Statusadäquanz) abgeleitet.

Im Großen und Ganzen bescheinigen die Absolventen ihrer ersten Beschäftigung eine hohe inhaltliche Adäquanz. Fächerübergreifend stimmen fast drei Viertel der Absolventen der Aussage zu, dass ihre erste Tätigkeit hinsichtlich des Niveaus der Arbeitsaufgaben und ihrer fachlichen Qualifikation angemessen ist.

Tabelle 4: Inhaltsadäquanz bei der ersten Beschäftigung im Fächervergleich¹ (in Prozent)

	Studienfächer
niedrig (unter 50% Zustimmung)	Touristik FH (39,7) Kulturwirtschaft (48,5)
mittel (51–75% Zustimmung)	Geographie (55,9) Germanistik (57,0) Soziologie (58,7) Politikwissenschaft (59,6) Pädagogik (64,5) Anglistik (66,7) VWL (67,1) Wirtschaftsingenieurwesen FH (68,8) Geschichte (69,7) Bauingenieurwesen (70,9) BWL (73,0) sonst. Ingenieurwissenschaften (73,5)
hoch (über 75% Zustimmung)	Sozialpädagogik FH (76,7) Nachrichten-/Informationstechnik (77,9) Biologie (78,9) Architektur (79,0) Psychologie (80,4) Maschinenbau (80,8) Elektrotechnik (81,3) Spezialgebiete der BWL (81,7) Mathematik (82,5) Informatik (86,5) Physik (91,8) Chemie (93,8)

¹ Additiver Index der Variablen „Angemessene Beschäftigung im Hinblick auf das Niveau der Arbeitsaufgaben“ und „Angemessene Beschäftigung im Hinblick auf die fachliche Qualifikation“, Zusammenfassung der Werte 1 und 2 einer 5-stufigen Skala von 1 = „ja, auf jeden Fall“ bis 5 = „gar nicht“.

Wiederum zeigen sich große Unterschiede zwischen den Fächern (vgl. Tabelle 4):

- Eine hohe Inhaltsadäquanz geben über 75% der Absolventen der *Naturwissenschaften* sowie der *Ingenieurwissenschaften* an (mit Ausnahme der Geographie und des Bauingenieurwesens). Des Weiteren schätzen über drei Viertel der Sozialpädagogen, Psychologen und Betriebswirte mit Spezialisierung ihre Tätigkeit als inhaltsadäquat ein.

- Niedriger bewerten Absolventen der *Sprach-, Kultur- und Sozialwissenschaften* sowie Volks- und Betriebswirte die inhaltliche Adäquanz ihrer ersten Stelle. Nur zwischen 55 und 74% betrachten ihre Tätigkeit im Hinblick auf das Niveau der Arbeitsaufgaben und ihre fachliche Qualifikationen als angemessen.
- Eine geringe Übereinstimmung mit dem Niveau der Arbeitsaufgaben und der fachlichen Qualifikation zeigt sich bei Absolventen des Studiengangs *Touristik* und der *Kulturwirtschaft*. Weniger als jeder zweite Absolvent betrachtet seine erste Beschäftigung als inhaltsadäquat.

Die Frage nach der Adäquanz der ersten Stelle im Hinblick auf die berufliche Position wird ebenfalls von fast drei Viertel der Absolventen bejaht (72%). Auch hier zeigt sich, dass die Bewertung der Statusadäquanz zwischen den Fächergruppen sehr unterschiedlich ausfällt (vgl. Tabelle 5):

- Wiederum bescheinigen *Natur- und Ingenieurwissenschaftler* ihrer ersten Beschäftigung die höchste Statusadäquanz (mit Ausnahme der *Geographie* und der *Architektur*).
- Niedriger wird die Statusadäquanz von *Sprach-, Kultur- und Sozialwissenschaftlern* eingeschätzt sowie von *Betriebswirten* und *Wirtschaftsingenieuren* (zwischen 51 und 75%).
- Hingegen betrachtet nur etwa jeder zweite Absolvent der *Touristik*, *Geschichte*, *Soziologie* und *Pädagogik* seine Tätigkeit als statusadäquat.

Tabelle 5: Statusadäquanz bei der ersten Beschäftigung im Fächervergleich¹ (in Prozent)

	Studienfächer
niedrig (unter 50% Zustimmung)	Touristik FH (46,7) Geschichte (50) Soziologie (50,8) Pädagogik (50,8)
mittel (51–75% Zustimmung)	Kulturwirtschaft (54,5) Politikwissenschaft (55,3) Anglistik (57,1) Geographie (62,7) Wirtschaftsingenieurwesen FH (70,1) BWL (70,2) Sozialpädagogik FH (70,8) Architektur (71,7) Psychologie (74,3) Bauingenieurwesen (74,7)
hoch (über 75% Zustimmung)	sonst. Ingenieurwissenschaften (78) Biologie (78,3) VWL (79,2) Chemie (79,6) Informatik (80,4) Spezialgebiete der BWL (81,7) Nachrichten-/Informationstechnik (82,4) Maschinenbau (85,5) Mathematik (87,7) Elektrotechnik (88,7) Physik (93,3)

¹ Variable „Angemessene Beschäftigung im Hinblick auf die berufliche Position/Status“, Zusammenfassung der Werte 1 und 2 einer 5-stufigen Skala von 1= „ja, auf jeden Fall“ bis 5 = „gar nicht“.

Die Einschätzung der Statusadäquanz korrespondiert in den Ingenieurwissenschaften mit objektiv messbaren Kriterien ihres beruflichen Erfolges (wie der hohen Zahl unbefristet beschäftigter Absolventen und dem Einkommen). Anders verhält sich dies in den Naturwissenschaften: Trotz der hohen Zahl von befristeten Arbeitsverträgen und der deutlich niedrigeren Einkommen bewerten mehr als drei Viertel der Chemiker, Physiker und Biologen ihre berufliche Position als angemessen. Darin kommt zum Ausdruck, dass sie ihre gegenwärtige Position als Doktorand unabhängig von objektiven Kriterien des Berufserfolgs als angemessen für ihre angestrebte berufliche Laufbahn erachten. Gleichzeitig

wird deutlich, dass Positionen in der Wissenschaft bei den Absolventen einen hohen Status genießen.

Insgesamt zeigen die Analysen, dass die Inhaltsadäquanz in jenen Fächern höher eingeschätzt wird, die eine hohe Übereinstimmung zwischen den Studieninhalten und den beruflichen Anforderungen aufweisen (wie in den Natur- und Ingenieurwissenschaften). Wie am Beispiel der Absolventen der Wirtschaftswissenschaften deutlich wurde, sind objektiv messbare Kriterien des Berufserfolgs weitgehend unabhängig von subjektiven Erfolgskriterien wie der Inhalts- und Statusadäquanz. Trotz vergleichsweise hoher Einkommen bei Absolventen der Betriebswirtschaftslehre liegt die Bewertung der Status- und Inhaltsadäquanz nur im mittleren Bereich.

5.4 Berufliche Zufriedenheit

In der beruflichen Zufriedenheit kommt zum Ausdruck, inwieweit die beruflichen Erwartungen der Hochschulabsolventen im Hinblick auf verschiedene Dimensionen der beruflichen Tätigkeit (wie die Tätigkeitsinhalte, berufliche Position oder Arbeitsbedingungen) mit den tatsächlichen Bedingungen und Anforderungen am Arbeitsplatz übereinstimmen. Im Folgenden wird der Grad der beruflichen Zufriedenheit mit der ersten Beschäftigung für die verschiedenen Dimensionen nach einzelnen Fächern dargestellt (vgl. Tabelle 6).

Tabelle 6: Berufliche Zufriedenheit mit den Tätigkeitsinhalten, der beruflichen Position und den Arbeitsbedingungen (Zusammenfassung der Werte 1 und 2 auf einer Skala von 1 = „in hohem Maße“ bis 5 = „gar nicht“, in Prozent)

	Tätigkeitsinhalte	Berufliche Position	Arbeitsbedingungen
<i>Sprach- und Kulturwissenschaften</i>			
Germanistik	63,5	48,2	59,3
Anglistik	68,2	45,5	54,5
Geschichte	73,5	41,2	67,6
Kulturwirtschaft	59,1	56,1	66,2
Pädagogik	65,0	47,1	55,0
Psychologie	71,0	62,3	49,6
<i>Wirtschafts- und Sozialwissenschaften</i>			
BWL	66,1	63,5	67,2
Spezielle BWL-Studiengänge	81,7	70,7	62,2
VWL	62,7	73,3	69,3
Wirtschaftsingenieurwesen (FH)	68,8	58,3	67,4
Touristik (FH)	49,3	46,7	56,0
Politik	61,7	41,3	63,8
Soziologie	63,5	44,4	54,0
Sozialpädagogik (FH)	70,6	61,4	52,6
<i>Mathematik und Naturwissenschaften</i>			
Mathematik	75,4	77,2	77,2
Informatik	79,7	72,8	80,5
Physik	95,1	69,5	81,7
Chemie	85,4	42,6	72,9
Biologie	70,2	61,9	65,8
Geographie	67,8	55,9	66,1
<i>Ingenieurwissenschaften</i>			
Architektur	70,8	60,0	66,7
Nachrichten- und Informationstechnik	73,5	76,5	80,9
Maschinenbau	79,6	71,5	77,8
Bauingenieurwesen	67,7	66,5	73,9
Elektrotechnik	77,3	70,9	79,5
Sonstige Ingenieurwissenschaften	75,0	65,2	70,5

Anmerkungen: Die dunkelgrau unterlegten Felder markieren eine hohe und die mittelgrau unterlegten Felder eine niedrige berufliche Zufriedenheit. Im ersten Fall stimmen mehr als 70% und im zweiten Fall weniger als 50% der Aussage zu, dass sie mit dem betreffenden Aspekt ihrer beruflichen Tätigkeit zufrieden sind.

In den *Sprach- und Kulturwissenschaften* sowie den *Sozialwissenschaften* liegt die berufliche Zufriedenheit mit den Tätigkeitsinhalten und den Arbeitsbedingungen zwischen 50 und 70%. Geringer fällt die Zufriedenheit mit der beruflichen Position aus: Weniger als 50% der Hochschulabsolventen dieser Fächer (mit Ausnahme der Kulturwirte, Psychologen und Sozialpädagogen) sind zufrieden mit der erreichten beruflichen Position. In dieser Bewertung spiegelt sich die objektiv schlechtere berufliche Situation der Absolventen der Sprach-, Kultur- und Sozialwissenschaften wider, die sich in niedrigeren Einkommen und einem hohen Anteil befristeter Beschäftigung niederschlägt.

In den *Wirtschaftswissenschaften* bewerten zwischen 60 und 70% der Absolventen ihre berufliche Zufriedenheit mit den Tätigkeitsinhalten, der beruflichen Position und den Arbeitsbedingungen als hoch. Eine Ausnahme stellen die Absolventen der speziellen BWL-Studiengänge dar, von denen mehr als 80% mit ihren Tätigkeitsinhalten zufrieden sind. Im Vergleich zu den anderen Wirtschaftswissenschaftlern fällt die Zufriedenheit mit der beruflichen Position bei Wirtschaftsingenieuren geringer aus (58%).

In der *Mathematik, den Natur- und Ingenieurwissenschaften* ist die berufliche Zufriedenheit am höchsten. Über 70% der Absolventen der Mathematik und Informatik, der Nachrichten- und Informationstechnik, des Maschinenbaus sowie der Elektrotechnik sind mit allen drei Dimensionen ihrer beruflichen Tätigkeit zufrieden. In allen anderen Fächern liegt die Zufriedenheit zwischen 60 und 70%. Die einzige Ausnahme stellen Chemiker und Geographen dar. In diesen Fächern sind deutlich weniger Absolventen zufrieden mit ihrer beruflichen Position (43% in der Chemie und 56% in der Geographie).

In einigen, aber nicht in allen Fächern zeigt sich ein Zusammenhang zwischen objektiven Kriterien des Berufserfolgs und der beruflichen Zufriedenheit. In den Ingenieurwissenschaften, die ein hohes Einkommen und eine hohen Zahl unbefristet beschäftigter Absolventen aufweisen, fällt die berufliche Zufriedenheit höher aus. Umgekehrt haben Sprach-, Kultur- und Sozialwissenschaftler eine geringere berufliche Zufriedenheit und weisen niedrigere Einkommen sowie eine hohe Zahl befristeter Beschäftigungen auf. Kein Zusammenhang zwischen objektiven Kriterien des Berufserfolgs und dem subjektiven Kriterium berufliche Zufriedenheit zeigt sich bei Chemikern und Physikern: Trotz niedriger Einkommen und der hohen Verbreitung befristeter Verträge weisen sie eine hohe berufliche Zufriedenheit in Bezug auf ihre Tätigkeitsinhalte und Arbeitsbedingungen auf.

6. Schlussfolgerungen

Das Ziel dieser Untersuchung war, auf der Basis eines mehrdimensionalen Konzepts von Berufserfolg den Übergang von der Hochschule in den Beruf im Fächervergleich zu analysieren. Die Analysen für den Berufseinstieg und ausgewählte Charakteristika der ersten Beschäftigung haben große Unterschiede zwischen und teilweise innerhalb der Fächergruppen deutlich gemacht.

Aus diesen Ergebnissen lassen sich keine Schlüsse auf „gute Fächer und schlechte Fächer“ ziehen (so die Überschrift eines Spiegel-Artikels; vgl. Der Spiegel 2006). Vielmehr sollten die Analysen zum Anlass genommen werden, um der Verschiedenartigkeit der Fächer und Übergänge bei der Bewertung des Berufserfolges Rechnung zu tragen. Subjektive und objektive Kriterien des Berufserfolgs korrespondieren nicht in allen Fächern miteinander: Sprach-, Kultur- und Sozialwissenschaftler schneiden zwar bei den objektiven Kriterien schlechter ab als ihre Kommilitonen der Wirtschafts-, Natur- und Ingenieurwissenschaften. Betrachtet man hingegen subjektive Indikatoren, wie die Inhaltsadäquanz sowie die berufliche Zufriedenheit mit den Tätigkeitsinhalten und den Arbeitsbedingungen der ersten Stelle, dann zeigt sich hier ein überwiegend positives Bild.

Welche Schlüsse können nun aus den Ergebnissen gezogen werden?

- (1) Einzelne Indikatoren alleine sind nicht hinreichend, um den Absolventen beruflichen Erfolg bzw. Misserfolg auf dem Arbeitsmarkt zu attestieren. Das Einkommen oder die Zahl unbefristet beschäftigter Absolventen sind für sich genommen nicht aussagekräftig. Erst durch die Kombination mehrerer objektiver und subjektiver Indikatoren kann den verschiedenen Dimensionen des Berufserfolgs Rechnung getragen werden. Ein schlechtes Abschneiden bei allen in dieser Studie verwendeten Indikatoren des Berufserfolgs konnte für keine Fächergruppe festgestellt werden. Gleichwohl sieht man in einzelnen Fächergruppen ein Auseinanderdriften von objektiven und subjektiven Kriterien des Berufserfolgs: In den Sprach-, Kultur- und Sozialwissenschaften sowie in Teilen der Naturwissenschaften geht eine mittlere bis hohe Inhaltsadäquanz und berufliche Zufriedenheit mit geringem Einkommen und einer hohen Verbreitung befristeter Beschäftigung einher.
- (2) Für bestimmte Absolventengruppen ist der Berufseinstieg mit der Aufnahme einer ersten Stelle noch nicht abgeschlossen. Dies gilt einerseits für Sprach-, Kultur- und Sozialwissenschaftler, die einen längeren Übergang in den Arbeitsmarkt aufweisen, aber auch für viele Absolventen der Naturwissenschaften (wie Chemiker, Physiker und

Biologen), von denen die überwiegende Mehrheit sich wissenschaftlich weiterqualifiziert. In Anbetracht dessen, dass der Prozess der Berufseinmündung bei diesen Absolventen länger dauert, kann anhand der Charakteristika der ersten Beschäftigung nur bedingt auf den Berufserfolg geschlossen werden. Hier sind weitere Analysen notwendig, die den Berufserfolg in einem längeren Zeitraum nach dem Hochschulabschluss untersuchen.

Die Ergebnisse dieser Studie sollen Studieninteressierte und Studierende in ihrer Entscheidung bestärken, ein Studium aufzunehmen bzw. das bereits begonnene erfolgreich zu Ende zu führen. Ein Studium lohnt sich mittel- und langfristig nicht nur im Hinblick auf das höhere Einkommen und eine höhere Beschäftigungsstabilität, sondern auch hinsichtlich der Zufriedenheit mit den Tätigkeitsinhalten, der beruflichen Position und den Arbeitsbedingungen. Schaut man auf die Prognosen des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung zur Veränderung der Tätigkeitslandschaft, dann sind die Rahmenbedingungen für die Beschäftigung von Akademikern in den nächsten Jahren sehr gut. Gerade Tätigkeiten mit akademischem Anforderungsprofil werden in den nächsten Jahren und Jahrzehnten massiv an Bedeutung gewinnen (vgl. Dostal/Reinberg 1999). Dazu gehören Führungsaufgaben, Tätigkeiten in Organisation und Management, qualifizierte Tätigkeiten in Forschung und Entwicklung sowie Tätigkeiten in den Bereichen Betreuung, Beratung und Lehren. Nur bei einem Anstieg der Absolventenzahlen in den nächsten Jahren und dem Erhalt der hohen Qualität der deutschen Hochschulausbildung dürfte es gelingen, den prognostisierten Fachkräftemangel in Deutschland zu verhindern.

Literatur

Allmendinger, Jutta (1989): *Career Mobility Dynamics: A comparative analysis of the United States, Norway and West Germany*. Berlin: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung

Blossfeld, Hans-Peter und Rohwer, Götz (2002): *Techniques of Event History Modeling, New Approaches to Causal Analysis*. Mahwah, New Jersey: Erlbaum

Briedis, Kolja und Minks, Karl-Heinz (2004): *Zwischen Hochschule und Arbeitsmarkt: eine Befragung der Hochschulabsolventinnen und Hochschulabsolventen des Prüfungsjahres 2001*. Hannover: HIS Hochschul-Informations-System GmbH (HIS GmbH)

Brüderl, Josef; Hinz, Thomas und Jungbauer-Gans, Monika (1996): *Langfristig erfolgreich. Münchner Soziologinnen und Soziologen auf dem Arbeitsmarkt*. In: *Soziologie* 3, S. 5–23

Der Spiegel (2006): *Gute Fächer, schlechte Fächer*. Nr. 50

Dostal, Werner und Reinberg, Alexander (1999): *Arbeitslandschaft 2010. Teil 2: Ungebrochener Trend in die Wissensgesellschaft. Entwicklung der Tätigkeiten und Qualifikationen*. Nürnberg, S. 1–6

Falk, Susanne; Sackmann, Reinhold; Struck, Olaf; Weymann, Ansgar und Windzio, Michael (2000): *Gemeinsame Startbedingungen in Ost und West? Risiken beim Berufseinstieg und deren Folgen im weiteren Erwerbsverlauf*. Arbeitspapier Nr. 65 des Sonderforschungsbereichs 186 der Universität Bremen. Bremen

Falk, Susanne; Hafner, Kurt A. und Reimer, Maïke (2007): *„Generation Praktikum“: Realität oder neue Interpretation des Berufseinstiegs von Hochschulabsolventen*. Unveröffentlichtes Arbeitspapier. Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung. München

Falk, Susanne; Reimer, Maïke und Sarcletti, Andreas (2006): *Das Bayerische Absolventenpanel – Feldbericht der ersten Erhebung des Absolventenjahrgangs 2003/2004*. München: Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung

Franzen, Axel und Hecken, Anna (2002): *Studienmotivation, Erwerbspartizipation und der Einstieg in den Arbeitsmarkt*. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 54, S. 733–752

Haug, Sonja und Kropp, Peter (2002): *Soziale Netzwerke und der Berufseinstieg von Akademikern. Eine Untersuchung ehemaliger Studierender an der Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie in Leipzig*. Arbeitsbericht des Instituts für Soziologie Nr. 32. Institut für Soziologie der Universität Leipzig

Huber, Andreas (2003): Berufsverläufe. Einmündungsprozesse und Arbeitsplatzmobilität. In: Krüger, Heinz-Hermann, Rauschenbach, Thomas u. a. (Hrsg.): *Diplom-Pädagogen in Deutschland. Survey 2001*. Weinheim und München Juventa, S. 113–136

Kern, Peter; Ilg, Rolf und Zinser, Stephan (1996): Organisationsstrukturen im Wandel – aktuelle Entwicklungen und Perspektiven. In: *Die Zukunft der Akademikerbeschäftigung*. Tessaring, M. (Hrsg.). Schriftenreihe Beiträge zur Arbeitsmarkt und Berufsforschung Nr. 201. Nürnberg: 1996, S. 174–194

Klaauw, Bas van der; Vuuren, Aico van und Berkhout, Peter (2005): Labor Markt Prospects, Search Intensity and the Transition from College to Work. Working Paper 9/2005. Institute for Labour Market Policy Evaluation. Uppsala

Konsortium Bildungsberichterstattung (2006): Bildung in Deutschland. Ein indikatoren-gestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration. Hrsg. im Auftrag der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland und des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. Bielefeld: Bertelsmann

Lüdeke, Reinar und Beckmann, Klaus (2001): Die Passauer Absolventenstudie Wirtschaftswissenschaften: Leistungsindikatoren, Einkommensniveaus, Einkommensprofile und Einkommensbarwerte. In: Weizäcker, Robert K. (Hrsg.): *Bildung und Beschäftigung*. Schriften des Vereins für Socialpolitik 284, S. 27–119

Mertens, Dieter (1974): Schlüsselqualifikationen. Thesen zur Schulung für eine moderne Gesellschaft. In: *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung* 7, S. 36–43

Reimer, David und Schröder, Jette (2006): Tracing the Gender Wage Gap: Income Differences between Male and Female University Graduates in Germany. In: *Zeitschrift für Arbeitsmarktforschung* 39, 235–253

Schomburg, Harald und Teichler, Ulrich (1998): Studium, Studienbedingungen und Berufserfolg. In: Teichler, Ulrich, Daniel, Hans-Dieter und Enders, Jürgen (Hrsg.): *Brennpunkt Hochschule*. Frankfurt: Campus, S. 141–162

Schomburg, Harald und Teichler, Ulrich (2006): Higher Education and Graduate Employment in Europe. Results of Graduate Surveys from 12 Countries. *Higher Education Dynamics*, 15, Dordrecht: Springer

Stief, Mahena und Abele, Andrea (2002): Berufsstart. Sozialwissenschaftler und Sozialwissenschaftlerinnen im Vergleich mit anderen Fächern. In: *Sozialwissenschaften und Berufspraxis* 25, S. 85–98

Teichler, Ulrich (2000): Potentiale und Erträge von Absolventenstudien. In: Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.): *Hochschulstudium und Beruf. Ergebnisse von Absolventenstudien*. München, S. 19–26

Teichler, Ulrich (2003): Hochschule und Arbeitswelt. Konzeptionen, Diskussionen, Trends. Frankfurt/Main: Campus

Ziegler, Rolf; Brüderl, Josef und Diekmann, Andreas (1988): Stellensuchdauer und Anfangseinkommen bei Hochschulabsolventen. In: Zeitschrift für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften 108, S. 247–270

Dr. Susanne Falk ist Projektleiterin des Bayerischen Absolventenpanels und untersucht die Berufseinmündungsphase und den weiteren beruflichen Erfolg von Hochschulabsolventen in längsschnittlicher Perspektive. Sie promovierte am Sonderforschungsbereich 186 „Risiken und Statuspassagen im Lebenslauf“ an der Universität Bremen.

Dr. Maike Reimer ist Projektleiterin des Bayerischen Absolventenpanels und beschäftigt sich mit fachlichen und außerfachlichen Kompetenzen im Studium sowie deren Bedeutung für den erfolgreichen Berufseintritt. Ihre Promotion erwarb sie am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung Berlin.

Anschrift der Verfasser:

Susanne Falk, Maike Reimer

Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung (IHF)

Prinzregentenstr. 24

80538 München

falk@ihf.bayern.de

reimer@ihf.bayern.de

Arbeiten unter Wert? Vertikal und horizontal inadäquate Beschäftigung von Hochschulabsolventen der Abschlussjahrgänge 1997 und 2001

Stefanie Fehse, Christian Kerst¹

Der Beitrag untersucht, in welchem Ausmaß deutsche Hochschulabsolventen nach dem Studium unter ihrem Qualifikationsniveau oder außerhalb ihres Fachgebietes erwerbstätig werden. Für zwei Absolventenjahrgänge (1997 und 2001) zeigt sich, dass das Risiko inadäquater Beschäftigung vor allem für einige Fächergruppen und Magisterabsolventen in der Übergangsphase direkt nach dem Studienabschluss auftritt und im weiteren Verlauf nicht zu einer Stagnation der Laufbahn führen muss. Eine empirische Prüfung der Faktoren, die das Risiko der inadäquaten Beschäftigung beeinflussen, weist auf eine starke Abhängigkeit vom studierten Fach und den aktuellen Arbeitsmarktbedingungen hin, aber auch die Studienleistung und eine strategische Studiengestaltung im Hinblick auf den Arbeitsmarkt tragen dazu bei.

1 Einleitung: Unterwertige Beschäftigung als hochschul- und arbeitsmarkt-politisches Dauerthema

Bei der Berufseinmündung von Hochschulabsolventen stellt sich nicht nur die Frage, ob und wie schnell diese in das Beschäftigungssystem einmünden, es wird auch diskutiert, welche Qualität die ausgeübten Tätigkeiten haben. Aktuell stehen dabei Formen der prekären Beschäftigung im Zentrum, bei denen eine fachlich durchaus anspruchsvolle Tätigkeit in einem formal unsicheren Rahmen geleistet wird und teilweise fachliche Kompetenzen sowie berufliche Aspirationen junger Hochschulabsolventen regelrecht ausgebeutet werden². Die jungen Praktikanten sind vielfach fachlich einschlägig beschäftigt; im Hinblick auf Bezahlung, Status, arbeits- und sozialversicherungsrechtliche Absicherung

¹ Für hilfreiche Unterstützung und kritische Anmerkungen danken wir Kolja Briedis, Martin Diebold, Astrid Krenz, Karl-Heinz Minks, Matthias Pollmann-Schult und Hilde Schaeper.

² Wie verbreitet solche Erfahrungen sind, ob es wirklich gerechtfertigt ist, von einer „Generation Praktikum“ zu sprechen, werden u. a. neue Untersuchungen bei HIS zeigen, die dieses Thema für den Absolventenjahrgang 2004/2005 empirisch in den Blick nehmen. Mit Veröffentlichungen ist in der ersten Hälfte des Jahres 2007 zu rechnen.

sowie eine halbwegs verlässliche berufliche Entwicklungsperspektive dagegen sind sie es oft keinesfalls. Damit fügt sich die Diskussion über die prekäre Beschäftigung junger Hochschulabsolventen in eine Debatte ein, die unter den Stichworten „ausbildungs-inadäquate“ oder „unterwertige“ Beschäftigung schon seit vielen Jahren geführt wird. Vermutet wird ein Missverhältnis zwischen Angebot und Nachfrage nach hohen und höchsten Qualifikationen. Der Überschuss an akademischen Qualifikationen führe dazu, dass viele Hochschulabsolventen als „Taxifahrer Dr. phil.“ (Schlegelmilch, 1987) weit unter ihrer erworbenen Qualifikation arbeiten (für einen kurzen Literaturüberblick zu diesem Thema vgl. Büchel 1998).

Wir wollen in diesem Aufsatz die ausbildungs-inadäquate Beschäftigung von Hochschulabsolventen in vertikaler und horizontaler Hinsicht betrachten und dazu Position, Status und Arbeitsanforderungen ebenso heranziehen wie die fachliche Passung von ausgeübter Erwerbstätigkeit und absolviertem Studium. Zugleich wollen wir untersuchen, wie sich in den ersten Berufsjahren das Risiko unterwertiger Beschäftigung entwickelt. Zum einen soll bestimmt werden, in welchem Ausmaß sowie für welche Gruppen und Fachrichtungen sich Adäquanz bzw. Inadäquanz zu verschiedenen Zeitpunkten nach dem Studium finden lassen. Zum anderen wird untersucht, welche Faktoren für Hochschulabsolventen das Risiko erhöhen, eine unterwertige Beschäftigung auszuüben. Mit den Daten des HIS-Absolventenpanels vergleichen wir die Berufseinmündung der Absolventenjahrgänge 1997 und 2001, die jeweils unter anderen Rahmenbedingungen ins Berufsleben gestartet sind.

Nach einer Bestimmung des Begriffs der Beschäftigungsadäquanz und einer Durchsicht verschiedener Ansätze zur Operationalisierung (Kapitel 2) gehen wir kurz auf theoretische Ansätze ein und stellen Ergebnisse anderer Untersuchungen vor (Kapitel 3). Kapitel 4 beschreibt die Datenbasis sowie die vorgenommenen Operationalisierungen der abhängigen und unabhängigen Variablen. Nach einer deskriptiven Übersicht (Kapitel 5) werden schließlich Ergebnisse multivariater Analysen präsentiert (Kapitel 6) und abschließend ein Resümee gezogen (Kapitel 7).

2 Beschäftigungsadäquanz: Begriffliche Klärung, Messkonzepte und theoretische Ansätze

Beschäftigungs-inadäquanz bezeichnet die Nichtübereinstimmung der im Ausbildungssystem erworbenen beruflichen Qualifikationen mit den beruflichen Arbeitsanforderungen und/oder der beruflichen Position. Streng genommen ist dabei zwischen über- und unterwertiger Beschäftigung zu unterscheiden (Büchel 1998). *Unterqualifikation*, also eine

Beschäftigungssituation, in der die formale berufliche Qualifikation unter dem üblicherweise notwendigen Anforderungsniveau liegt, kommt aber in Deutschland bei nur gut 2% der Erwerbstätigen vor (vgl. Büchel/Mertens 2000). Empirisch sowie bildungs- und arbeitsmarktpolitisch relevanter ist die *Überqualifikation*, bei der Qualifikationskomponenten ungenutzt bleiben oder die Beschäftigung in einem formal inadäquaten Rahmen organisiert ist. Im Folgenden werden deshalb, wie in der deutschen Arbeitsmarktforschung üblich, die Ausdrücke inadäquat und unterwertig synonym verwendet.

Es ist sinnvoll, zwischen vertikaler und horizontaler Inadäquanz zu unterscheiden (Plicht/Schober/Schreyer 1994). Eine *vertikale Inadäquanz* liegt vor, wenn das formale Ausbildungsniveau die Anforderungen des Arbeitsplatzes deutlich übersteigt. Bei Hochschulabsolventen wäre das der Fall, wenn zur Besetzung der Stelle lediglich eine nicht-akademische Ausbildung erforderlich wäre. *Horizontale Adäquanz* bezieht sich dagegen auf das Ausmaß, in dem konkrete Ausbildungs- oder Studieninhalte im Beruf Verwendung finden. Sie stellt also auf die inhaltliche Passung der spezifischen (Fach-)Qualifikationen mit der ausgeübten Tätigkeit ab und wird auch als *Fachadäquanz* bezeichnet. Da akademische Qualifikationen häufig durch hohe Flexibilität hinsichtlich der späteren beruflichen Einsatzmöglichkeiten charakterisiert sind (Plicht/Schober/Schreyer 1994), fallen horizontale und vertikale Adäquanz häufig auseinander.

Vertikale Adäquanz kann noch weiter differenziert werden (vgl. Burkhardt u. a. 2000): Zum einen geht es um den mit einer Position verbundenen Status, die mit ihr einhergehende Bezahlung, das gesellschaftliche Ansehen sowie die Autonomiespielräume in der Tätigkeit (*Positionsadäquanz*). Zum anderen geht es um das Anspruchsniveau einer Tätigkeit in Bezug auf allgemeine kognitive Anforderungen und Problemlösekapazitäten (*Niveaudadäquanz*). Positions- und Niveaudadäquanz fallen auseinander, wenn etwa ein hoher Status in Verbindung mit eher stupiden Tätigkeitsinhalten auftritt oder wenn eine kognitiv anspruchsvolle Tätigkeit nur unzulänglich anerkannt und bezahlt wird (vgl. dazu auch Briedis/Minks 2004, Kerst/Minks 2005, Minks/Schaeper 2002).

Bei Analysen der Beschäftigungsadäquanz ist zu beachten, dass keine eindeutigen Maßstäbe zur Verfügung stehen und das, was als angemessen gilt, historisch variabel ist.

Zur Operationalisierung von angemessener bzw. unterwertiger Beschäftigung können objektive und subjektive Ansätze unterschieden werden (vgl. Büchel 1998: 66–76, Jensen 2006: 1ff.). Beim *objektiven Ansatz* wird jedem erfassten Beruf ein ordinales Job-Anforderungsniveau zugewiesen, welches dann in Ausbildungsjahr-Äquivalente transformiert

und von den absolvierten Ausbildungsjahren subtrahiert wird. Problematisch ist, dass intraberufliche Heterogenität gar nicht und Veränderungen der Anforderungsniveaus über die Zeit nur mit großem (Kosten-)Aufwand berücksichtigt werden können. Deshalb findet in der Inadäquanzforschung meist der *subjektive Ansatz* Verwendung. Dabei wird die subjektive Einschätzung des Job-Anforderungsniveaus erhoben, wobei die vorgegebenen Antwortkategorien zum Teil leicht variieren. Trotz möglicher Messfehler aufgrund von Bescheidenheit oder sozialer Erwünschtheit wird der subjektive Ansatz in der Literatur insgesamt leistungsfähiger als der objektive eingeschätzt (Büchel 1998).

Allerdings bleibt zu beachten, dass selbst das häufig verwendete Kriterium, ob eine Tätigkeit einen Hochschulabschluss erfordert, für viele Fachrichtungen und Berufstätigkeiten nicht eindeutig entschieden werden kann. Zwar sind nach wie vor die meisten der klassischen Professionen oder Berufe an bestimmte Zulassungsvoraussetzungen gebunden. Für viele Berufspositionen gibt es aber verschiedene, funktional äquivalente Zugangswege. Darüber hinaus unterliegen die Anforderungen an die Stelleninhaber, aber auch die Arbeitsaufgaben selbst, einem stetigen Wandel, so dass sich z. B. einzelne Bereiche allmählich „akademisieren“ (z. B. der Journalismus, vgl. Weischenberg/Malik/Scholl 2006). In vielen kaufmännischen oder technischen Bereichen ist sowohl akademisch qualifiziertes Personal als auch solches mit Berufsausbildung und eventuell anschließender Aufstiegsfortbildung tätig. Mit der Verbreitung des Bachelorabschlusses und zunehmender Durchlässigkeit zwischen beruflicher Bildung und Hochschule werden sich diese Überschneidungsbereiche in Zukunft eher noch vergrößern.

Den theoretischen Rahmen für die Auseinandersetzung mit dem Phänomen der Inadäquanz bilden zumeist Arbeitsmarkttheorien, die besonders die unterschiedlichen Entscheidungssituationen und -kalküle von Arbeitnehmern und Arbeitgebern berücksichtigen (Büchel 1998). Das Job-Competition-Modell geht davon aus, dass die Beschäftigung von Überqualifizierten für den Arbeitgeber Vorteile mit sich bringt, da diese niedrigere Einarbeitungs- und Trainingskosten versprechen. Nach humankapitaltheoretischen Ansätzen ist die unterschiedliche Ausstattung mit Fähigkeiten und Kenntnissen für die Wahrscheinlichkeit maßgebend, eine adäquate Beschäftigung zu finden. Signaleffekttheorien gehen davon aus, dass Signale wie gute Noten oder eine kurze Studiendauer für einen Arbeitgeber als Hinweis auf höhere Produktivität gesehen werden und somit tendenziell zu adäquater Beschäftigung führen. Netzwerktheorien schließlich betonen den Stellenwert von Kontakten und sozialem Kapital bei der Suche nach einer adäquaten Beschäftigung.

Für Hochschulabsolventen wird die Entscheidungssituation zwischen verschiedenen, sich im Hinblick auf Adäquanz eventuell unterscheidenden Beschäftigungsoptionen durch individuelle Präferenzen und Nutzenkalküle beeinflusst. Neben dem Einkommen ist die individuelle Bewertung weiterer Arbeitsplatzmerkmale, wie Arbeitsbelastung, Arbeitswege, Arbeitsplatzsicherheit, Autonomie, Prestige oder Identifikation mit der Arbeit von Bedeutung. Darüber hinaus sind auch andere Lebensbereiche, vor allem Familie oder Freizeit, als mögliche Präferenzen zu berücksichtigen. Bei (Ehe-)Paaren kann die inadäquate Beschäftigung eines Partners aus Beschränkungen am lokalen Arbeitsmarkt resultieren, denen aufgrund der adäquaten Beschäftigung des anderen Partners an diesem Ort nicht entgangen werden kann (Theorie der „differential overqualification“). Diese Präferenzen sind auch Ausdruck der individuellen (Bildungs-)Biographie und der familiären und sozialen Herkunft.

Auf der Makroebene haben auch institutionelle Faktoren, z. B. tarifliche Regelungen im öffentlichen Dienst, Einfluss darauf, wie viele Akademiker die Chance auf einen adäquaten Arbeitsplatz haben. Und nicht zuletzt beeinflussen kurzfristige konjunkturelle Schwankungen sowie der langfristige ökonomische Strukturwandel das Risiko der unterwertigen Beschäftigung.

3 Verbreitung und Ursachen inadäquater Beschäftigung: bisherige empirische Ergebnisse

Die meisten Untersuchungen stimmen darin überein, dass etwa jeder sechste bis siebte Hochschulabsolvent inadäquat beschäftigt ist, wobei es Hinweise darauf gibt, dass dieser Anteil in den letzten Jahrzehnten zugenommen hat. So kommt eine Sonderauswertung des SOEP, die für den ersten nationalen Bildungsbericht durchgeführt wurde (vgl. Konsortium Bildungsberichterstattung 2006, S. 185 ff.) zu dem Ergebnis, dass die unterwertige Erwerbstätigkeit von Hochschulabsolventen zwischen 1984 (12,1%) und 2004 (19,8%) deutlich gestiegen ist, wobei vor allem Frauen überdurchschnittlich häufig betroffen sind.

Als Risikofaktoren bzw. Kennzeichen für die unterwertige Beschäftigung von Akademikern wurden u. a. eine Berufsausbildung vor dem Studium, Teilzeit- und geringfügige Beschäftigung, eine Beschäftigung außerhalb des öffentlichen Dienstes, ein Fachhochschulabschluss, weibliches Geschlecht sowie überdurchschnittliche Studiendauer ermittelt (Büchel 1996, Büchel 1997, Büchel/Matiaske 1996, Plicht/Schober/Schreyer 1994).

Bei Sozialwissenschaftlern ist horizontale Inadäquanz wahrscheinlich (Brüderl/Hinz/Jungbauer-Gans 1996). Erkennbare Einflüsse gehen u. a. von der Abschlussnote, einer empirischen Studienausrichtung, der beruflichen Stellung des Vaters (vor allem bei Kindern von Selbstständigen) sowie von fachnaher Tätigkeit während des Studiums aus (Schröder 2001, Reimer 2001). Einige dieser Untersuchungen stützen sich jedoch auf sehr geringe Fallzahlen.

4 Untersuchungsansatz und verwendete Daten

Datenbasis für die vorliegenden Analysen sind die erste und zweite Welle der HIS-Absolventenbefragung 1997 sowie die erste Befragung der Absolventenkohorte 2001. Bei den HIS-Absolventenbefragungen handelt es sich um bundesweit repräsentativ angelegte Erhebungen³, in denen seit 1989 jeder vierte Absolventenjahrgang mehrmals mit einem schriftlichen Instrument befragt wird. Die erste Befragung findet durchschnittlich ca. 12 Monate, die zweite Befragung etwa fünf Jahre nach dem Abschluss des Erststudiums statt; eine dritte Panelwelle nach zehn Jahren ist für die Jahrgänge ab 1997 geplant. Zentrale Themen sind neben dem Studienverlauf und dem Rückblick auf das Studium die Berufseinmündung und die ersten Jahre des Berufsverlaufs (vgl. Briedis/Minks 2004, Kerst/Minks 2005, Kerst/Minks 2005a, Schaeper/Briedis 2004, Willich/Minks 2004).

In den HIS-Absolventenbefragungen wird die subjektive Einschätzung des „Job-Anforderungsniveaus“ in einer auf Akademiker zugeschnittenen Formulierung erfragt (Hochschulabschluss „zwingend notwendig“, „die Regel“, „nicht die Regel, aber von Vorteil“ sowie „ohne Bedeutung“). Außerdem wird auf einer fünfstufigen, von 1 („ja, auf jeden Fall“) bis 5 („nein, auf keinen Fall“) reichenden Skala die subjektive Einschätzung der Positions-, Niveau- und Fachadäquanz erhoben. Zusammen mit ergänzenden Angaben zur beruflichen Stellung wurde aus diesen Variablen eine dichotome Zielvariable für vertikale Adäquanz gebildet (vgl. Tab. A1 im Anhang). Alle Personen, für deren Tätigkeit der Hochschulabschluss zwingend erforderlich ist, gelten als vertikal adäquat beschäftigt; wenn der Hochschulabschluss gänzlich ohne Bedeutung ist, wird vertikale Inadäquanz angenommen. Die Zwischengruppen werden je nach Positions- und Niveaudäquanz sowie der beruflichen Stellung zugeordnet. In einem weiteren Schritt wird die so gebildete Variable

³ Die Stichproben werden für Hochschularten und Studienbereiche repräsentativ gezogen. Seit dem Jahrgang 1993 werden Absolventen aus den neuen Bundesländern überdurchschnittlich gezogen, was durch Gewichtung ausgeglichen wird. Die Größe der realisierten Stichproben liegt bei 3,1 % (Jahrgang 1997 nach der zweiten Befragung, n=6.220) bzw. 4,7 % (Jahrgang 2001 nach der ersten Befragung, n = 8.103) der Grundgesamtheit.

für vertikale Adäquanz mit der horizontalen Adäquanz gekreuzt, so dass sich folgende vier Adäquanzformen ergeben: volladäquat, nur vertikal adäquat, nur horizontal adäquat, inadäquat (vgl. Tab A2 im Anhang).

Absolventen, die bis zu den betrachteten Zeitpunkten noch nie erwerbstätig waren, etwa aufgrund eines weiteren Studiums, bleiben aus der Analyse des jeweiligen Zeitpunkts ausgeschlossen. Diese Gruppe hat lediglich zum Zeitpunkt der ersten Befragung, also nach ca. einem Jahr, einen nennenswerten Umfang (12 %) und weicht zum Zeitpunkt der zweiten Befragung hinsichtlich der dann feststellbaren Adäquanz kaum von den direkt Erwerbstätigen ab.

In den multivariaten Analysen der Risikofaktoren werden drei Gruppen von Einflussfaktoren berücksichtigt:

1. Soziodemographische Merkmale

Durch das Merkmal *Bildungsherkunft* kann geprüft werden, ob sich Selektivität aufgrund sozialer und Bildungsunterschiede bis in die Berufseinmündung von Hochschulabsolventen fortsetzt. *Vorhandensein von Kindern* und *Geschlecht* werden als kombinierter Faktor (Interaktionseffekt) berücksichtigt, da sich für Frauen durch Kindererziehung und Hausarbeit in stärkerem Maß Restriktionen für ihr berufliches Engagement ergeben.

2. Merkmale der Bildungsbiographie

Die *Abiturnote* geht als Maß für allgemeine kognitive Kompetenzen vor Studienbeginn in die Analysen ein; bessere Abiturnoten sollten sich in höherer Wahrscheinlichkeit für adäquate Beschäftigung niederschlagen. Weiterhin wird der *Abschluss einer beruflichen Ausbildung*, vor dem Erwerb der Hochschulreife oder nach dem Abitur, mit einbezogen. Mit einer solchen Doppelausbildung können aufgrund der kumulierten Qualifikationen positive Wirkungen verbunden sein, wenn es langfristig gelingt, die Beschäftigung im erlernten Beruf zu verlassen und einen Aufstieg zu realisieren. Die im Studium erworbenen Qualifikationen werden über die studierte *Fachrichtung*, die *Examensnote* und die *Studiendauer* in Fachsemestern operationalisiert. Mit dem Studienfach variieren die Arbeitsmarktchancen, aber auch das Ausmaß, in dem ein Studium auf konkret definierte Tätigkeiten vorbereitet. Es ist zu vermuten, dass gute Abschlussnoten und eine kurze Studiendauer die Wahrscheinlichkeit einer adäquaten Beschäftigung erhöhen. Beide sind als Signal für höhere Produktivität zu werten, eine gute Abschlussnote weist darüber hinaus auf höhere individuelle (Fach-)Qualifikationen hin. *Fachnahe Erwerbstätigkeit* während längerer Phasen des Studiums deutet auf

eine fachlich einschlägige Berufserfahrung und möglicherweise auf eine besonders hohe Bindung an das gewählte Fach hin. *Auslandserfahrungen* während des Studiums oder danach zeigen Mobilitätsbereitschaft an, was die Chance einer ausbildungsadäquaten Erwerbstätigkeit erhöhen dürfte.

3. Stellensuche und berufliches Engagement

Fachnahe Erwerbstätigkeit während des Studiums trägt zum Aufbau von Netzwerken in der Berufswelt bei. Beziehungen, die bei der Stellensuche nützlich sind, können auch während eines *Praktikums* oder *während der Examensarbeit* entstanden sein. Berücksichtigt werden außerdem *Vermittlungsleistungen von Eltern und Freunden* bei der Stellensuche. Hier sind ambivalente Zusammenhänge zu erwarten. Außer derart vermittelten besonders attraktiven Positionen kann es sich auch vielfach um „Notlösungen“ handeln, wenn die anderen Wege der Stellensuche sich als erfolglos erwiesen haben. Schließlich beziehen wir in die Analysen zwei Maße für *berufliches Engagement* ein: Zum einen wird gemessen, ob eine Person schon einmal aus beruflichen Gründen regional mobil war. Das sollte die Chance erhöhen, adäquat beschäftigt zu sein, da die Person in diesem Fall nicht an einen begrenzten regionalen Arbeitsmarkt gebunden war. Zum anderen wird eine Einschätzung der eigenen beruflichen *Leistungsbereitschaft* und des beruflichen Engagements erhoben. Auch hier ist eine positive Auswirkung auf die Wahrscheinlichkeit vertikaler Ausbildungsadäquanz zu vermuten.

5 Das Ausmaß an inadäquater Beschäftigung bei Hochschulabsolventen

5.1 Verbreitung inadäquater Beschäftigung und Entwicklung über die Zeit: gesamte Stichprobe

Mit drei Vierteln (Jahrgang 1997) bzw. fast 80 % (Jahrgang 2001) ist der größte Teil der Absolventen bereits auf der ersten Stelle vertikal adäquat beschäftigt (Tabelle 1). Zum Zeitpunkt der ersten Befragung, nach etwa zwölf Monaten, wenn die erste Übergangsphase nach dem Studium für die meisten Absolventen beendet ist und zumindest zeitweise Stabilität (z. B. im Referendariat) erreicht wurde, steigt dieser Anteil noch einmal auf 82 bzw. 86 % an. Langfristig scheint der Prozentsatz adäquat beschäftigter Akademiker dann stabil zu bleiben: Fünf Jahre nach dem ersten Studienabschluss liegt er nur leicht über dem nach etwa einem Jahr erreichten Niveau (Jahrgang 1997). Ein Sechstel bis ein Siebtel der Absolventen muss demnach mittel- bis langfristig mit dem Risiko unterwertiger Beschäftigung rechnen.

Tabelle 1: Vertikale Adäquanz in der ersten Stelle sowie nach ca. 12 und 60 Monaten

	Absolventen 1997						Absolventen 2001			
	vertikal adäquat			vertikal inadäquat			vertikal adäquat		vertikal inadäquat	
Jahrgang.Welle	97.1	97.1	97.2	97.1	97.1	97.2	01.1	01.1	01.1	01.1
Zeitpunkt nach Abschluss:	1. Stelle	12 Mon.	60 Mon.	1. Stelle	12 Mon.	60 Mon.	1. Stelle	12 Mon.	1. Stelle	12 Mon.
Insgesamt	75	82	84	25	18	16	79	86	21	14
Männer	78	84	85	22	16	15	82	87	18	13
Frauen	71	80	83	29	20	17	77	84	23	16
Abschluss an:										
Fachhochschule	72	79	81	28	21	19	77	81	23	19
Universität	77	84	86	23	16	14	81	88	19	12

* Ohne diejenigen, die bis zum Ende der jeweiligen Befragung noch nie erwerbstätig waren (97.1: 12%, 97.2: 0,5%, 01.1: 8%).
Quelle: HIS Absolventenpanel 1997, 2001

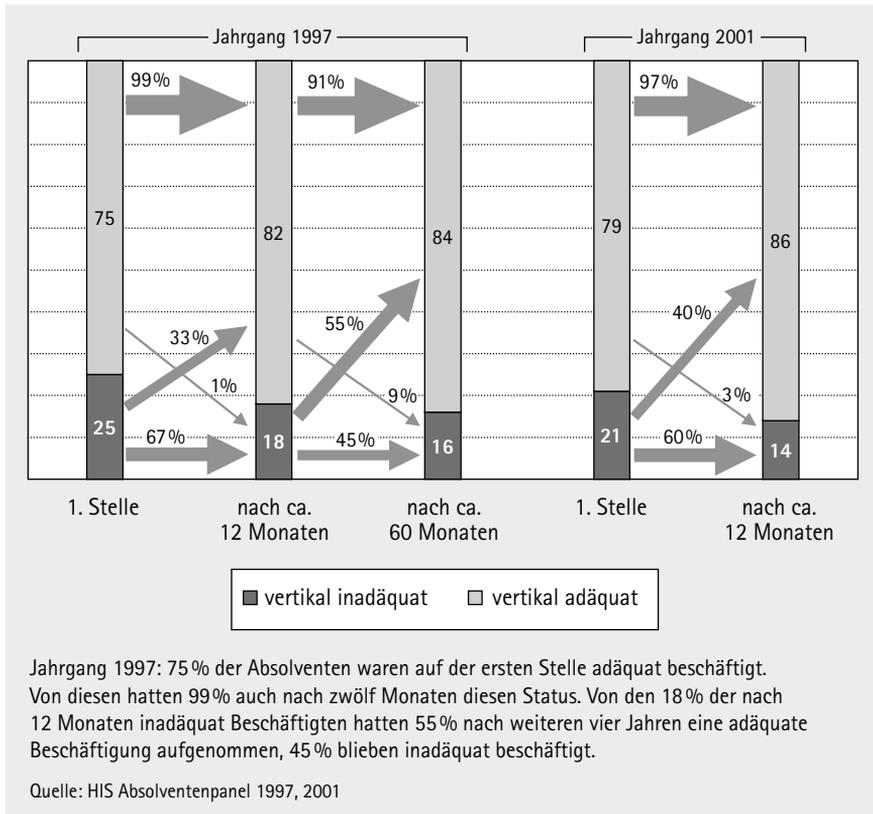
Frauen sind insgesamt etwas häufiger inadäquat beschäftigt, wobei sich im Zeitverlauf die Unterschiede (von sieben Prozentpunkten in der ersten Beschäftigung auf zwei Prozentpunkte nach fünf Jahren) verringern. Fachhochschulabsolventen scheinen etwas häufiger eine inadäquate Beschäftigung aufnehmen zu müssen. Anders als beim Geschlecht verringern sich die Unterschiede auch nach fünf Jahren nicht, es bleibt ein Abstand von fünf Prozentpunkten und mehr.

Überdurchschnittlich hohe Anteile inadäquat Beschäftigter und nur horizontal adäquat Beschäftigter zeigen sich in den Erziehungs-, Wirtschafts-, Agrar-, Forst-, Ernährungswissenschaften sowie den Magisterstudiengängen. In vergleichbaren Fachrichtungen an beiden Hochschularten gibt es zumeist ein etwas höheres Maß an Inadäquanz unter den Fachhochschulabsolventen.

Die Analyse der individuellen Veränderungen zwischen den Befragungszeitpunkten zeigt, dass dem Berufseinstieg mittelfristig eine wichtige Bedeutung zukommt (Abbildung 1): Wer einmal eine adäquate Beschäftigung gefunden hat, behält diesen Status zumeist auch bei. Diejenigen aus dem Jahrgang 1997, die kurz nach dem Studienabschluss in vertikaler Hinsicht adäquat beschäftigt sind, sind es zu über 90% auch vier Jahre später noch. Aber auch diejenigen, die zunächst vertikale Inadäquanz in Kauf nehmen mussten,

wechseln teilweise auf adäquate Positionen. Nur etwa 8% verbleiben über den gesamten Beobachtungszeitraum hinweg auf einer inadäquaten Stelle, 7% wechseln von einer adäquaten auf eine inadäquate Stelle, 10% schaffen den umgekehrten Wechsel.

Abbildung 1: Anteile vertikal adäquat/inadäquat Beschäftigter und Wechsel zwischen den verschiedenen Befragungszeitpunkten



5.2 Verbreitung inadäquater Beschäftigung und Entwicklung über die Zeit: fächerspezifische Analysen

Das Risiko inadäquater Beschäftigung ist sehr stark fächerspezifisch, wie Tabelle 2 zeigt. Für verschiedene Fächer wird zusätzlich zur vertikalen auch die horizontale Adäquanz dargestellt. Keine oder nur sehr wenige inadäquat Beschäftigte gibt es in Humanmedizin, Pharmazie, Rechtswissenschaft, Chemie und Physik. Dabei ist jedoch sowohl für Rechtswissenschaftler als auch für Mediziner zu bedenken, dass zum Zeitpunkt der ersten Befragung fast alle Absolventen als volladäquat beschäftigt gelten müssen, da sie sich in der zweiten Ausbildungsphase befinden (Referendariat, Arzt im Praktikum). Im Anschluss an diese zweite Ausbildungsphase erfolgt ein erneuter Wechsel mit dem Risiko inadäquater Beschäftigung: Bei den Juristen beispielsweise steigt der Anteil inadäquat Beschäftigter zwischen der ersten und zweiten Befragung des Jahrgangs 1997 von 3% auf 10% an.

Im Vergleich der Absolventen von 1997 und 2001 zeigen sich größere Unterschiede in einigen Fachrichtungen. Auffällig ist etwa die Entwicklung bei den Informatikern beider Hochschularten: Für den Jahrgang 2001 liegt der Anteil der 18 Monate nach Studienabschluss inadäquat Beschäftigten höher als beim Jahrgang 1997. Hier zeichnet sich bereits der Abschwung der „New Economy“ ab, der nach dem Jahr 2000 einsetzte und die Startbedingungen für junge Hochschulabsolventen der Informatik (etwas) verschlechterte. Dagegen hat sich für die Absolventen der Wirtschaftswissenschaften und der Magisterstudiengänge in diesem Zeitraum die Situation verbessert.

In Abbildung 1 ist für den Jahrgang 1997 insgesamt zu erkennen, dass sich zwischen den beiden Messzeitpunkten der Anteil der inadäquat Beschäftigten von 18% auf 16% kaum verringert. Etwa die Hälfte der nach etwa einem Jahr inadäquat Beschäftigten ist nach fünf Jahren adäquat erwerbstätig, während 9% der zunächst adäquat Beschäftigten den umgekehrten Wechsel vollziehen. Deutlich erkennbar sind hier aber Unterschiede in einzelnen Fachrichtungen. In einigen der Fachrichtungen mit überdurchschnittlich hohen Anteilen inadäquat Beschäftigter (u. a. in den Wirtschaftswissenschaften, den Sprach- und Kulturwissenschaften (mit Diplom) oder der Erziehungswissenschaft) verringert sich das Ausmaß an inadäquater Beschäftigung. Hier gelingt es offenbar einer Reihe von Absolventen doch noch, im Laufe einer länger währenden Berufseinmündungsphase in eine adäquate Beschäftigung zu wechseln. In einigen Fachrichtungen kommt es aber auch zur Zunahme inadäquater Beschäftigung, so bei den Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften (FH).

Tabelle 2: Vertikale und horizontale Adäquanz insgesamt, nach Geschlecht, Hochschulart und ausgewählten Fachrichtungen

	vertikal adäquat						horizontal inadäquat					
	volladäquat			nur vertikal adäquat			nur fachlich adäquat			inadäquat		
Jahrgang.Welle	01.1	97.1	97.2	01.1	97.1	97.2	01.1	97.1	97.2	01.1	97.1	97.2
Monate nach Abschluss, ca.	(12)	(12)	(60)	(12)	(12)	(60)	(12)	(12)	(60)	(12)	(12)	(60)
Insgesamt	64	63	59	19	19	25	6	5	5	11	13	11
Männer	63	63	59	21	21	27	6	5	5	10	11	10
Frauen	64	64	60	17	16	23	6	5	4	13	16	13
Ausgewählte Fachrichtungen												
Agrar-, Forst-, Ernährungswissenschaften FH ¹⁾	45	58	39	22	14	18	8	8	25	26	20	18
Architektur, Raumplanung FH	60	74	70	25	18	16	3	5	4	12	3	11
Ingenieurwissenschaften FH	57	54	51	23	27	34	8	6	5	12	14	11
Informatik FH ¹⁾	57	74	72	18	13	16	10	4	12	15	9	0
Wirtschaftswissenschaften FH	51	50	50	16	14	18	15	13	12	18	24	20
Sozialwesen FH	67	73	70	17	15	16	6	5	5	10	8	9
Fachhochschule insgesamt	57	58	56	20	21	25	10	7	7	14	14	13
Agrar-, Forst-, Ernährungswissenschaften UNI ¹⁾	47	47	52	28	11	17	11	19	14	14	23	18
Architektur, Raumplanung UNI ¹⁾	82	70	62	7	23	29	3	0	2	8	8	8
Ingenieurwissenschaften UNI	64	69	59	25	25	32	4	2	3	7	4	6
Physik UNI	77	64	48	19	28	42	1	0	0	3	9	10
Biologie UNI ¹⁾	74	73	57	9	9	23	1	2	4	15	17	17
Chemie UNI	82	84	61	15	8	29	0	1	2	3	6	8
Pharmazie, Lebensmittelchemie UNI ¹⁾	80	71	66	21	29	34	0	0	0	0	0	0
Mathematik UNI	66	48	43	27	36	43	2	4	3	5	11	11
Informatik UNI	68	74	76	12	18	11	12	3	7	8	5	6
Humanmedizin UNI	84	91	86	16	9	13	0	0	0	0	0	0
Psychologie UNI	72	66	81	15	25	16	3	4	2	10	5	2
Erziehungswissenschaften UNI	41	45	49	18	13	20	14	11	10	27	32	22
Sprach-, Kulturwissenschaften UNI ¹⁾	67	51	60	10	22	29	5	8	7	17	20	4
Rechtswissenschaft UNI	85	90	75	11	7	16	0	0	2	4	3	8
Wirtschaftswissenschaften UNI	62	51	56	19	18	22	7	9	8	12	21	14
Lehramt UNI	74	72	67	19	17	28	1	2	0	6	10	5
Magister UNI	41	36	29	28	26	37	6	5	5	26	33	29
Universität insgesamt	67	66	61	19	18	25	4	4	3	10	13	11

¹⁾ Für den Jahrgang 1997 begrenzte Aussagekraft aufgrund kleiner Gruppengröße (50 < Gruppe < 100).

Geringere Chancen auf horizontale Adäquanz bestehen vor allem dann, wenn Absolventen in neu entstehende Berufsfelder gehen, für die noch keine „passenden“ Studiengänge oder Berufsbilder existieren. Auch muss in vielen Fächern, die nicht auf eindeutig definierte Berufsfelder hinführen, ein großer Teil der Hochschulabsolventen damit rechnen, abseits des studierten Fachgebiets zu arbeiten. Der Anteil der volladäquat Beschäftigten nimmt im Berufsverlauf leicht ab, und zugleich steigt der Anteil der zwar vertikal, aber nicht mehr horizontal adäquat Beschäftigten (von 19% auf 25%). Für viele aus dieser Gruppe bildeten die fachlichen Grundlagen eine wichtige Plattform für den Start ins Berufsleben. Im individuellen Berufsverlauf entfernen sie sich davon, sei es durch die Übernahme von Führungspositionen, in denen neben Fachtätigkeiten auch andere Kompetenzen gefordert sind, oder durch den Wechsel in fachlich mehr oder weniger benachbarte Tätigkeitsgebiete. In jedem Fall werden der Erwerb weiteren Wissens und der Transfer von Wissen auf andere Tätigkeitsbereiche erforderlich.

5.3 Inkonsistenz von vertikaler und horizontaler Adäquanz

Im Folgenden werden zwei interessante Gruppen betrachtet:

- vertikal inadäquat Beschäftigte, die aber fachlich angemessen beschäftigt sind,
- vertikal adäquat Beschäftigte, die aber fachlich nicht angemessen beschäftigt sind.

Die zuerst genannte Gruppe ist mit etwa 5 % sehr klein; überdurchschnittlich groß ist sie unter den Agrar-, Forst-, Ernährungswissenschaftlern, unter den Erziehungswissenschaftlern sowie den Wirtschaftswissenschaftlern und Informatikern mit Fachhochschulabschluss. In dieser Situation sehen sich beispielsweise Absolventen, die in den elterlichen landwirtschaftlichen Betrieb zurückgekehrt sind, einfache Tätigkeiten in der EDV-Betreuung oder in kaufmännischen Sachbearbeitungsfunktionen übernommen haben. Hier wird das an der Hochschule erworbene fachliche Wissen in einem nichtadäquaten Tätigkeitskontext genutzt, fachliche Überschussqualifikationen werden abgeschöpft, ohne positional angemessen gewürdigt zu werden. Allerdings mag es sein, dass manche Absolventen aus den Wirtschafts-, Agrar- oder Erziehungswissenschaften erst zu einem späteren Zeitpunkt von ihrem Studium profitieren und in eine adäquate Position wechseln, wenn sie etwa eine Heimleitung übernehmen oder als Betriebsleiter den landwirtschaftlichen Betrieb managen.

Deutlich größer (25%) ist die Gruppe derer, die nach fünf Jahren zwar vertikal adäquat beschäftigt sind, sich aber nicht (mehr) als fachlich adäquat einstufen. Überdurchschnittlich hoch ist dieser Anteil in den Ingenieurwissenschaften, der Physik, der Mathematik,

der Pharmazie sowie den Magisterstudiengängen. Besonders geringe Anteile dieser Gruppe zeigen sich in der Medizin und der Informatik. Insbesondere in Fächern mit einem diffusen Berufsfeldbezug scheint der Anteil dieser Gruppe hoch zu sein. Ein geringes Stellenangebot im Kernbereich des Faches führt dazu, dass sich die Absolventen benachbarte oder gänzlich andere berufliche Felder erschließen, auf denen sie sich vertikal durchaus adäquat eingesetzt sehen. Bei den Magisterabsolventen beispielsweise befindet sich fünf Jahre nach dem Studienabschluss die größte Gruppe (37%) in dieser Lage. Von den volladäquat Beschäftigten ist die Hälfte als wissenschaftliche Mitarbeiter bzw. in geisteswissenschaftlichen Berufen tätig, ein weiteres Viertel in publizistischen Berufen. Die Branchenschwerpunkte liegen entsprechend auf den Hochschulen, Einrichtungen aus Kunst und Kultur sowie dem Verlagswesen. Dagegen sind die nur vertikal adäquat beschäftigten Magisterabsolventen zu 40% in publizistischen Berufen tätig, zu 18% als Manager oder Geschäftsführer in der privaten Wirtschaft und Verbänden sowie zu 15% in kaufmännischen bzw. EDV-Berufen. Sie sind vorwiegend in den Medien und im Verlagswesen, aber auch in EDV-Dienstleistungen und der Unternehmensberatung, in den sonstigen Dienstleistungen und in der Aus- und Weiterbildung zu finden.

Auch bei Mathematikern und Physikern liegt der Anteil der horizontal nicht (mehr) adäquat Beschäftigten mit über 40% sehr hoch. Bei ihnen ist sehr deutlich zu erkennen, dass sie auf ein benachbartes berufliches Feld gewechselt haben: Mehr als die Hälfte der nur vertikal adäquat beschäftigten Physiker und sogar 60% der Mathematiker üben einen Beruf im Umfeld der Informationstechnik aus. Dementsprechend sind ein Drittel (Physiker) bzw. die Hälfte (Mathematiker) in den Branchen Softwareentwicklung und EDV-Dienstleistungen beschäftigt. Auffällig ist hierbei, dass die Gruppe der nur noch vertikal adäquat beschäftigten Physiker und Mathematiker zur Hälfte in Führungspositionen gelangt ist, während es von den volladäquat Beschäftigten nur ein Viertel (Physik) bzw. ein Drittel (Mathematik) ist. Jeweils ein Fünftel gibt an, eine leitende Managementposition zu besetzen.

In den Ingenieurwissenschaften, ebenfalls ein Bereich mit einem hohen Anteil von nur vertikal, nicht aber horizontal beschäftigten Absolventen, zeigt sich ein ähnliches Muster. Bei den nur vertikal adäquat Beschäftigten liegt der Anteil derer, die als Ingenieur arbeiten, deutlich niedriger als bei den volladäquat Beschäftigten (53% vs. 70%). Dafür sind Absolventen in Management- und EDV-Berufen mit 16% bzw. 17% hier etwa doppelt so häufig vertreten wie unter den volladäquat Beschäftigten. Allerdings unterscheiden sich beide Gruppen hinsichtlich des Anteils in leitenden Positionen nicht (jeweils etwa 40%).

Die Pharmazeuten, die sich ebenfalls überdurchschnittlich häufig nicht (mehr) fachlich adäquat beschäftigt sehen, sind fast ausschließlich als Apotheker tätig. Hier zeigt sich, dass Teile des erworbenen naturwissenschaftlichen Fachwissens im Apothekenalltag nur eine geringe Rolle spielen, während Verkaufstätigkeiten und organisatorische Arbeiten breiten Raum einnehmen.

6 Risikofaktoren für vertikal inadäquate Beschäftigung

Durch logistische Regressionsmodelle wird untersucht, wovon die Chance vertikaler Adäquanz der Tätigkeit ab etwa zwölf Monate nach dem Studienabschluss beeinflusst wird. Zu diesem Zeitpunkt ist die Berufseinmündung so weit fortgeschritten, dass eventuell notwendige Übergangsjobs und Wartezeiten (z.B. auf einen Referendariatsplatz) keine Rolle mehr spielen. So ist der Vergleich zwischen den beiden Jahrgängen möglich. Aufgrund der hohen Verbleibsrate in einer adäquaten Beschäftigung werden Modelle für den Zeitpunkt 60 Monate nach dem Abschluss hier nicht dargestellt; die meisten Einflussfaktoren wirken dort ähnlich.

Die Modelle wurden schrittweise durch Hinzunahme weiterer Variablen aufeinander aufgebaut. In den Ergebnistabellen werden die Odds-Ratios ausgewiesen. Diese geben an, wie stark sich die Chance, vertikal adäquat anstatt inadäquat beschäftigt zu sein, durch das jeweilige Merkmal verändert. Werte größer als 1,0 zeigen eine erhöhte Chance an, vertikal adäquat tätig zu sein, Werte unter 1,0 eine verringerte Chance. Bei einem Wert von genau 1,0 hat das betreffende Merkmal keinen Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit vertikal adäquater Beschäftigung (zur Wirkungsrichtung der Einflussvariablen vgl. Tabelle A3 im Anhang).

6.1 Modell für alle Studienfächer

Zunächst wird die Stärke der Einflüsse für alle Hochschulabsolventen geschätzt (Tabelle 3). Dabei sind die Effekte der studierten Fachrichtung kontrolliert, ohne die Ergebnisse auszuweisen, da sie im Wesentlichen denen der bivariaten Analysen entsprechen. Modell 1 enthält die (bildungs-)biografischen Daten sowie Studiendauer und Abschlussnote. Modell 2 ist erweitert um Merkmale des Studienverlaufs, Modell 3 enthält zusätzlich Variablen zum beruflichen Engagement und zur Stellensuche.

Tabelle 3: Determinanten der Chance einer vertikal adäquaten Beschäftigung (alle Studienfächer, Logistische Regression⁺)

Jahrgang Modell Nr.:	1997			2001		
	1	2	3	1	2	3
Akademisches Elternhaus <i>Referenz: Mann ohne Kind</i>	1,34**	1,31**	1,29**	1,24*	1,23*	1,20*
Mann mit Kind	1,00	1,01	0,98	1,45	1,49	1,46
Frau ohne Kind	0,77**	0,76**	0,74**	0,80*	0,83	0,84
Frau mit Kind	0,54**	0,56**	0,58*	0,59**	0,61**	0,64*
Abiturnote (gespiegelt) ¹⁾ <i>Referenz: ohne Ausbildung</i>	1,01*	1,01	1,01	1,03**	1,03**	1,03**
Ausbildung vor/mit Abitur	0,79*	0,79*	0,78*	0,86	0,88	0,84
Ausbildung nach Abitur	0,78*	0,77*	0,75*	0,92	0,93	0,90
Abschlussnote (gespiegelt) ¹⁾ <i>Referenz: mittlere Dauer</i>	1,05**	1,05**	1,05**	1,03**	1,03**	1,03**
Kurze Fachstudiendauer	1,34**	1,34**	1,32**	1,19	1,21	1,22
Lange Fachstudiendauer	0,87	0,86	0,89	0,88	0,86	0,92
Fachnah beschäftigt im Studium		1,18	1,15		1,30**	1,25*
Auslandserfahrungen		1,29*	1,30*		1,02	1,09
Praxiskontakte aus Studium			1,69**			1,89**
Vermittlung Eltern/Freunde			0,45**			0,46**
Regionale Mobilität			1,22			1,12
Einsatz im Beruf			1,54**			1,58**
n	4.959	4.954	4.954	6.645	6.477	6.210
Mc Faddens Pseudo R ²)	0,14	0,14	0,16	0,10	0,10	0,12
AIC ³⁾)	0,819	0,817	0,798	,768	0,770	0,759

Abhängige Variable: 1 = vertikal adäquate Stelle ca. 12 Monate nach Studienabschluss
0 = vertikal inadäquate Stelle ca. 12 Monate nach Studienabschluss

+ Berichtet werden Odds Ratios, unter Kontrolle der Fachrichtungen (in der Tabelle nicht ausgewiesen).

Signifikanzniveau: * = $p < 0,05$, ** = $p < 0,01$

¹⁾ Notenwerte gespiegelt: höhere Werte bedeuten bessere Noten

²⁾ Anpassungsmaß, das zwischen 0 und 1 liegt. Höhere Werte signalisieren bessere Modellanpassung.

Eine dem R² der linearen Regression entsprechende Interpretation ist jedoch nicht möglich.

³⁾ Misst die relative Übereinstimmung von Modell und Daten. Abnehmende Werte zeigen eine Verbesserung des Modells an (vgl. Long 1997: 109f).

Quelle: HIS Absolventenpanel 1997, 2001

Für den Jahrgang 1997 zeigt sich, dass die Bildungsherkunft der Absolventen ihre Chancen auf eine adäquate Beschäftigung deutlich beeinflusst. Dabei sind aber nicht in erster Linie direkte Vermittlungsdienste von Eltern oder Verwandten ausschlaggebend: Wenn Absolventen ihre Stelle Hinweisen oder Vermittlungen von Eltern oder Freunden verdanken, ist – unabhängig von der Bildungsherkunft – inadäquate Beschäftigung wahrscheinlich (Modell 3).

Frauen sind häufiger von inadäquater Beschäftigung betroffen als Männer, vor allem wenn sie zu diesem relativ frühen Zeitpunkt ihrer beruflichen Laufbahn bereits Mütter sind. Der deskriptiv ermittelte Eindruck einer weitgehend geschlechterneutralen Verteilung ist also offenbar irreführend. Auch eine berufliche Ausbildung erhöht das Risiko inadäquater Beschäftigung; möglicherweise trägt die Alternative, (zunächst?) in den erlernten Beruf – und damit auf eine für Hochschulabsolventen inadäquate Beschäftigung – zurückzukehren, dazu bei. Wie erwartet wirken eine gute Abschlussnote und eine kurze Studiendauer positiv auf die Chance, eine adäquate Stelle zu finden. Deutlichen Einfluss üben auch Merkmale des Studienverlaufs sowie der Übergangsphase selbst aus: Für den Jahrgang 1997 waren es Auslandserfahrungen, aber auch Praxiskontakte aus dem Studium selbst, die die Chance auf adäquate Beschäftigung erhöhen.

Im Vergleich der Modelle für die beiden Jahrgänge zeigt sich, dass alle untersuchten Faktoren jeweils in der gleichen Richtung wirken. Eine Ausnahme bilden Männer mit und ohne Kinder: Väter sind 2001 deutlich häufiger adäquat beschäftigt.

Allerdings sind nicht alle Effekte in gleicher Weise signifikant. Durchgehende Signifikanz zeigen die Merkmale Bildungsherkunft, Frau mit Kind, Abschlussnote sowie die im Übergang aus dem Studium wirkenden Einflüsse (Praxiskontakte aus dem Studium, Vermittlung der Stelle durch Eltern/Bekannte, berufliches Engagement). Für andere Merkmale hat sich die Signifikanz abgeschwächt: So hatten Frauen des Jahrgangs 2001 ohne Kind zum Zeitpunkt der ersten Befragung in etwa gleich gute Chancen wie Männer ohne Kind auf eine adäquate Beschäftigung. Auch der nachteilige Effekt einer vorherigen Berufsausbildung wurde schwächer. Hier spiegelt sich möglicherweise auch die insgesamt etwas besser verlaufene Berufseinmündung des Jahrgangs 2001 (vgl. Briedis/Minks 2004).

Die Bedeutung von Auslandserfahrungen hat sich zwischen 1997 und 2001 ebenfalls verringert, der Stellenwert fachnaher Erwerbstätigkeit während des Studiums ist hingegen gestiegen. Möglicherweise konnten sich die Absolventen des Jahres 2001 aufgrund der stärkeren Verbreitung von Auslandserfahrungen damit schon nicht mehr so stark gegenüber ihren Kommilitonen absetzen. Auch Verbindungen in die berufliche Praxis aus der

Examenszeit oder einem Praktikum während des Studiums waren für den Jahrgang 2001 wichtiger. Zusammen mit der größeren Bedeutung der fachnahen Erwerbstätigkeit betont dieses Ergebnis den hohen Stellenwert einer frühzeitigen Orientierung auf die beruflichen Felder. Bei einem 2001 knapperen Angebot an Hochschulabsolventen und starker Nachfrage nach akademischen Qualifikationen versuchen Arbeitgeber möglicherweise auch stärker, gute Absolventen frühzeitig an sich zu binden und über Praxiskontakte aus dem Studium zu rekrutieren.

6.2 Fachspezifische Modelle: Magister und Wirtschaftswissenschaftler

Das Risiko, eine inadäquate Beschäftigung aufnehmen zu müssen, ist in einigen Fachrichtungen deutlich höher als im Durchschnitt (siehe Tabelle 2), vor allem für Absolventen von Studienfächern, die vor allem mit dem Magisterabschluss enden, sowie für Absolventen der Wirtschaftswissenschaften. Diese beiden Gruppen können als Exponenten unterschiedlicher Wissenschafts- und Studienkulturen stehen.

Für die Magisterabsolventen überrascht der hohe Anteil von Inadäquanz nicht, wird die Diskussion um überqualifizierte Akademiker doch vor allem am Beispiel der geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächer, die zum Magister ausbilden, geführt. Dabei sehen sich immerhin fast zwei Drittel der Magisterabsolventen des Jahrgangs 2001 nach etwa zwölf Monaten durchaus adäquat beschäftigt. Allerdings sind auch viele Wirtschaftswissenschaftler unterwertig beschäftigt, wobei es zwischen Fachhochschul- und Universitätsabsolventen erkennbare Unterschiede gibt (vgl. Tabelle 2). Das Argument einer mangelnden Passung zwischen Studium und beruflichen Einsatzfeldern greift hier nicht. Möglicherweise könnten im Bereich der Wirtschaftswissenschaften diffuse Qualifikationsvoraussetzungen eine Rolle spielen, die etwa dazu führen, dass auch auf Sachbearbeitungspositionen Hochschulabsolventen eingesetzt werden, die dann mit Absolventen beruflicher Ausbildungen konkurrieren oder diese verdrängen. Auch hohe Karriereerwartungen seitens der Absolventen könnten zur Enttäuschung über die in der ersten Zeit nach dem Abschluss ausgeübten Tätigkeiten führen. Ein starker Zusammenhang zwischen der beruflichen Zufriedenheit und der Positions- und Niveauadäquanz deutet darauf hin.

Für beide Gruppen wurden getrennte multivariate Modelle mit den Variablen des Gesamtmodells geschätzt (s. Tabelle 4). Für die Wirtschaftswissenschaftler spielen die Abschlussnote des Studiums und die Bildungsherkunft (zumindest im Jahrgang 1997 signifikant) eine wichtige Rolle. Die Studiendauer hat hingegen bei den Wirtschaftswissenschaftlern keinen Einfluss. Im Jahr 1997 unterscheiden sie sich darin von den Tendenzen des Gesamtmodells.

Die Wirtschaftswissenschaftler aus Fachhochschulen sind noch stärker von inadäquater Beschäftigung betroffen. Dieser Effekt wird vor allem für den Jahrgang 2001 sichtbar, wo 19% der universitären Wirtschaftswissenschaftler, aber 33% der Absolventen von Fachhochschulen eine inadäquate Tätigkeit ausüben, letztere überwiegend als qualifizierte oder ausführende Angestellte. Gegenüber 1997 konnten aus dem Jahrgang 2001 vor allem die Absolventen der universitären Studiengänge häufiger in adäquate Positionen kommen.

Die Unterschiede zwischen den beiden Jahrgängen können auf die unterschiedliche Situation bei der Berufseinmündung zurückgeführt werden. Während sich für Wirtschaftswissenschaftler aus dem Jahrgang 1997 regionale Mobilität und hohes berufliches Engagement noch auszahlen, sind diese Faktoren für den Jahrgang 2001 nicht mehr ausschlaggebend. Dies kann ein Indiz dafür sein, dass diese Merkmale so weit vorausgesetzt werden, dass sie auf die Beschäftigungsadäquanz nicht (mehr) einwirken. Auch eine verbesserte Arbeitsmarktlage kann hier wirksam geworden sein. Praxiskontakte aus dem Studium sind hingegen deutlich wichtiger geworden, um eine adäquate Beschäftigung zu finden. Bemerkenswert ist, dass trotz der insgesamt besseren Bedingungen beim Berufseintritt für Wirtschaftswissenschaftler des Jahrgangs 2001 der Geschlechtseffekt signifikant wird. Männer konnten demnach etwas häufiger eine adäquate Beschäftigung aufnehmen. Vermittlungsbemühungen von Eltern und Bekannten wirken, ähnlich wie im Gesamtmodell, negativ.

Für die Magisterabsolventen ist es ebenfalls die Abschlussnote, die einen starken Einfluss ausübt. Anders als bei den Wirtschaftswissenschaftlern aber erhöht bei ihnen vor allem die frühe Orientierung auf das Beschäftigungssystem die Chance auf eine adäquate Tätigkeit. Insbesondere fachnahe Erwerbstätigkeit im Studium wirkt sich positiv aus. Dass Praxiskontakte in der Examensphase für den Jahrgang 2001 an Bedeutung verloren haben, kann mit den besseren Bedingungen zusammenhängen. Der Ausweis fachnaher Tätigkeiten ist zwar wichtig geblieben; die 2001 herrschende starke Dynamik in den potentiellen Berufsfeldern, vor allem in den Medien, hat jedoch möglicherweise dazu geführt, dass direkte Kontakte aus dem Studium in dieser Phase weniger wichtig waren. Tendenziell seltener adäquat beschäftigt sind Magisterabsolventen mit einer Doppelqualifikation (berufliche Ausbildung nach der Hochschulreife). Hier übt möglicherweise die Option der Rückkehr in diesen Beruf einen Sog aus, wenn die Einmündung in eine adäquate Tätigkeit nicht rasch gelingt. Die Studiendauer ist, vergleichbar dem Gesamtmodell, nur für den Jahrgang 1997 ein relevanter Faktor gewesen. Bildungsherkunft und Geschlecht schließlich machen sich bei den Magisterabsolventen in keinem der beiden Jahrgänge bemerkbar.

Tabelle 4: Determinanten der Chance einer vertikal adäquaten Beschäftigung (Magister und Wirtschaftswissenschaftler, Logistische Regression⁺)

	Wirtschaftswissenschaftliche Studiengänge (Uni und FH)		Magister-Studiengänge	
	1997	2001	1997	2001
Akademisches Elternhaus	1,79**	1,28	0,84	0,76
Mann	1,32	1,48*	1,16	1,22
Eigene(s) Kind(er)	0,81	0,98	1,29	1,29
Abiturnote (gespiegelt) ¹⁾	1,02	1,01	1,04*	1,00
<i>Referenz: ohne Ausbildung</i>				
Ausbildung vor/mit Abitur	0,70	0,78	0,58	0,70
Ausbildung nach Abitur	0,63*	0,98	0,36**	0,48*
Abschlussnote (gespiegelt) ¹⁾	1,08**	1,09**	1,06*	1,06**
Fachstudiedauer (in Fachsemestern)	0,97	1,00	0,90**	0,99
Fachhochschulabsolventen	0,63	0,38**	–	–
Fachnah beschäftigt im Studium	1,16	1,23	1,80*	2,18**
Auslandserfahrungen	1,34	0,93	2,48**	1,17
Praxiskontakte aus Studium	1,14	2,19**	4,20*	1,95
Vermittlung Eltern/Freunde	0,41**	0,38**	0,59	0,54
Regionale Mobilität	1,64*	1,10	1,41	1,59
Einsatz im Beruf	1,68**	1,16	1,21	2,57**
n	713	725	333	403
Mc Faddens Pseudo-R ² ²⁾	0,11	0,09	0,16	0,11
Adj. Count R ² ⁴⁾	0,11	0,01	0,22	0,13
AIC ³⁾	1,161	1,007	1,204	1,140

Abhängige Variable: 1 = vertikal adäquate Stelle ca. 12 Monate nach Studienabschluss

0 = vertikal inadäquate Stelle ca. 12 Monate nach Studienabschluss

* Berichtet werden Odds Ratios.

Signifikanzniveau: * = $p < 0,05$, ** = $p < 0,01$

¹⁾ Notenwerte gespiegelt: höhere Werte bedeuten bessere Noten

²⁾ Anpassungsmaß, das zwischen 0 und 1 liegt. Höhere Werte signalisieren bessere Modellanpassung. Eine dem R² der linearen Regression entsprechende Interpretation ist jedoch nicht möglich.

³⁾ Misst die relative Übereinstimmung von Modell und Daten. Abnehmende Werte zeigen eine Verbesserung des Modells an (vgl. Long 1997: 109f).

⁴⁾ Gibt an, um wie viel Prozent sich die Fehler bei der Vorhersage durch die Kenntnis der unabhängigen Variablen verringern im Vergleich zur Vorhersage anhand der häufigsten Kategorie der abhängigen Variablen.

Quelle: HIS Absolventenpanel 1997, 2001

Magisterabsolventen haben eine etwas größere Chance, durch eine geeignete Studiengestaltung, vor allem durch einen frühzeitigen Aufbau von Praxiskontakten (der vermutlich zum Aufbau wichtiger Schlüsselqualifikationen beiträgt) ihre Chancen auf eine adäquate Erwerbstätigkeit zu erhöhen. Bei Wirtschaftswissenschaftlern wirken zwar auch Studienmerkmale, vor allem die Abschlussnote. Hier spielen jedoch darüber hinaus Faktoren wie Geschlecht und Bildungsherkunft eine Rolle.

Bemerkenswert ist, dass regionale Mobilität nur bei den Wirtschaftswissenschaftlern des Jahrgangs 1997 einen signifikanten Einfluss hat. Entweder verlangt der jeweilige Facharbeitsmarkt den Absolventen keine regionale Mobilität ab oder die Entscheidung fällt im Zweifel doch eher für den inadäquaten Arbeitsplatz, der subjektiv andere Vorteile mit sich bringt. Auf letzteres deutet auch eine Untersuchung der Gründe für die Stellenwahl hin, nach der regionale Bindung und familiäre Gründe für nicht adäquat Beschäftigte etwas wichtiger bei der Stellenentscheidung waren.

7 Zusammenfassung und Resümee

Insgesamt unterstreichen die Ergebnisse, dass die meisten Hochschulabsolventen gute Chancen haben, zu einem frühen Zeitpunkt und mit dauerhafter Perspektive eine adäquate Beschäftigung aufzunehmen. Die große Mehrheit der Hochschulabsolventen weist bereits nach einem Jahr eine vertikal adäquate Beschäftigung auf, etwa 10% sind gänzlich inadäquat, weitere 5% sind lediglich horizontal angemessen beschäftigt. Dies kann als Unterstützung für das hochschulpolitische Ziel einer Erhöhung der Absolventenzahlen und -quoten interpretiert werden. Offenbar ist der Arbeitsmarkt für die adäquate Beschäftigung von Akademikern aufnahmefähig, und offenbar sind auch die Hochschulabsolventen in der Lage und bereit, gegebenenfalls jenseits ihrer fachlichen Qualifikationen adäquat tätig zu werden.

Entscheidend ist der Berufseinstieg: Wer zu Beginn eine adäquate Tätigkeit aufnimmt, übt eine solche mit hoher Wahrscheinlichkeit auch fünf Jahre später noch aus. Umgekehrt lässt sich aber nicht sagen, dass eine zunächst inadäquate Beschäftigung diesen Status auch langfristig determiniert. Deutlich wurde auch, dass das Risiko unterwertiger Beschäftigung sehr stark von der studierten Fachrichtung abhängt: Inadäquate Beschäftigung ist somit nicht das Problem der Hochschulabsolventen, sondern das Problem der Absolventen bestimmter Fachrichtungen. Mit den Arbeitsmarktbedingungen für die jeweilige Absolventenkohorte variiert auch das Maß an inadäquater Beschäftigung.

Die Hochschulen können über die Studiengestaltung, insbesondere durch Möglichkeiten, berufsfeldbezogene Kontakte und Erfahrungen zu sammeln, die Absolventen bei der Suche nach einer adäquaten Tätigkeit unterstützen. Mit der Studienstrukturreform wird ihnen das ohnehin abverlangt. Ob und in welcher Weise diese auf die Beschäftigungsadäquanz wirken, wird sich mit künftigen Absolventenbefragungen beurteilen lassen.

Wie die Schätzmodelle zeigen, beeinflussen verschiedene Faktoren die Wahrscheinlichkeit, eine adäquate Beschäftigung aufzunehmen: langfristig wirkende bildungsbiographische Merkmale, Herkunfts- wie Geschlechtseffekte sowie Charakteristika des Studienverlaufs und des Berufsübergangs. Der starke Einfluss der Abschlussnote sowie (etwas schwächer) einer kurzen Studiendauer bestätigen die Signaleffekttheorien, nach denen von solchen Merkmalen wichtige Informationen für Arbeitgeber ausgehen. Auch Vermutungen der Netzwerktheorien werden durch die Ergebnisse zumindest teilweise bestätigt: Die Studiengestaltung im Hinblick auf Praxiskontakte sowie fachnahe studentische Erwerbstätigkeit unterstreichen die Bedeutung von eigenen, direkten Kontakten in das zukünftige Berufsfeld. Dagegen ist eine deutlich nachteilige Wirkung auf die Adäquanz zu beobachten, wenn eine Stelle von Eltern oder Freunden vermittelt wurde. Absolventen mit vorheriger Ausbildung haben tendenziell schlechtere Chancen. Dies muss jedoch nicht unbedingt den Schluss nahe legen, dass sich solche Werdegänge nicht „lohnen“. Zum einen sind die Effekte teilweise nicht sehr stark, zum anderen könnten sich Aufstiegsambitionen unter Umständen erst zu einem späteren Zeitpunkt realisieren.

Außerdem weisen die auch im Hinblick auf die Adäquanz erkennbaren Arbeitsmarkttrigiditäten für junge Mütter sowie die teilweise geringeren Chancen der Absolventen mit vorheriger Ausbildung darauf hin, dass Bildungs- und Erwerbsverläufe mit Unterbrechungen oder Umwegen nachteilig für die Chancen auf adäquate Beschäftigung sind.

Literatur

Briedis, Kolja und Minks, Karl-Heinz (2004): Zwischen Hochschule und Arbeitsmarkt. Eine Befragung der Hochschulabsolventinnen und Hochschulabsolventen des Prüfungsjahres 2001. HIS Hochschulplanung, Bd. 169, Hannover: HIS

Brüderl, Joseph; Hinz, Thomas und Jungbauer-Gans (1996): Langfristig erfolgreich. Münchner Soziologinnen und Soziologen auf dem Arbeitsmarkt. In: *Soziologie* 3, S. 5–23

Büchel, Felix (1996): Der hohe Anteil an unterwertig Beschäftigten bei jüngeren Akademikern: Karrierezeitpunkt- oder Strukturwandel-Effekt? In: *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung* 29, S. 279–294

Büchel, Felix (1997): Berufseinmündung und erste Karrierephase von Akademikern mit einer beruflichen Zusatzqualifikation. Ein Beitrag zur bildungspolitischen Kontroverse ‚HIS vs. Büchel/Helberger‘. In: *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung* 30 (3), S. 620–634

Büchel, Felix (1998): *Zuviel gelernt? Ausbildungsinadäquate Erwerbstätigkeit in Deutschland*. Berlin: Bertelsmann

Büchel, Felix und Matiaske, Wenzel (1996): Die Ausbildungsadäquanz der Beschäftigung bei Hochschulanfängern mit Fachhochschul- oder Hochschulabschluss. *Konjunkturpolitik* 42: 1, S. 53–77

Büchel, Felix und Mertens, Antje (2000): Overeducation, undereducation and the theory of career mobility. Discussion Paper No. 195. Bonn: IZA

Burkhardt, Anke; Schomburg, Harald; Teichler, Ulrich (2000): *Hochschulstudium und Beruf. Ergebnisse von Absolventenstudien*. Bonn: Bundesministerium für Bildung und Forschung

Jensen, Uwe; Gartner, Hermann und Rässler, Susanne (2006): Measuring overeducation with earnings frontiers and multiply imputed censored income data. IAB Discussion Paper 11/2006. Quelle: <http://doku.iab.de/discussionpapers/2006/dp1106.pdf> (Stand 11.10.2006)

Kerst, Christian und Minks, Karl-Heinz (2005): Fünf Jahre nach Studienabschluss. Berufsverlauf und aktuelle Situation von Hochschulabsolventinnen und -absolventen des Prüfungsjahrgangs 1997. HIS-Hochschulplanung, Band 173, Hannover: HIS

Kerst, Christian und Minks, Karl-Heinz (2005a): Selbständigkeit und Unternehmensgründung von Hochschulabsolventen fünf Jahre nach dem Studium. HIS Kurzinformation A8/2005, Hannover: HIS

Konsortium Bildungsberichterstattung (2006): *Bildung in Deutschland. Ein indikatoren-gestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration*. Bielefeld: W. Bertelsmann

Long, Scott J. (1997): *Regression Models for Categorical and Limited Dependent Variables*. Thousand Oaks: Sage

Minks, Karl-Heinz und Schaeper, Hilde (2002): *Modernisierung der Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft und Beschäftigung von Hochschulabsolventen. Ergebnisse aus Längsschnittuntersuchungen zur beruflichen Integration von Hochschulabsolventinnen und -absolventen*. HIS-Hochschulplanung, Band 159, Hannover: HIS

Plicht, Hannelore; Schober, Karen und Schreyer, Franziska (1994): Zur Ausbildungsadäquanz der Beschäftigung von Hochschulabsolventinnen und -absolventen. Versuch einer Quantifizierung anhand der Mikrozensen 1985 bis 1991. In: *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung* 28, S. 177–204

Pollmann-Schult (2006): *Unterwertige Beschäftigung im Berufsverlauf*. Frankfurt am Main: Europäischer Verlag der Wissenschaften

Reimer, David (2002): *Der Berufserfolg von Universitätsabsolventinnen und Universitätsabsolventen. Eine empirische Untersuchung am Beispiel der Absolventinnen und Absolventen der sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Mannheim*. Diplomarbeit an der Universität Mannheim. Internetquelle: http://www.sowi.uni-mannheim.de/lehrstuehle/lessm/absol_2001.html (29.08.2006)

Schlegelmilch, Cordia (1987): *Taxifahrer*. Dr. phil. Opladen: Leske + Budrich

Schröder, Jette (2002): *Der Berufseinstieg von Universitätsabsolventinnen und -absolventen. Eine empirische Untersuchung am Beispiel der Absolventinnen und Absolventen der sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Mannheim*. Diplomarbeit an der Universität Mannheim. Internetquelle: http://www.sowi.uni-mannheim.de/lehrstuehle/lessm/absol_2001.html, (29.08.2006)

Weischenberg, Siegfried; Malik, Maja und Scholl, Armin (2006): *Journalismus in Deutschland 2005*. In: *Media Perspektiven* 7/2006, S. 346–361

Willich, Julia und Minks, Karl-Heinz (2004): *Die Rolle der Hochschulen bei der beruflichen Weiterbildung von Hochschulabsolventen*. HIS Kurzinformation A7/2004, Hannover: HIS

Stefanie Fehse studiert Diplom-Soziologie an der Universität Bielefeld und ist für das „Bielefelder Absolventen- und Studierenden-Panel der Fakultät für Soziologie“ (BASS) sowie das DFG-Projekt „Politikberatung als diskursive Politikgestaltung“ tätig.

Dr. Christian Kerst ist als wissenschaftlicher Mitarbeiter des Hochschul-Informationssystem (HIS) Hannover am HIS-Absolventenpanel sowie am HIS-Beitrag zur nationalen Bildungsberichterstattung beteiligt.

Anschrift der Verfasser:

Stefanie Fehse, Christian Kerst
HIS Hochschul-Informationssystem GmbH
Goseriede 9
30159 Hannover
Fehse@his.de, Kerst@his.de

Anhang

Tab A1: Zuordnungsvorschrift: Vertikale Adäquanz

Job-Anforderungs- niveau	Positionsadäquanz (Position)	Niveauadäquanz (Niveau der Arbeitsaufgaben)				
		1 auf jeden Fall	2	3	4	5 auf keinen Fall
Hochschulab- schluss zwingend erforderlich	1 auf jeden Fall					
	2					
	3					
	4					
	5 auf keinen Fall					
Hochschulab- schluss die Regel	1 auf jeden Fall					
	2					
	3					
	4					
	5 auf keinen Fall					
Hochschulab- schluss von Vor- teil, aber nicht die Regel	1 auf jeden Fall					
	2					
	3					
	4					
	5 auf keinen Fall					
Hochschulab- schluss ohne Be- deutung	1 auf jeden Fall					
	2					
	3					
	4					
	5 auf keinen Fall					

vertikal adäquat
 vertikal adäquat, wenn berufliche Stellung Leitende und/oder wissenschaftliche Angestellte, Selbständige in freien Berufen sowie mit Werk-/Honorarvertrag, selbständige Unternehmer, Beamte im höheren und gehobenen Dienst
 vertikal inadäquat

Tabelle A2: Vertikale und horizontale Adäquanz

Vertikale Adäquanz	Horizontale Adäquanz	adäquat (Fachadäquanz : 1 oder 2)	inadäquat (Fachadäquanz: 3, 4 oder 5)
	adäquat		volladäquat
inadäquat		nur fachadäquat	inadäquat

Tabelle A3: Übersicht der unabhängigen Variablen

Variable	Definition	Gesamt	Wirtschafts- wissenschaften	Magister
1. Bildungsherkunft, Geschlecht, eigene Kinder				
Akademisches Elternhaus	Vater oder Mutter mit Fachhochschul- oder Universitätsabschluss 0 = nein 1 = ja	✓	✓	✓
Geschlecht	0 = weiblich 1 = männlich		✓	✓
Eigene Kinder	0 = nein 1 = ja		✓	✓
Mann mit Kind	0 = nein 1 = ja	✓		
Frau ohne Kind	0 = nein 1 = ja	✓		
Frau mit Kind	0 = nein 1 = ja	✓		
2.1 Vor dem Studium erworbene Qualifikationen				
Abschlussnote	Abschlussnote von 1 bis 4 mit einer Nachkommastelle (im Modell gespiegelt, d.h.: hohe Werte = bessere Note) (DDR-Abiturprädikate wurden umkodiert)	✓	✓	✓
Berufsausbildung vor Studium	1 = vor oder mit Reifeerwerb 2 = nach Reifeerwerb 3 = keine Referenzkategorie: 3	✓	✓	✓
2.2 Merkmale des absolvierten Studiums				
Studienfachgruppen	1 = Ingenieurwissenschaften, FH 2 = Wirtschaftswissenschaften, FH 3 = Sozialwesen, FH 4 = Sonstige, FH 5 = Ingenieurwissenschaften, Uni 6 = Naturwissenschaften, Pharma, Uni 7 = Mathe, Informatik, Uni 8 = Medizin (Human-, Zahn-, Tiermedizin) 9 = Rechtswissenschaften, Uni 10 = Wirtschaftswissenschaften, Uni 11 = Lehramt 12 = Magister 13 = Sonstige, Uni Referenzkategorie: 8 = Medizin	✓		
Fachsemester	Anzahl Fachsemester		✓	✓

Tabelle A3, Fortsetzung

Variable	Definition	Gesamt	Wirtschaftswissenschaften	Magister
Fachsemester, Quantile	1 : $0 \leq x \leq 0,33$ -Quantil 2: $0,33$ -Quantil $< x \leq 0,66$ -Quantil 3: $0,66$ -Quantil $< x \leq 1$ Referenzkategorie: 2	✓		
Hochschulart	0 = Uni 1 = FH		✓	
Abschlussnote	Abschlussnote von 1 bis 4 mit einer Nachkommastelle (im Modell gespiegelt, d. h.: hohe Werte = bessere Note)	✓	✓	✓
2.3 Zusatzqualifikationen durch Tätigkeiten im und nach dem Studium				
Fachnahes Jobben	Fachnah tätig während größerer Teile des Studiums 0 = nein 1 = ja	✓	✓	✓
Auslandserfahrungen	0 = nicht genannt 1 = genannt	✓	✓	✓
3.1 Merkmale der Stellensuche (Sozialkapital)				
Im Studium erworbene Praxiskontakte	Jetzige Arbeitsstelle gefunden durch bestehende Verbindungen aufgrund eines Praktikums oder aufgrund der Examensarbeit 0 = nicht genannt; 1 = genannt	✓	✓	✓
Vermittlung von Eltern oder Freunden	Jetzige Arbeitsstelle gefunden durch Vermittlung von Eltern oder Freunden 0 = nicht genannt; 1 = genannt	✓	✓	✓
3.2 Berufliches Engagement				
Regionale Mobilität	0 = nicht genannt; 1 = genannt	✓	✓	✓
Einsatz im Beruf	0 = nicht genannt; 1 = genannt	✓	✓	✓

Der Einsteig in den Arbeitsmarkt: Ergebnisse der Schweizer Hochschulabsolventen- befragung der letzten zehn Jahre

Sabina Schmidlin

Die Beziehung zwischen Bildungs- und Beschäftigungssystem und die möglichen Folgen einer steigenden Hochschulabsolventenzahl geben seit jeher Anlass zur Kontroverse. Die Auswirkungen ökonomischer Veränderungsprozesse lassen sich besonders gut bei jungen Berufseinsteigern beobachten. Das Schweizer Bundesamt für Statistik führt alle zwei Jahre Hochschulabsolventenbefragungen durch. Kerntemen sind der Übergang von der Hochschule ins Berufsleben und die Integration in den Arbeitsmarkt nach fünfjähriger Berufserfahrung. Damit die tatsächlichen Chancen und Schwierigkeiten beim Übertritt von der Hochschule ins Berufsleben umfassend sichtbar werden, ist es wichtig, verschiedene Aspekte der Übergangsphase zu betrachten.

1 Einleitung

Die Frage nach dem Aufnahmepotential des Beschäftigungssystems für hoch qualifizierte Arbeitskräfte rückt in regelmäßigen Abständen in den Fokus bildungs- und beschäftigungspolitischer Debatten. „Wohin mit immer mehr Hochschulabgängern?“, „Arbeitslose Nachwuchs-Akademiker“ oder „Dr. Arbeitslos“ – so und ähnlich lauteten Anfang der 1990er Jahre die kritischen Stimmen der Öffentlichkeit. „Studieren lohnt sich doch“ tönte es jüngst aus den Medien. Die Beziehungen zwischen Bildungs- und Beschäftigungssystem und die möglichen Folgen einer steigenden Hochschulabsolventenzahl werden seit jeher kontrovers diskutiert. Die aufgeführten Argumente sind dabei je nach vorherrschender Wirtschaftslage diametral verschieden.

Betrachtet man die neuesten Ergebnisse der Arbeitsmarktforschung, so steht ein wachsender Bedarf an gut ausgebildeten und hoch qualifizierten Arbeitskräften außer Frage. Technischer Fortschritt, die Entwicklung neuer Informationstechnologien und deren Nutzung sowie der Anstieg komplexer und wissenschaftsbezogener Tätigkeiten im Dienstleistungssektor und in der Forschung führten und führen weiterhin dazu, dass die Qualifikationsanforderungen an die Arbeitskräfte gestiegen sind (Weegen 2005). Gleichzeitig hat der Anteil an Akademikern an den Beschäftigten zugenommen (Schmidlin 2003 b,

S. 14). Die Befunde des kürzlich veröffentlichten Berichts der OECD „Bildung auf einen Blick“ zeigen, dass immer mehr junge Menschen ihre Bildungslaufbahn mit einem Hochschulabschluss abschließen (OECD 2006).

„Gewinner“ dieses technisch-ökonomischen Strukturwandels scheinen vor allem die Universitäts- und Fachhochschulabsolventen zu sein. Sie sind trotz konjunktureller und struktureller Veränderungsprozesse privilegiert geblieben und weisen auch in der Schweiz die geringste Erwerbslosenquote aus. Zudem gehören sie zu den oberen Einkommensklassen.

Die Auswirkungen ökonomischer Veränderungsprozesse lassen sich besonders gut bei den jungen Berufseinsteigern beobachten. Sie treffen beim Eintritt in die Arbeitswelt nicht nur auf veränderte Rahmenbedingungen, sondern bekommen diese auch unmittelbar zu spüren. Die Übergänge von der Ausbildung ins Erwerbsleben sind komplexer geworden und verlaufen kaum mehr gradlinig. Neue Suchmuster und Einstiegsverläufe gewinnen dabei an Bedeutung. Die Einmündung in die Arbeitswelt nimmt ihren Weg immer häufiger über projektförmige und befristete Tätigkeiten oder über atypische Beschäftigungsverhältnisse (Schmidlin 2003 a; Witmer & Schmidlin 2006).

Informationen zur Einmündungsphase von Hochschulabsolventen und zu ihrer Integration in den Arbeitsmarkt können einerseits auf Stärken und Schwächen der Hochschulbildung und der fachspezifischen Rahmenbedingungen hinweisen (Teichler 2000). Sie können aber auch die Bedeutung von Beschäftigungsbedingungen und der Konjunkturlage für einen gelungenen Einstieg bzw. eine erfolgreiche Integration in den Beruf aufzeigen. Damit die tatsächlichen Chancen und Schwierigkeiten beim Übertritt umfassend sichtbar werden, ist es wichtig, verschiedene Aspekte der Übergangsphase zu betrachten.

Das Schweizer Bundesamt für Statistik führt in regelmäßigen Abständen (alle zwei Jahre) Hochschulabsolventenbefragungen durch. Dabei werden die Absolventen jeweils ein und fünf Jahre nach Studienabschluss befragt. Kernthemen sind bei der ersten Befragung der Übergang in das Berufsleben, während bei der zweiten Befragung die Integration in den Arbeitsmarkt und die Erwerbsbiographie seit dem Abschluss des Studiums im Vordergrund stehen. Die Ergebnisse dienen in erster Linie den hochschul- und wirtschaftspolitischen Instanzen als Orientierungsinstrument und als Informationsgrundlage für Evaluationsprozesse. Die Ergebnisse der Befragung werden zudem von Studien- und Berufsberatungsstellen sowie von den Career Services genutzt.

Im Rahmen des Indikatorensystems der Schweizer Hochschulen ISH stellt das Bundesamt für Statistik eine Reihe von Indikatoren zu unterschiedlichen Aspekten der Hochschulbildung im Internet zur Verfügung¹. Die Indikatoren sollen den Hochschulen und bildungspolitischen Instanzen als Planungs- und Orientierungsgrundlage dienen. Sechs Indikatoren zum Einstieg ins Berufsleben bilden einen Teilbereich des Hochschulindikatorensystems. Sie werden auf der Datengrundlage der Absolventenbefragungen berechnet.

Im folgenden Beitrag werden ausgewählte Indikatoren zum Einstieg und Verbleib von Hochschulabsolventen interpretiert und mit zusätzlichen Informationen ergänzt. Dabei stehen die folgenden Fragen im Zentrum des Interesses:

- Welches sind die wichtigsten Einflussfaktoren für einen erfolgreichen Einstieg in den Arbeitsmarkt?
- Wie präsentiert sich die Beschäftigungslage der Hochschulabsolventen ein Jahr nach Studienabschluss?
 - Wie hoch ist das Einkommen nach dem Studienabschluss?
 - In welchen Beschäftigungsbereichen arbeiten die Hochschulabsolventen?
 - Sind sie ihrer Ausbildung entsprechend beschäftigt?

Das folgende Kapitel 2 behandelt die Anlage der Studie und geht auf die Daten und die Erhebungsmethode ein. Im Kapitel 3 werden die einzelnen Indikatoren dargestellt und ihre Bedeutung für die Beschreibung der Berufseinmündungsphase von Hochschulabsolventen erörtert. Die Schlussfolgerungen im letzten Kapitel beziehen sich auf die Beziehung von Bildungs- und Beschäftigungssystem. Der Fokus richtet sich dabei auf die Frage: Was können Indikatoren zum Erwerbseinstieg und Verbleib von Hochschulabsolventen zu dieser Debatte beitragen?

¹ Weitere Informationen zum Indikatorensystem der Schweizer Hochschulen im Allgemeinen und zu den sechs Indikatoren (Erwerbsquote, Berufseintrittsquote, Einkommen, Qualitätsanforderungen und Angemessenheit der Tätigkeit) im Speziellen finden sich unter: www.education-stat.admin.ch

2 Zur Anlage der Schweizer Hochschulabsolventenbefragung

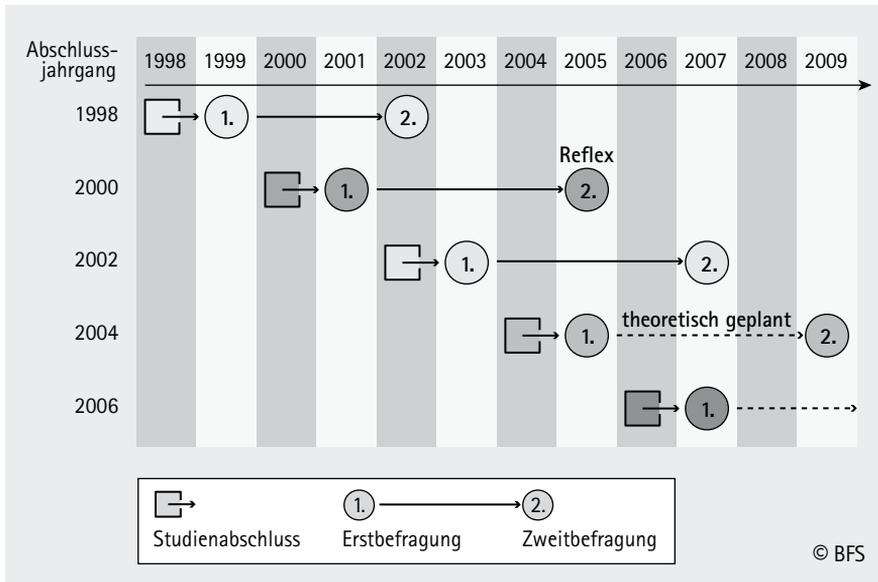
2.1 Historischer Abriss

Hochschulabsolventenbefragungen haben in der Schweiz eine lange Tradition: Seit 1977 werden alle zwei Jahre die Absolventinnen und Absolventen der universitären Hochschulen ein Jahr nach Studienabschluss schriftlich befragt. Im Zuge der Veränderung der Hochschullandschaft Schweiz² wurden 1993 auch die Diplomierten der Höheren Fachschulen bzw. ab 2001 die Fachhochabsolventen in die Befragung aufgenommen.

1998 wurde die Hochschulabsolventenbefragung vom Schweizer Bundesamt für Statistik übernommen. Für die Durchführung der Absolventenbefragung durch eine staatliche Institution sprachen vor allem zwei Gründe: (1) Durch die Integration der Fachhochschulabsolventen vergrößerte sich einerseits der Umfang der Befragungspopulation enorm, andererseits sollten Erhebungsdesign und -methode stärker professionalisiert werden. (2) Die Einstiegsphase von der Ausbildung in das Beschäftigungssystem hat sich im Zuge der konjunkturellen und strukturellen wirtschaftlichen Veränderungsprozesse verlängert. Inwiefern sich anfängliche Schwierigkeiten auf den Verlauf der beruflichen Karriere auswirken, lässt sich oft erst beantworten, nachdem die ersten Hürden des beruflichen Einstiegs überwunden sind. Daher wurde die Einrichtung einer Längsschnittstudie notwendig. Seit 2002 werden alle Absolventen, die sich an der ersten Befragungswelle (ein Jahr nach Studienabschluss) beteiligt haben, vier Jahre später (fünf Jahre nach Studienabschluss) ein zweites Mal zu ihrer beruflichen Karriere befragt.

² Seit der ersten Befragung der Absolventen der Höheren Fachschulen 1993 änderte sich die Hochschullandschaft Schweiz maßgeblich. 1997 entstanden die sieben Eidgenössischen Fachhochschulen. Dabei wurden die Höheren Fachschulen aufgrund zu erfüllender curricularer Vorgaben sukzessive in diesen neuen Hochschultyp integriert (weitere Informationen dazu finden sich unter: <http://www.kfh.ch/>).

Abbildung 1: Erhebungsdesign der Schweizer Hochschulabsolventenbefragung



Wie eine Literaturanalyse zu Absolventenstudien im deutschsprachigen Raum (Franzen 2002) zeigte, ist im Vergleich zu Deutschland die Datenlage in der Schweiz recht gut. Sie erlaubt detaillierte fach- und hochschulübergreifende Analysen. Dank der regelmäßigen Durchführung der Schweizer Absolventenbefragung (seit über 20 Jahren), verfügen wir heute über einen langjährigen Datenbestand. Über einen längeren Zeitraum durchgeführte Querschnittstudien erlauben uns zudem, die Wirkung konjunktureller und struktureller Veränderungen im Beschäftigungssystem sowie Veränderungs- und Neuerungsprozesse im Hochschulsystem auf die Berufseinmündungsphase und die berufliche Karriere zu analysieren.

2.2 Ziel der Studie und Fragestellung

Während bei der ersten Befragung die Statuspassage zwischen Hochschule und Beschäftigungssystem interessiert, steht bei der zweiten Befragung (fünf Jahre nach Studienabschluss) die Etablierung auf dem Arbeitsmarkt im Zentrum. Diese Prozesse werden durch objektive Kriterien wie Erwerbstatus, Einkommen, Beschäftigungsverhältnis etc. gemessen und durch subjektive Einschätzungen zur beruflichen Zufriedenheit und zu Qualifikationsanforderungen untermauert.

Der Fragebogen wurde 2003 einer Revision unterzogen. Gleichzeitig bot sich die Möglichkeit, die Informationen des Schweizer Hochschulinformationssystems (SHIS) auch für die Absolventenstudien zu nutzen. Dadurch ließ sich einerseits die Qualität der Strukturdaten verbessern, andererseits kann heute aufgrund präziser Kenntnisse über die Zusammensetzung der Grundgesamtheit eine Nachgewichtung der Daten vorgenommen werden.

Das Befragungsinstrument setzt sich zusammen aus einem Kernbereich, dessen Fragen kontinuierlich erhoben werden, und einem Modulbereich, der im Abstand von vier bis sechs Jahren wiederholt wird. Damit soll die Vergleichbarkeit über den Zeitverlauf garantiert werden und zugleich die Möglichkeit entstehen, hochschulpolitisch aktuelle Themen kurzfristig in die Befragung aufzunehmen und in ihrer Bedeutung zu analysieren³.

Kernthemen sind:

- Fragen zum Übergang von der Ausbildung ins Berufsleben (ein Jahr nach Abschluss),
- Fragen zur Beschäftigungssituation (ein und fünf Jahre nach Abschluss),
- Erwerbsbiographie und Weiterbildung (fünf Jahre nach Abschluss),
- Angaben zur Person.

Zu den Modulfragen gehören:

- Fragen zur Studienmobilität,
- Fragen zu den im Studium erlernten und in der Tätigkeit benötigten Qualifikationen,
- Fragen zum Doktoratsstudium.

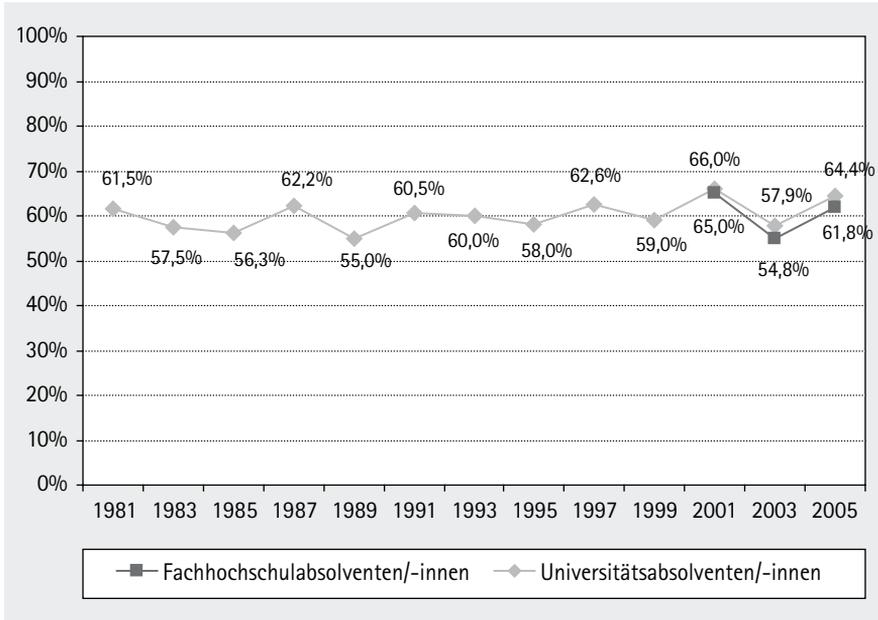
2.3 Erhebungsmethode und Daten

Die Schweizer Hochschulabsolventenbefragung ist eine Vollerhebung, d. h. es werden jeweils alle Absolventen und Absolventinnen befragt, die im Jahr vor der Befragung das Studium mit dem Lizentiat, Diplom, Bachelor, Master oder Doktorat erfolgreich abgeschlossen haben. Fünf Jahre später werden nur noch diejenigen Personen einbezogen, die sich an der ersten Befragung beteiligt haben. Die Befragung wird schriftlich mittels eines Fragebogens durchgeführt, der den Absolventen per Post zugeschickt wird. Seit der Befragung 2002 besteht die Möglichkeit, den Fragebogen auch online auszufüllen. Die Teilnehmer erhalten hierfür ein persönliches Login und ein Passwort.

³ Die Fragebögen zu den einzelnen Erhebungen stehen im Internet zur Verfügung: www.graduates-stat.admin.ch

Damit eine den Standards des Bundesamts für Statistik entsprechende Datenqualität garantiert werden kann, wird in den einzelnen Erhebungen jeweils eine Antwortquote von mindestens 60% angestrebt. Wie Abbildung 2 zeigt, wurde dieses Ziel mit leichten Abweichungen meistens erreicht, die Antwortquote⁴ liegt jeweils zwischen 55% und 66%.

Abbildung 2: Antwortquote im Zeitverlauf nach Hochschultyp 1981 bis 2005



Die im Folgenden präsentierten Ergebnisse beziehen sich nur auf Absolventen, die ihr Hochschulstudium entweder mit einem Lizentiat, Diplom oder Staatsexamen abgeschlossen haben. Des Weiteren beziehen sich die Auswertungen auf die Zeitreihen der Erstbefragungen, teilweise – wo es als sinnvoll erscheint – werden nur die aktuellen Daten aus der Erstbefragung 2005 herangezogen.

⁴ Die Referenzpopulation für die Berechnung der Antwortquote setzt sich nur aus Lizentiats- und Diplomabsolventen zusammen. Personen mit einem Bachelor-, Master- oder Doktoratsabschluss wurden dabei nicht einbezogen.

3 Von der Hochschule ins Berufsleben

In diesem Kapitel sollen ausgewählte Indikatoren zum Einstiegsprozess ins Berufsleben dargestellt und erläutert werden. Die folgenden Fragen bilden dabei den Ausgangspunkt:

- Welche Faktoren begünstigen einen erfolgreichen Berufseinstieg?
- Wie „erfolgreich“ gelingt der Einstieg ins Berufsleben?
 - Wie sieht die Beschäftigungslage der jungen Hochschulabsolventen ein Jahr nach Studienabschluss aus?
 - Mit welchem Einstiegseinkommen können die Hochschulabsolventen rechnen?
 - In welchen Beschäftigungsbereichen sind Hochschulabsolventen vorwiegend tätig?
 - Sind sie ihrer Ausbildung entsprechend beschäftigt?

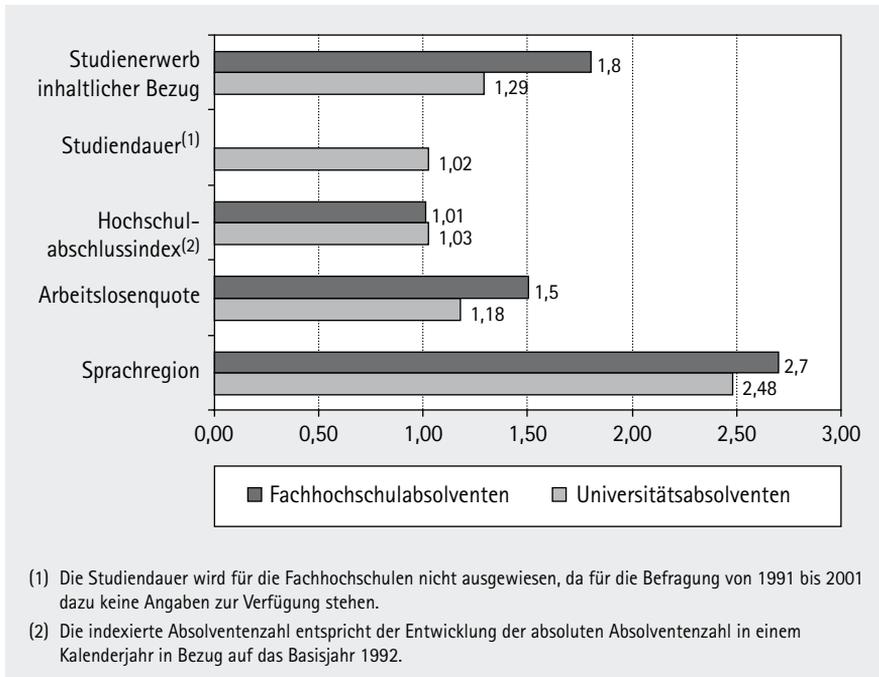
3.1 Bestimmungsfaktoren beim Einstieg ins Erwerbsleben

Mittels einer Logistischen Regressionsanalyse wurde versucht, die wichtigsten Bestimmungsfaktoren, welche mit einem mehr oder weniger erfolgreichen Einstieg⁵ in das Berufsleben zusammenhängen, zu eruieren. Wie die Ergebnisse zeigen, erweist sich die Sprachregion neben dem Fachgebiet⁶ und der konjunkturellen Wirtschaftslage (hier als Arbeitslosenquote dargestellt) als wichtigster Bestimmungsfaktor.

⁵ Die Operationalisierung eines schwierigen Einstiegs erfolgte durch die Angabe, ob jemand zum Befragungszeitpunkt ca. ein Jahr nach Studienabschluss immer noch oder wieder auf Stellensuche war.

⁶ Auf die Unterschiede hinsichtlich der Einstiegschwierigkeiten zwischen den einzelnen Fachgebieten wird im Kapitel 3.2 näher eingegangen.

Abbildung 3: Bestimmungsfaktoren beim Einstieg in das Berufsleben 1991 bis 2001
(Odds Ratio⁷)



Die lateinischsprachigen Regionen (Région lémanique, Tessin) leiden häufiger unter den konjunkturellen Einflüssen als die deutschsprachigen (Schmidlin 2003 b). Zusätzlich ist die strukturelle Zusammensetzung des Beschäftigungssystems in der lateinischsprachigen Wirtschaftsregion durch einen relativ geringen Anteil an Großunternehmen und eine verhältnismäßig stärkere Vertretung von kleinen und mittelständischen Unternehmen gekennzeichnet. Großkonzerne mit mehr als 250 Beschäftigten haben ihre Standorte vorwiegend in der deutschen Schweiz, was zu einer größeren Beschäftigungszahl, aber auch zu einem größeren Ersatz- und Zusatzbedarf führt. Zudem haben Großkonzerne größere finanzielle Ressourcen zur Verfügung, um Forschungsabteilungen zu unterhalten – damit verbunden sind ein größeres Innovations- und Entwicklungspotential und folglich ein höherer Bedarf an hoch qualifizierten Arbeitskräften.

⁷ Die dargestellten Bestimmungsfaktoren entsprechen den *odds ratio* oder $Exp(\beta)$ im logistischen Regressionsmodell bzw. dem Antilogarithmus der Logits und können als Änderungsfaktoren der Wettverhältnisse (auch Risiko genannt) interpretiert werden.

Die allgemein schlechteren Rahmenbedingungen in den lateinischen Sprachregionen erschweren und verlängern somit auch die Berufseinstiegsphase der Hochschulabsolventen. Im Vergleich zu den jungen Berufseinsteigern in der deutschen Schweiz haben diejenigen aus den lateinischsprachigen Hochschulen ein mehr als doppelt so hohes Risiko, ihre berufliche Karriere mit einer Phase der Erwerbslosigkeit zu beginnen (Faktor 2,5 für die Universitäts- und 2,7 für die Fachhochschulabsolventen).

3.2 Erwerbslosigkeit ein Jahr nach Studienabschluss

Die Erwerbslosenquote gibt einen Hinweis auf die Nachfrage des Arbeitsmarktes nach jungen Hochschulabsolventen. Sie wird hier in Anlehnung an die Definition der *International Labour Organisation (ILO)* definiert.

Erwerbslosenquote

Die Erwerbslosenquote berechnet sich aus der Division der Anzahl der Erwerbslosen über der Anzahl der Erwerbspersonen, multipliziert mit 100. Dabei definieren sich die Erwerbslosen als jene Personen, welche in der Referenzwoche nicht erwerbstätig waren und in den vergangenen vier Wochen aktiv eine Arbeit gesucht haben sowie innerhalb der folgenden vier Wochen mit einer Tätigkeit beginnen könnten, während sich die Erwerbspersonen aus den erwerbstätigen und erwerbslosen Personen zusammensetzen.

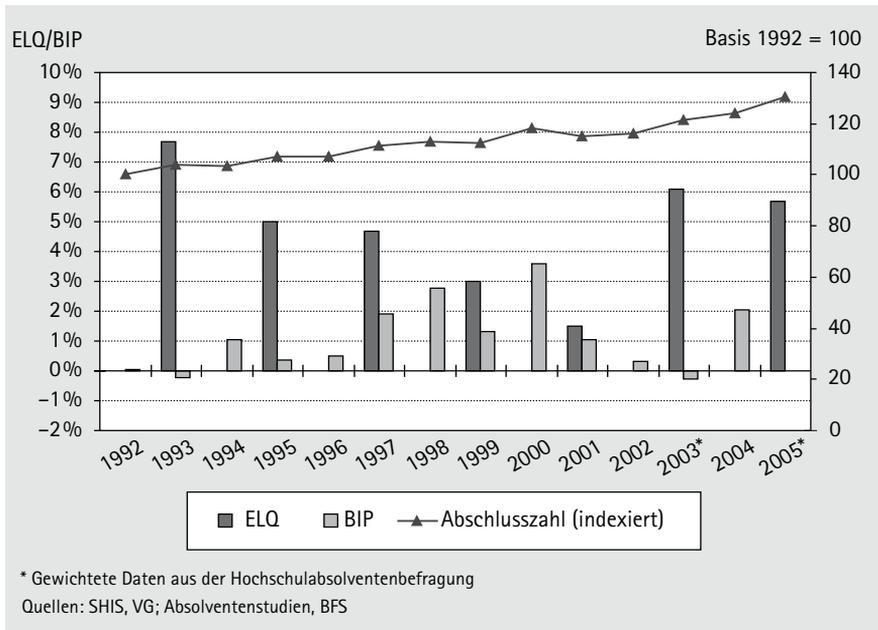
Die Erwerbslosenquote ist für sich genommen kein sehr präzises Instrument, um die Berufschancen der Hochschulabsolventen zu beschreiben. Laut der Definition der Erwerbslosenquote gelten nur diejenigen Personen als erwerbslos, die innerhalb der letzten Woche nicht mindestens eine Stunde gearbeitet haben und die aktiv eine Arbeit suchen. So kann beispielsweise eine Quote, die trotz strukturellen oder konjunkturellen Problemen im Zeitverlauf unverändert bleibt, auf vertikalen bzw. horizontalen Substitutionsprozessen oder auf Ausweichstrategien gründen. Gerade Hochschulabsolventen wählen oft während der Berufseinstiegsphase unterschiedliche Übergangsstrategien wie Praktika, Traineeships, längere Auslandsaufenthalte, oder die Verlängerung der Ausbildungsphase mit einem Doktorat.

Um den Indikator zur Erwerbslosenquote in einen größeren Zusammenhang zu stellen und seinen Informationsgehalt zu erweitern, wird der Indikator hier gemeinsam mit der Verlaufskurve des Bruttoinlandsprodukts und der Anzahl Hochschulabsolventen dargestellt. Dadurch lässt sich der Zusammenhang zwischen der Konjunkturlage und dem Einstieg in den Arbeitsmarkt besser abbilden. Zudem kann auf die Bedeutung einer

zunehmenden Absolventenzahl im Zusammenhang mit der Aufnahmefähigkeit des Arbeitsmarktes hingewiesen werden.

In der Arbeitsmarktforschung wird die konjunkturelle Entwicklung als kurzfristig wichtigster Bestimmungsfaktor für ein Ungleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage nach hoch qualifizierten Arbeitskräften erachtet (Schüssler et al. 2002, Teichler 1992, Kaiser 1988, Timmermann 1988). Auf der Angebotsseite ist vorübergehend die Zahl der Neuabsolventen in einer Fachrichtung die gültige Größe für die Belastung des Arbeitsmarktes. Längerfristig bestimmen die Entwicklung der Studierendenzahl und das Entscheidungsverhalten der Studierenden (Fachrichtungswechsel, Studienabbruch oder Verlängerung der Studienzzeit) die Menge an Berufseinsteigern (Schmidlin 2003b, S.16).

Abbildung 4: Universitätsabsolventen: Erwerbslosenquote ein Jahr nach Studienabschluss, BIP⁸, indizierte Abschlusszahlen⁹, 1992 bis 2005



⁸ Hier dargestellt sind die realen Veränderungen des Bruttoinlandprodukts gegenüber der Vorjahresperiode.

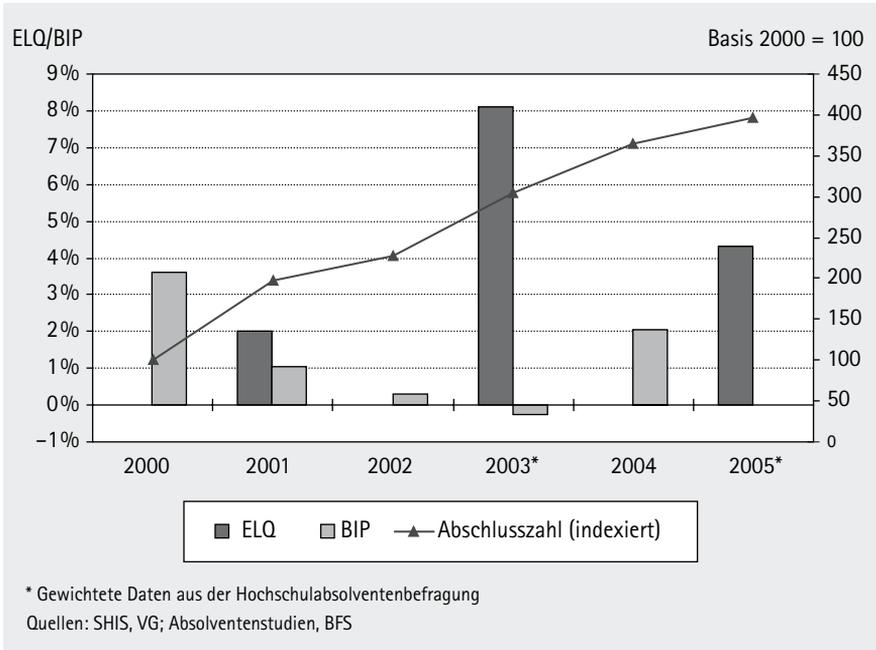
⁹ Die indizierte Abschlusszahl entspricht der Entwicklung der Anzahl Hochschulabsolventen in einem Kalenderjahr in Bezug auf das Basisjahr (1992).

Wie aus Abbildung 4 und 5 ersichtlich wird, ist die Zahl der Hochschulabsolventen seit Beginn der 1990er Jahre stark gestiegen. Maßgeblich dazu beigetragen haben einerseits die Entstehung der sieben Eidgenössischen Fachhochschulen, andererseits die stetige Zunahme des Frauenanteils in der Tertiärausbildung¹⁰. Im Zeitraum bis 2001 ist trotz steigender Hochschulabsolventenzahl die Erwerbslosenquote der jungen Berufseinsteiger kontinuierlich gesunken (vgl. Abbildung 4). Erst im Jahr 2003 legte die Erwerbslosigkeit ein Jahr nach Studienabschluss wieder stark zu und verzeichnete Werte entsprechend denjenigen vor zehn Jahren. Gleichzeitig erreichte das Bruttoinlandprodukt seinen Tiefstand, wodurch sich die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen für die jungen Hochschulabsolventen massiv verschlechterten. Zwar lässt die Entwicklung der Erwerbslosenquote und der indexierten Abschlusszahlen auch für das Schweizer Beschäftigungssystem einen steigenden Akademisierungsgrad erkennen¹¹, dennoch bestimmt die vorherrschende Konjunkturlage zum Zeitpunkt des Hochschulabschlusses darüber, ob der Einstieg in die Arbeitswelt mehr oder weniger reibungslos verläuft.

¹⁰ Im Jahr 2005 betrug der Anteil der Absolventinnen bei den Universitäten 48,5% und bei den Fachhochschulen 39,6%. Seit Beginn der 1990er Jahre vergrößerte sich der Frauenanteil an der Tertiärausbildung somit um knapp 10 Prozentpunkte (UH) bzw. für die Fachhochschulen seit 2000 um 22,5 Prozentpunkte (dieser starke Anstieg des Frauenanteils bei den Fachhochschulen hängt jedoch damit zusammen, dass neben den Pädagogischen Hochschulen weitere Teilschulen, die einen hohen Frauenanteil aufweisen, den Fachhochschulstatus erhalten haben).

¹¹ Eine steigende Absolventenzahl bei gleichzeitigem Rückgang der Erwerbslosenquote dieser Gruppe weist darauf hin, dass die Zahl der Arbeitsplätze für Hochqualifizierte zugenommen hat (vgl. Schmidlin 2003 b)

Abbildung 5: Fachhochschulabsolventen: Erwerbslosenquote ein Jahr nach Studienabschluss, BIP¹², indexierte Abschlusszahlen¹³, 2000 bis 2005



Wie eingangs erwähnt, ist es stark vom studierten Fachgebiet abhängig, wie schnell und erfolgreich der Übergang von der Ausbildung in das Berufsleben gelingt. Je nach studiertem Fachgebiet stehen den Berufseinsteigern unterschiedliche Teilarbeitsmärkte offen. Hinzu kommt, dass sich in Beschäftigungsbereichen, die eng an den Konjunkturzyklus geknüpft sind, Stop-and-go-Phasen in relativ kurzen Abständen abwechseln.

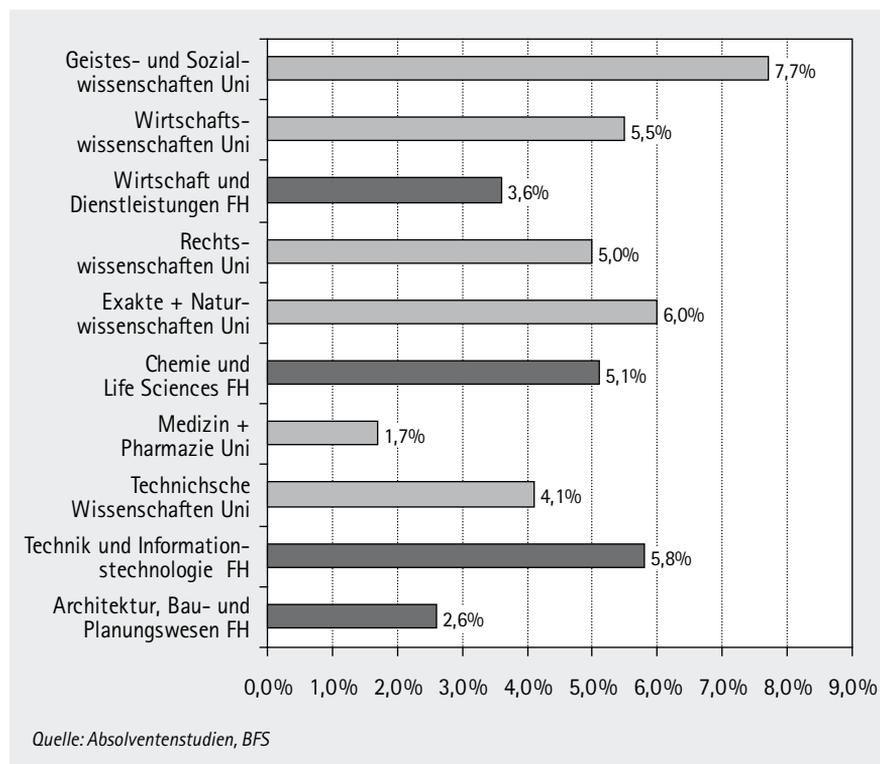
Absolventen aus den Fächern mit einem eng strukturierten Studienverlauf und einem hohen Professionalisierungsgrad wie Medizin und Recht müssen am wenigsten mit Einstiegsschwierigkeiten rechnen. Ihre Erwerbslosenquote lag im Jahr 2005 mit 1,7% bzw. 5,0% deutlich tiefer als diejenige der Absolventen aus den Geistes- und Sozialwissenschaften (7,7%; vgl. Abbildung 6).

¹² Hier dargestellt sind die realen Veränderungen des Bruttoinlandprodukts gegenüber der Vorjahresperiode.

¹³ Die indexierte Abschlusszahl entspricht der Entwicklung der Anzahl der Hochschulabsolventen in einem Kalenderjahr in Bezug auf das Basisjahr (2000).

Der Einstieg ins Erwerbsleben ist für die Fachhochschuldiplomierten in größerem Ausmaß an die Konjunktur gebunden als dies für die Absolventen der universitären Hochschulen zutrifft. Die Zusammensetzung der in den beiden Hochschulinstitutionen angebotenen Studiengänge ist jeweils unterschiedlich. Bei den Fachhochschulen sind es vor allem die Absolventen der Technik und Informationstechnologie, Architektur, Bau- und Planungswesen sowie Wirtschaft und Dienstleistungen, welche die höchsten Absolventenzahlen aufweisen, und diese Berufsbereiche sind stärker von den Hochs und Tiefs der Wirtschaftslage abhängig.

Abbildung 6: Erwerbslosenquote der Hochschulabsolventen nach Fächergruppen, 2005



3.3 Das Einstiegseinkommen von jungen Hochschulabsolventen

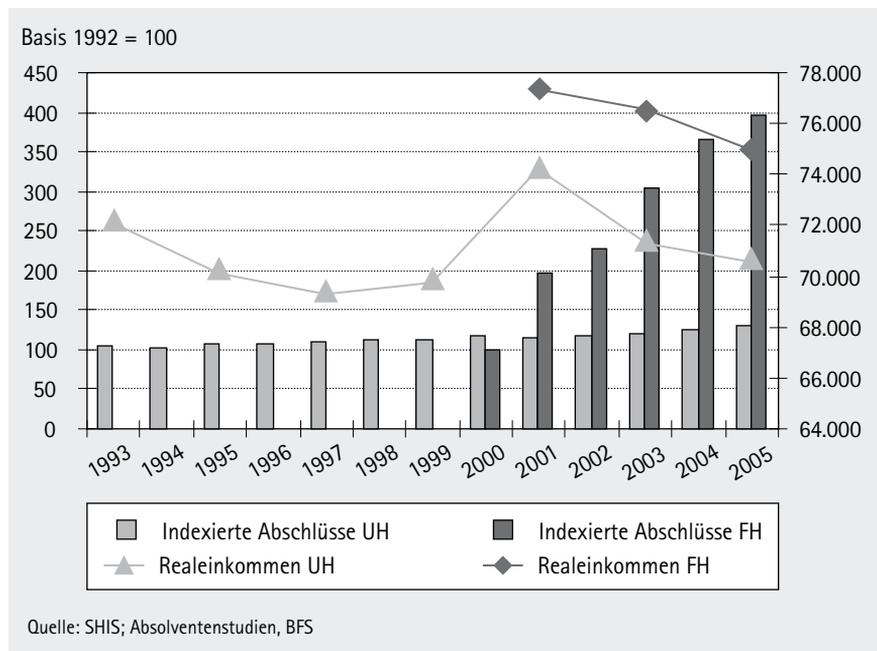
Das Einkommen ist ein objektiver Indikator, der unterschiedliche Dimensionen des Erwerbseinstiegs vereint. Die Bildungsökonomie und die zugehörige Humankapitaltheorie gehen von der Hypothese aus, dass ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen der Ausbildungslänge und der Einkommenshöhe besteht (Becker 1964). Arbeitnehmer werden demnach ausschließlich auf Grund ihres Qualifikationsniveaus entlohnt. Je mehr eine Person in ihre Ausbildung investiert, umso größer ist die zu erwartende Rendite in Form eines höheren Einkommens (Becker/Schömann 1996).

Realeinkommen

Zur Berechnung des Realeinkommens wird das Nominaleinkommen, das hier dem selbstberichteten Bruttojahreseinkommen entspricht, mit dem Jahresdurchschnitt des Landesindex der Konsumentenpreise deflationiert. Wachsen die Nominaleinkommen schneller als die Konsumentenpreise, bedeutet dies für die Arbeitskräfte höhere Realeinkommen. Steigen die Preise dagegen stärker als die Nominaleinkommen, führt dies zu tieferen Realeinkommen (Bundesamt für Statistik 2005).

Das Einkommen gibt einen objektiven Hinweis, inwiefern die Absolventen eine der Ausbildung angemessene Erwerbstätigkeit ausüben. Des Weiteren besteht ein enger Zusammenhang zwischen der Wirtschaftskonjunktur und der relativen Nachfrage nach Hochqualifizierten. In Abbildung 7 wird das Realeinkommen dargestellt, welches erlaubt, die tatsächliche Einkommensentwicklung über mehrere Jahre zu verfolgen. Das abgebildete Einkommen bezieht sich auf das angegebene Bruttojahreseinkommen aus der Hauptbeschäftigung zum Zeitpunkt ca. ein Jahr nach Studienabschluss. Es wurde für die Teilzeitbeschäftigten auf einen 100% Beschäftigungsgrad standardisiert.

Abbildung 7: Einkommensentwicklung und Entwicklung der Hochschulabsolventenzahl
1993 bis 2005



Ein Blick auf die Entwicklung des Realeinkommens seit 1993 zeigt, dass das Einstiegseinkommen der jungen Universitätsabsolventen nach einem kräftigen Anstieg im Jahr 2001 im Zeitraum von vier Jahren wieder auf den Stand von vor zehn Jahren gesunken ist. Eine steigende Absolventenzahl und ein sich nur langsam erholendes Konjunkturtief zum Befragungszeitpunkt sowie das sinkende Einstiegseinkommen spiegeln wider, dass sich das aufgrund des Konjunktur einbruchs ab 2002 entstandene Ungleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage noch nicht vollständig aufgelöst hat.

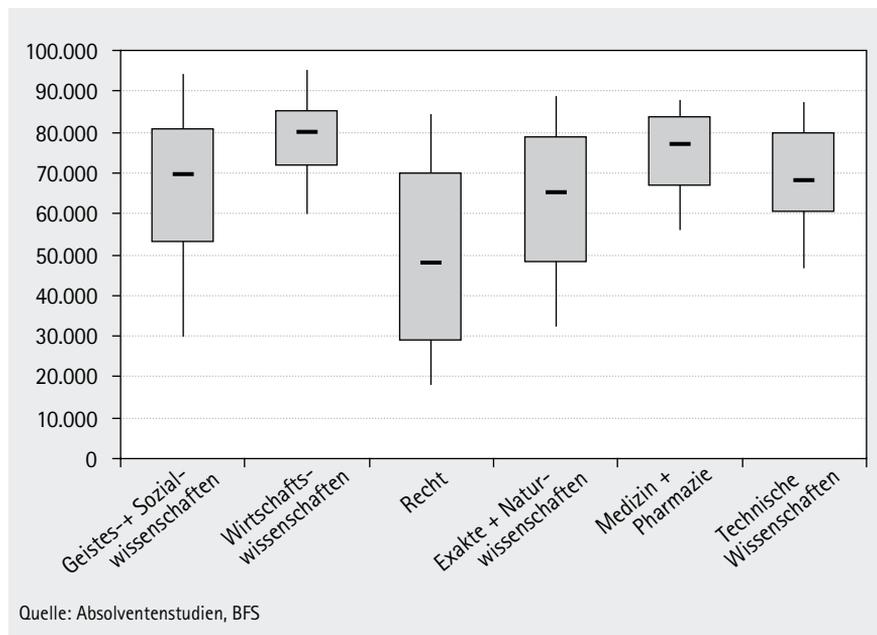
Auch wenn die Fachhochschulabsolventen ein Jahr nach Studienabschluss mit einem höheren Einkommen¹⁴ rechnen können, hat sich für sie die Einkommenssituation seit 2001 ebenfalls etwas verschlechtert.

Die Einstiegseinkommen variieren stark je nach studierter Fachrichtung. Mit dem höchsten Bruttojahreseinkommen konnten auch im Jahr 2005 die Universitätsabsolventen der Wirtschaftswissenschaften (80.000 Franken) sowie der Medizin und Pharmazie (75.000 Franken) rechnen. Wie Abbildung 8 zeigt, ist die Streuung der Einkommen bei diesen beiden Fachbereichen vergleichsweise gering, was auf eine eher einheitliche berufliche Positionierung hindeutet. Ein großer Teil der Wirtschaftsabsolventen ist entweder angestellt ohne Führungsfunktion oder arbeitet auf der unteren Führungsebene als Projektleiter. Die Mediziner arbeiten überwiegend auf Assistenzstellen im Gesundheitswesen.

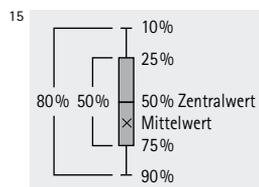
Am unteren Rande der Skala befinden sich die Naturwissenschaftler und die Juristen. Für die Naturwissenschaftler ist nach dem Diplom das Studium noch nicht abgeschlossen. Wollen sie einen „guten“ Arbeitsplatz bzw. eine Tätigkeit im Bereich der Forschung und Entwicklung, ist das Doktorat ein Muss – sie verbleiben einstweilen als Doktoranden an der Universität. Ähnliches gilt für die Juristen: Vor allem für diejenigen, die die Anwaltsprüfung anstreben, ist es Pflicht, verschiedene Praktika nachweisen zu können.

¹⁴ Im Vergleich zu den Universitätsabsolventen liegen die Einkommen der Fachhochschuldiplomierten ein Jahr nach Studienabschluss nicht nur höher, sondern weisen auch eine geringere Streuung auf. Das hängt damit zusammen, dass die Universitätsabsolventen zum einen ihre Berufskarriere häufig mit einem Praktikum starten (vor allem die Juristen) oder im Rahmen einer wissenschaftlichen Assistenzstelle eine Doktorat beginnen.

Abbildung 8: Universitätsabsolventen: Bruttojahreseinkommen nach Fachbereich 2005
(Boxplots¹⁵)



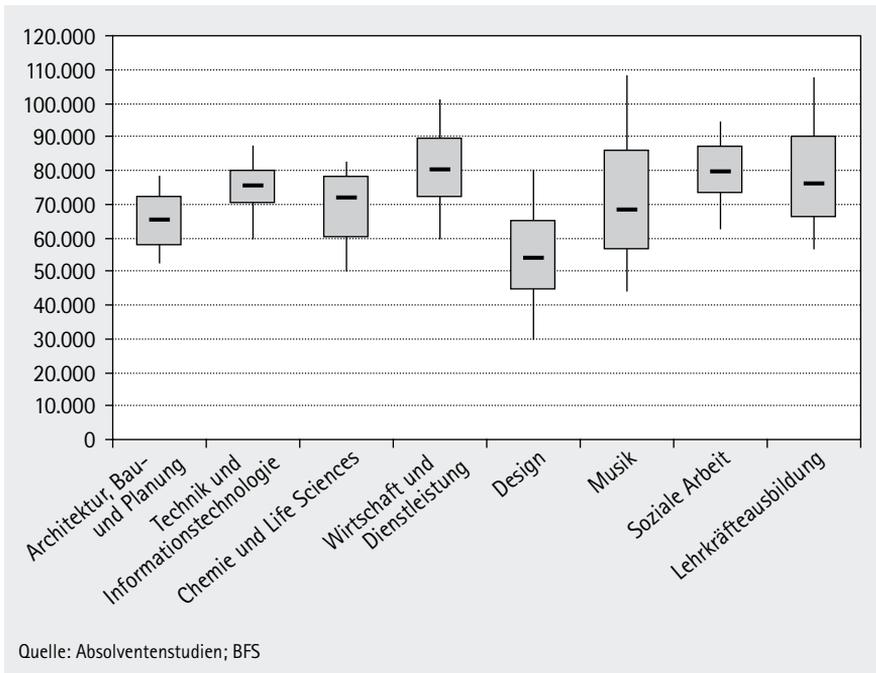
Gegenüber den Einkommen der Universitätsabsolventen verteilen sich diejenigen der Fachhochschuldiplomierten etwas homogener über die einzelnen Fachbereiche. Am meisten verdienen auch unter den Fachhochschuldiplomierten die Ökonomen (80.000 Franken). Ein Viertel von ihnen kann mit einem Bruttojahreseinkommen von über 89.7000 Franken rechnen. Das überdurchschnittlich hohe Einstiegsgehalt der Ökonomen lässt sich dadurch erklären, dass ein großer Teil der Absolventen dieses Fachbereichs eine Führungsposition besetzt (39,5%; Schmid/Storni 2005). Ebenfalls mit hohen Anfangseinkommen können die Sozialarbeiter (79.500 Franken), die Techniker und Informatiker (75.000 Franken) rechnen (vgl. Abbildung 9). Hingegen verdienen Absolventen der Fächer



Hier dargestellt sind Boxplots. Dabei bezeichnet der Median den Wert, der die standardisierten Bruttojahreseinkommen in zwei exakt gleich große Hälften teilt: 50% der Angaben liegen darüber und 50% darunter. Das 25%-Perzentil (oder unteres Quartil) bedeutet, dass 25% der Einkommen unter dem angegebenen Wert liegen und 75% darüber. Diese Streuungsmasse geben Aufschluss über die Einkommensverteilung innerhalb der studierten Fachbereiche.

Bauwesen (vor allem der Architektur) und des Design nach dem Studium deutlich weniger und müssen teilweise beträchtliche Schwankungen in Kauf nehmen.

Abbildung 9: Bruttojahreseinkommen der Fachhochschulabsolventen nach Fachgebiet¹⁶ 2005 (Boxplots)



3.4 Zur Beziehung von Hochschulbildung und Beschäftigung

Was unter einer ausbildungsadäquaten Beschäftigung zu verstehen ist und wie diese gemessen werden kann, wird nach wie vor kontrovers diskutiert und veranlasst kritische Stimmen zur Ermahnung, keine voreiligen Schlüsse hinsichtlich Unter- bzw. Überqualifizierung der Beschäftigten zu ziehen. Ausbildungsadäquanz könnte als Übereinstimmung von vorhandenen und für eine Tätigkeit erforderlichen Qualifikationen definiert werden. Die Schwierigkeiten einer sinnvollen Definition bzw. Operationalisierung von Ausbildungs-

¹⁶Auf die Darstellung der Fächer mit einer geringen Absolventenzahl wie Sport, Theater, Angewandte Psychologie, oder Bildende Kunst wurde aufgrund der zu kleinen Zahl realisierter Befragungen verzichtet.

adäquanz aber liegen in der Vielschichtigkeit des Qualifikationsbegriffs. Vor allem muss das Phänomen aus unterschiedlichen Perspektiven betrachtet werden, um in seiner Gesamtheit erfasst werden zu können. Er ist nicht eindeutig und kann sowohl objektiv als auch subjektiv verstanden werden. So kann sich Ausbildungsadäquanz neben der Verwendung von Qualifikationen, auch auf die Gestaltungs- und Einflussmöglichkeiten, die Position oder das Einkommen beziehen (Schmidlin 2003).

In der Hochschulabsolventenbefragung der Schweiz wird versucht, der Vielschichtigkeit von Ausbildungsadäquanz durch den Einbezug unterschiedlicher Dimensionen gerecht zu werden. Dazu gehören sowohl objektive Kriterien wie der ausgeübte Beruf, das verlangte Qualifikationsniveau, die Position, als auch die subjektive Einschätzung der Angemessenheit der Tätigkeit in Bezug auf die Position, das Einkommen oder die fachlichen Fähigkeiten. Schließlich werden mittels unterschiedlicher Items im Studium erlernte und in der Tätigkeit verlangte Qualifikationen abgefragt.

Die folgenden Befunde beziehen sich einerseits auf den ausgeübten Beruf, auf das vom Arbeitgeber verlangte Qualifikationsniveau (ein Hochschulabschluss wurde verlangt oder nicht verlangt) sowie auf die subjektive Einschätzung der Angemessenheit der Tätigkeit hinsichtlich der Position, der fachlichen Qualifikation, der übertragenen Aufgaben und des Einkommens.

Die in Tabelle 1 und 2 dargestellte Verknüpfung von Studienrichtung und Beschäftigungsbereich lässt je nach studiertem Fach einen stärkeren oder schwächeren Übereinstimmungsgrad erkennen.

Tabelle 1: Berufsfelder der Universitätsabsolventen 2005 (Prozent)

	Geistes-/ Sozial- wissen- schaften	Wirt- schafts- wissen- schaften	Recht	Exakte und Na- turwissen- schaften	Medizin/ Pharmazie	Tech- nische Wissen- schaften
Ingenieurberufe	–	1,2	0,0	7,2	0,0	59,7
Techniker allgemein	–	–	0,0	–	0,0	3,1
Berufe des primären und sekun- dären Sektors (nicht spezifiziert)	–	–	0,0	1,4	–	–
Berufe der Informatik	–	4,5	0,0	6,5	–	2,7
Berufe des Handels und des Verkaufs	1,4	4,0	–	–	–	–
Berufe der Werbung und des Marketings, des Tourismus und des Treuhandwesens	5,1	25,3	2,0	1,8	0,0	1,7
Unternehmer, Direktoren und leitende Beamte	7,1	16,0	2,3	3,4	–	7,7
Kaufmännische und administra- tive Berufe	7,9	11,4	5,8	3,0	0,0	1,3
Berufe des Bank- und Versicherungsgewerbes	–	7,3	1,1	–	0,0	–
Berufe des Rechtswesens	–	2,5	69,0	–	0,0	0,0
Medienschaffende und verwandte Berufe	10,1	–	–	–	0,0	0,0
Berufe der Fürsorge, Erziehung und Seelsorge	6,9	–	–	–	0,0	0,0
Berufe des Unterrichts und der Bildung	30,0	6,6	6,7	30,6	4,0	9,0
Berufe der Sozial-, Geistes- und Naturwissenschaften	10,7	2,8	0,0	21,2	0,0	1,9
Berufe des Gesundheitswesens	–	–	0,0	–	90,6	0,0
Dienstleistungsberufe	9,0	9,7	5,4	9,0	–	5,7
Arbeitskräfte mit nicht bestimm- barer Berufstätigkeit	4,5	4,3	3,5	2,9	–	2,0
Berufsunabhängige Ausbildungs- abschlüsse	1,3	2,1	2,8	7,4	2,7	3,4

Dabei gilt: Je höher der Professionalisierungsgrad des Fachs, umso höher ist die Übereinstimmung zwischen Ausbildung und ausgeübtem Beruf. 90,6% der Mediziner sind im Gesundheitswesen und 69% der Juristen im Rechtswesen beschäftigt. Aber auch die Absolventen aus den technischen Wissenschaften sind vornehmlich in einem der Ausbildung entsprechenden Ingenieurberuf (59,7%) tätig. Diese drei Fachbereiche zeichnen sich durch einen hohen Professionalisierungs- bzw. Spezialisierungsgrad aus. Hingegen verteilen sich die Absolventen der Wirtschaftswissenschaften, der exakten und Naturwissenschaften, der Geistes- und Sozialwissenschaften auf mehrere Beschäftigungsbereiche, was ein Indiz für eine eher „diffuse“ und vielfältige berufliche Ausrichtung dieser Fachbereiche ist. Die Absolventen aus diesen Fachbereichen sind eher Generalisten als Spezialisten.

Jeweils ein knappes Drittel der Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften sowie der exakten und Naturwissenschaften arbeiten im Unterrichtswesen und der Bildung. Dieses Drittel dürfte vornehmlich im Rahmen eines Doktorats auf wissenschaftlichen Assistentenstellen oder als Lehrer der Sekundarstufe II beschäftigt sein. Berufe, die am häufigsten von den Absolventen der Wirtschaftswissenschaften ausgeübt werden, sind: Berufe des Marketing- oder Treuhandwesens (25,3%), leitende bzw. Führungspositionen (16%) oder administrative Berufe (11,4%).

Tabelle 2: Berufsfelder der Fachhochschulabsolventen 2005 (Prozent)

	1	2	3	4	5	6	7	8	9
Ingenieurberufe	83,2	56,2	30,8	–	6,6	3,5	0,0	0,0	0,0
Übrige Berufe der Technik	4,9	3,2	2,0	–	1,3	1,5	0,0	–	0,0
Übrige be- und verarbeitende Berufe	1,3	2,3	13,0	–	1,2	3,1	0,4	0,0	0,0
Berufe der Informatik	0,0	16,6	–	7,5	3,4	0,0	0,4	0,0	0,0
Berufe des Handels und des Verkaufs	–	1,2	3,3	6,3	2,9	0,0	0,4	0,0	–
Berufe der Werbung und des Marketings, des Tourismus und des Treuhandwesens	–	–	0,0	16,2	2,6	1,6	0,8	–	0,0
Unternehmer, Direktoren und leitende Be- amte	4,7	8,3	14,5	24,0	8,9	0,0	0,4	2,0	0,0
Kaufmännische und administrative Berufe	–	1,6	3,3	16,8	–	3,0	2,3	2,2	–
Berufe des Bank- und Versicherungsge- werbes	0,0	–	1,3	6,6	0,0	0,0	0,0	0,0	–
Medienschaffende und verwandte Berufe	–	–	2,0	5,7	5,9	9,2	1,1	0,0	0,0
Künstlerische Berufe und Unterhaltung	0,0	–	0,0	–	56,9	17,5	33,1	0,0	–
Berufe der Fürsorge, Erziehung und Seel- sorge	0,0	–	0,0	0,0	–	4,8	0,8	91,3	–
Berufe des Unterrichts und der Bildung	–	2,0	3,0	2,6	3,8	47,9	58,5	1,2	93,3
Berufe der Sozial-, Geistes- und Naturwis- senschaften	–	–	17,3	1,5	0,0	0,0	0,0	0,0	–
Berufe des Gesundheitswesens	0,0	–	0,0	0,0	1,3	1,6	0,4	–	3,1
Dienstleistungsberufe	–	4,0	2,6	6,2	2,0	3,2	0,4	–	–

**1 = Architektur, Bau- und Planungswesen; 2 = Technik und Informationstechnologie;
3 = Chemie und Life Sciences; 4 = Wirtschaft und Dienstleistungen; 5 = Design,
6 = Bildende Kunst; 7 = Musik; 8 = Soziale Arbeit; 9 = Lehrkräfteausbildung**

Wie die Vertreter der Fachhochschulen betonen, unterscheidet sich die Ausbildung an einer Fachhochschule gegenüber der der Universitäten vor allem dadurch, dass die Curricula der einzelnen Studiengänge stärker an die Praxis gebunden sind und auf ein konkretes Berufsziel vorbereiten.

Wie aus Tabelle 2 hervorgeht, konzentrieren sich die Berufe bei den Fachhochschuldiplomierten stärker auf das jeweils zur studierten Studienrichtung „zugehörige“ Berufsfeld. Dabei lassen sich zwei Hauptstränge von potentiellen Arbeitgebern erkennen: Während die Absolventen aus den technischen und naturwissenschaftlichen Fachbereichen (Architektur, Bau- und Planungswesen, Technik und IT, Chemie und Life Sciences) vor allem als

Ingenieure oder Informatiker tätig sind, sind die Absolventen aus den musischen und sozialen Fachbereichen entweder im Unterrichtswesen, in Berufen der Fürsorge oder in künstlerischen Berufen tätig.

Eine weitere Dimension der Ausbildungsadäquanz misst die Frage, ob für die derzeitige Stelle vom Arbeitgeber ein Hochschulabschluss verlangt wurde. Es kann angenommen werden, dass zwischen dem geforderten Qualifikationsniveau und der Arbeitssituation beim Einstieg in die Erwerbstätigkeit ein Zusammenhang besteht, der etwas über die Nachfrage nach Hochqualifizierten seitens des Arbeitsmarktes aussagt. In der zeitlichen Perspektive lassen sich dadurch Verschiebungen in der Qualifikationsstruktur des Arbeitsmarktes erkennen. Einer Zunahme des Anteils an Hochqualifizierten kann einerseits die Entstehung von neu entwickelten Qualifikationsprofilen auf Grund neuartiger Ausbildungs- und Studiengänge zugrunde liegen. Andererseits können Stellen, die früher von Nichtakademikern besetzt waren, infolge einer Komplexitätssteigerung und einem damit verbunden veränderten Anforderungsprofil nun mit Akademikern besetzt werden.

Die Frage nach Ausbildungsadäquanz lässt aber sich nicht alleine in Bezug auf das verlangte Qualifikationsniveau beantworten. Aus diesem Grund wurde die subjektive Einschätzung der Absolventen in Bezug auf die Angemessenheit der Tätigkeit hinsichtlich folgender Aspekte mit berücksichtigt: berufliche Position, fachliche Qualifikation, übertragene Aufgaben, Einkommen.

Tabelle 3: Qualifikationsniveau und Angemessenheit der Tätigkeit 2005 (Prozent)

	Berufliche Position		Fachliche Qualifikation		Übertragene Aufgabe		Einkommen	
	Hochschulabschluss wurde verlangt							
Universitätsabsolventen	ja	nein	ja	nein	ja	nein	ja	nein
in hohem Maß	74	31	71	29	72	33	45	26
in mittlerem Maß	18	19	18	19	18	25	24	21
in geringem Maß	9	49	11	53	10	42	31	53
Fachhochschulabsolventen	ja	nein	ja	nein	ja	nein	ja	nein
in hohem Maß	71	44	70	43	72	48	52	33
in mittlerem Maß	20	24	20	25	19	25	28	26
in geringem Maß	9	32	11	32	10	28	21	41

Wie Tabelle 3 zeigt, kann aus der subjektiven Perspektive der Absolventen eine Stelle, für die nicht zwingend ein Hochschulabschluss verlangt wurde, durchaus als angemessen wahrgenommen werden. So sind 29% der Universitätsabsolventen, die eine Stelle besetzen, für die kein Hochschulabschluss verlangt wurde und die eigentlich überqualifiziert sind, der Meinung, dass sie ihre fachlichen Qualifikationen in hohem Maße gebrauchen können. Weitere 33% können das im Studium Erlernte in hohem Maße zur Erfüllung der an sie übertragenen Aufgaben einsetzen.

Noch etwas höher schätzen die Fachhochschuldiplomierten die Angemessenheit der besetzten Stelle hinsichtlich der fachlichen Qualifikation (43%) bzw. der an sie übertragenen Aufgaben (48%) ein, auch wenn für die ausgeübte Tätigkeit kein Hochschulabschluss verlangt wurde. Die Befunde bestätigen die von Bildungsforschern geäußerten Bedenken, keine voreiligen Schlüsse hinsichtlich Fehlqualifikationen zu ziehen, wenn Studienfachwahl und ausgeübter Beruf oder gefordertes Qualifikationsniveau nicht direkt übereinstimmen (Teichler 2000; Teichler 1992; Kiener 1989; Timmermann 1988). Die Hochschulbildung zeichnet sich gerade dadurch aus, dass sie vielfältige und transversale Fähigkeiten fördert, die sich in einer höheren Anpassungskapazität der Hochschulabgänger an veränderte Marktstrukturen äußert.

Die in Tabelle 3 dargestellten Ergebnisse zeigen aber auch, dass gut die Hälfte der Universitätsabsolventen und ca. 40% der Fachhochschuldiplomierten für die ausgeübte Tätigkeit „über- oder fehlqualifiziert“ sind. Sie können die fachlichen Qualifikationen nur in geringem Maße einsetzen oder die an sie übertragenen Aufgaben entsprechen nur in

geringem Maße dem im Studium angeeigneten Wissen. Dabei spielt es keine Rolle, ob für die ausgeübte Tätigkeit ein Hochschulabschluss verlangt wurde oder nicht. Jeweils ca. 10% der Absolventen sind – obwohl sie eine Stelle besetzen für die ein Hochschulabschluss Voraussetzung war – der Meinung, dass sie ihre fachlichen Qualifikationen nicht angemessen einsetzen können bzw. dass die übertragenen Aufgaben nicht den im Studium angeeigneten Fähigkeiten entsprechen. Gelingt es diesen Absolventen nicht in angemessener Frist eine ihrer Ausbildung entsprechende Stelle zu besetzen, müssen sie nicht nur mit einem Verlust des angeeigneten Humankapitals rechnen, sondern aufgrund des niedrigeren Einkommens auch Einbussen hinsichtlich des „Returns of Investment“ in Kauf nehmen.

4 Schlussbetrachtungen

Indikatoren zur Beschäftigungssituation von Hochschulabsolventen beinhalten wichtige Informationen zur quantitativen-strukturellen Entwicklung des Arbeitsmarkts für Hochqualifizierte. Jedoch gilt es zu beachten, dass es sich oft nicht um Indikatoren im eigentlichen Sinne handelt, sondern um Kennzahlen die „zunächst als vergleichsweise anspruchslöse Quantifizierungen von Objekt- oder Prozesseigenschaften oder -ergebnissen“ (Hornbostel 2004, S. 25) definiert werden können. Dadurch verringert sich ihre Aussagekraft vor allem dann, wenn es um die konkrete Gestaltung der Studieninhalte bzw. des Studiums geht (Teichler 2000).

Wie die Ergebnisse langjähriger Absolventenbefragungen zeigen, verläuft die Berufseinstiegsphase von Hochschulabsolventen heute kaum mehr geradlinig. Der Einstieg in die Erwerbstätigkeit nimmt seinen Weg immer häufiger über befristete, projektförmige und vorübergehende Tätigkeiten. Damit ein ganzheitliches Bild der Probleme und Schwierigkeiten während der Berufseinstiegsphase entsteht, sollten sowohl objektive als auch subjektive Kriterien einbezogen werden. Erst dann können bedeutsame Aussagen bezüglich der Beziehung von Hochschul- und Beschäftigungssystem gemacht werden.

Dabei sollte im Auge behalten werden, dass an der Schnittstelle von Bildungs- und Beschäftigungssystem zwei unterschiedlich koordinierte Systeme aufeinander treffen. Während der Bildungsbereich hauptsächlich durch staatliche Planung gesteuert wird, beeinflussen dezentral geplante und an Marktmechanismen orientierte Unternehmensziele die Entwicklungen im Beschäftigungssystem (Bodenhöfer 1988). Dennoch sind Bildungs- und Beschäftigungssysteme durch vielfältige Interdependenz- und Steuerungsprozesse miteinander verknüpft. Dabei steht die Steuerung des Bildungssystems in einem Span-

nungsverhältnis zwischen den Erwartungen der Studierenden, den Erfordernissen der Wirtschaft, der Autonomie der Hochschulen und den gesellschaftlichen Anforderungen. Aus diesem Grunde kann eine nur quantitative Bedarfsdefinition nicht alleinige Orientierungsgrundlage für hochschulpolitische Entscheidungen sein. Die Bedürfnisse des Beschäftigungssystems bilden zwar einen wichtigen Orientierungspunkt des Studienangebots und der Hochschulausbildung. Der deutsche Wissenschaftsrat (1999) betont jedoch, dass die Rahmenbedingungen von Lehre und Studium eine präzise Definition derjenigen Qualifikationsprofile, die einen erfolgreichen Berufseintritt garantieren, nicht zulassen.

Auch der Schweizer Wissenschaftsrat spricht sich gegen eine nur an quantitativen Bedarfsvorstellungen orientierte Bildungsplanung aus. Bildung ist multifunktional und sollte daher nebst Fachwissen und Methodenkenntnissen auch so genannte Transferfähigkeiten vermitteln. Daher nehmen die außerfachlichen, transversalen Qualifikationen in der Bildung einen immer höheren Stellenwert ein (Schweizer Wissenschaftsrat 1981). Die aus der Wirtschaft – aber auch von den Absolventen – kommende Kritik an der Hochschulbildung zielt vor allem auf eine ungenügende Vermittlung von transversalen und interdisziplinären Qualifikationen. Eine gute und befriedigende Operationalisierung dieser Qualifikationen erweist sich jedoch tendenziell als schwierig. Dies hängt auch damit zusammen, dass der Qualifikationsbegriff je nach Perspektive, sei dies aus der Sicht des Wirtschafts- oder des Bildungssystems, mit einer Bedeutungsvielfalt verbunden ist, die sich nur schwer in einem präzisen Messkonstrukt zusammenfassen lässt.

Die beträchtliche Anzahl durchgeführter Hochschulabsolventenstudien, sowohl im internationalen Raum als auch in der Schweiz, lassen dennoch darauf schließen, dass ein Informationsbedarf zum beruflichen Werdegang von Hochschulabsolventen besteht. In Zukunft wird es darum gehen, die Bedürfnisse der Hochschulen besser zu kennen, um dadurch den Nutzen von Hochschulabsolventenbefragungen sowohl für die Hochschulen als auch für die Bildungspolitik zu stärken.

Literatur

Becker, Gary Stanley (1964): Human Capital. A Theoretical und Empirical Analysis with special Reference to Education. New York, London

Becker Rolf und Schömann, Klaus (1996): Berufliche Weiterbildung und Einkommensdynamik. Eine Längsschnittanalyse mit besonderer Berücksichtigung von Selektionsprozessen. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Heft 3, Jg. 48, S. 426–461

Bodenhöfer, Hans Joachim (1988): Bildung, Beruf, Arbeitsmarkt. In: Bodenhöfer, Hans Joachim (Hrsg.), Bildung, Beruf, Arbeitsmarkt. Berlin, S. 9–23

Bundesamt für Statistik (2005): Lohnentwicklung 2004. Neuchâtel

Franzen, Axel (2003): Die Entwicklung des Arbeitsmarktes für hoch qualifizierte Arbeitskräfte. Eine empirische Analyse der Absolventenbefragungen 1991 bis 2001. Neuchâtel

Holtkamp, Rolf; Koller, Petra und Minks, Karl Heinz (2000): Hochschulabsolventen auf dem Weg in den Beruf. Hannover

Hornbostel, Stefan (2004): Kennzahlen als Informations- und Steuerungsinstrumente – ein Methodenvergleich. In: Einsatzmöglichkeiten und Grenzen von Kennzahlen als Informations- und Steuerungsinstrumente. Fortbildungsprogramm für die Wissenschaftsverwaltung. Materialien Nr. 94. Weimar

Kaiser, Manfred (1988): Akademisierung des Beschäftigungssystems. In: Bodenhöfer, Hans Joachim (Hrsg.), Bildung, Beruf, Arbeitsmarkt. Berlin, S. 83–124

Kiener, Urs (1988): Zur Frage nichtadäquater Beschäftigung von Hochschulabsolventen. In: Schweizer Wissenschaftsrat; Arbeitsgruppe Hochschulabsolventen – Arbeitsmarkt, Studien und Materialien zum Problemfeld Bildung – Beschäftigung. Bern, S. 115–171

OECD (2006): Bildung auf einen Blick. Paris

Schmidlin, Sabina (2003 a): Akademiker und Akademikerinnen auf dem Arbeitsmarkt. Wo stehen die Hochschulabsolventen und -absolventinnen vier Jahre nach Studienabschluss? Neuchâtel

Schmidlin Sabina (2003 b): Die Entwicklung des Arbeitsmarktes für hoch qualifizierte Arbeitskräfte. Eine empirische Analyse der Absolventenbefragungen 1991 bis 2001. Neuchâtel

Schmid, Martin und/ Storni, Marco (2006): Von der Hochschule ins Berufsleben. Erste Ergebnisse der Absolventenbefragung 2005. Neuchâtel

Schüssler, Reinhard und Funke, Claudia (2002): Projektionen der Arbeitsmärkte für Hochschulabsolventen nach Fachrichtungen – Erfahrungen und Perspektiven. In Lutz/Velling (Hrsg.), Arbeitsmärkte für Hochqualifizierte. S. 377–435. Bundesanstalt für Arbeit. Nürnberg

Schweizerischer Wissenschaftsrat (1981): Hochschulbildung, Arbeitsmarkt, Beschäftigung: Probleme, Analysen, Perspektiven. Bern: Schweizerischer Wissenschaftsrat

Teichler, Ulrich (1992): Der Zusammenhang von Studium und Beruf in der Einschätzung der Absolventen. In: Teichler, Ulrich/Buttgereit, Michael (Hrsg.): Hochschulabsolventen im Beruf. Bonn, S. 173–205

Teichler, Ulrich (1996): Higher Education and Graduate Employment in Europe. Selected Findings from Previous Decades. Kassel

Teichler, Ulrich (2000): Potential und Erträge von Absolventenstudien. Bonn

Timmermann, Dieter (1988): Die Abstimmung von Bildungs- und Beschäftigungssystem: ein Systematisierungsversuch. In: Bodenhöfer, Hans Joachim (Hrsg.): Bildung, Beruf, Ausbildung. Berlin, S. 25–82

Weegen, Michael (2005): Der Schweinezyklus lebt. Oder: Warum ein rasches Absolventen-hoch langfristig Akademikermangel verursachen kann. Bielefeld

Wissenschaftsrat (1999): Stellungnahme zum Verhältnis von Hochschulausbildung und Beschäftigungssystem. Würzburg

Witmer, Andrea und Schmidlin, Sabina (2006): Hochschulabsolventen und -absolventinnen auf dem Arbeitsmarkt. Erste Ergebnisse der Längsschnittbefragung 2005. Neuchâtel

Sabina Schmidlin ist Projektleiterin am Statistischen Bundesamt der Schweiz, Sektion Bildungssysteme, Wissenschaft und Technologie. Sie ist für die Konzeption, Durchführung und Auswertung der Absolventenbefragungen zuständig.

Anschrift der Verfasserin:

Sabina Schmidlin
Bildungssysteme und Wissenschaft BWT
Bundesamt für Statistik
CH-2010 Neuchâtel
sabina.schmidlin@bfs.admin.ch

Kein schwerer Start: Die ersten Berufsjahre von Hochschulabsolventen in Europa

Harald Schomburg

Unter den Hochschulabsolventen in Europa herrscht am Beginn des Bologna-Prozesses eine große Vielfalt im Hinblick auf Geschlecht, Lebensalter, Praxiserfahrung, Art des Studiums bzw. des Hochschultyps, Studiendauer und internationale Erfahrungen. Auch die Arbeitsmärkte für Hochschulabsolventen sind sehr heterogen. Wie die internationale Absolventenstudie „Careers after higher education: A European research study“ (CHEERS) zeigt, verläuft infolgedessen der Übergang von der Hochschule in den Arbeitsmarkt in den beteiligten Ländern zum Teil mit deutlichen Unterschieden, vor allem was den Erhalt der ersten Beschäftigung betrifft. Insgesamt dominiert in den ersten vier Jahren nach Studienabschluss die reguläre Erwerbstätigkeit; Arbeitslosigkeit, Jobs und die Kombination von verschiedenen Tätigkeiten sind relativ selten und in der Regel vorübergehend. Größere Übergangsprobleme werden aber vor allem von den Absolventen aus Italien und Spanien berichtet.

1 Hochschule und Beruf in Europa

In einigen Ländern Europas werden mittlerweile regelmäßig groß angelegte nationale Studien zum beruflichen Verbleib von Hochschulabsolventen und dem Zusammenhang von Studium und Berufsverlauf durchgeführt. Dabei sind zwei Systeme erkennbar: die jährliche Befragung (Vereinigtes Königreich, Niederlande) und die regelmäßige Befragung ausgewählter Abschlussjahrgänge (Deutschland, Frankreich, Italien, Schweiz, Norwegen). Die unterschiedlichen Anlagen der Studien und insbesondere die mangelnde Abstimmung über die verwendeten Fragen erschwerte es bislang, zu vergleichenden Aussagen zum Zusammenhang von Studium und Beruf in Europa zu kommen. Die erste Absolventenstudie in Europa, die systematisch vergleichend angelegt ist, ist die Absolventenstudie „Careers after higher education: A European research study“ (CHEERS) aus dem Jahre 1999, in der 40.000 Hochschulabsolventen aus elf europäischen Ländern und Japan befragt wurden. Diese internationale Studie wurde vom Wissenschaftlichen Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung der Universität Kassel (jetzt: Internationales Zentrum für Hochschulforschung INCHER-Kassel) koordiniert.

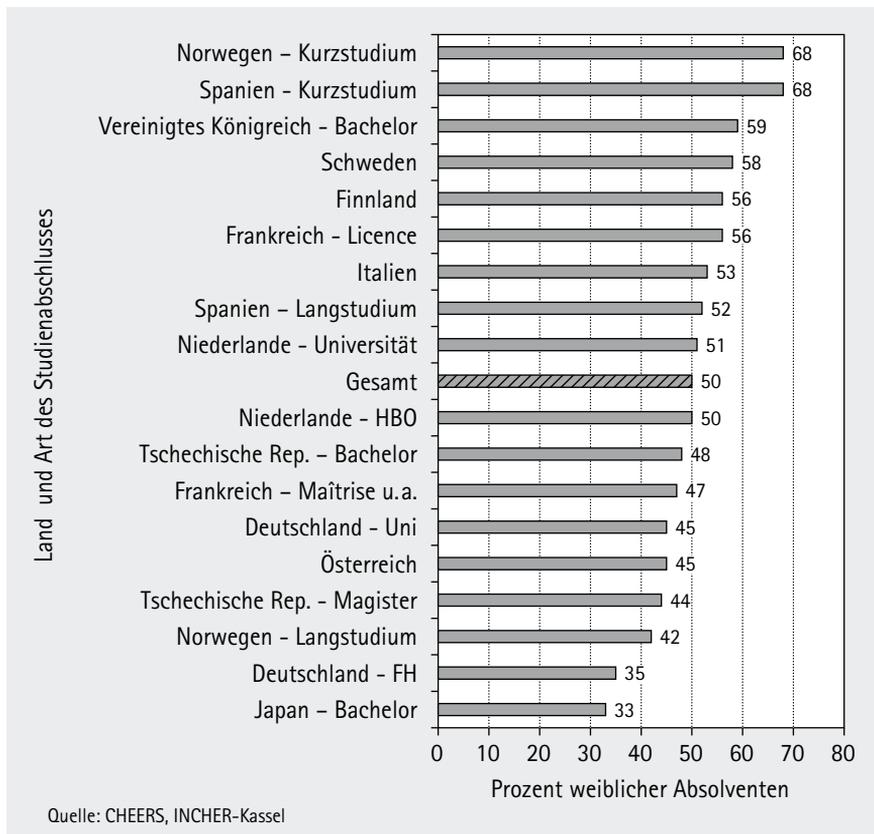
Im Folgenden werden zentrale Ergebnisse zum Zusammenhang von Studium und Beruf in Europa vorgestellt. Dabei ist es erforderlich, zunächst einige Aspekte der Heterogenität der Studierenden in Europa zu verdeutlichen. Dargestellt werden Geschlecht, Alter, Studiendauer und Art des Abschlusses (bzw. des Hochschultyps) im Ländervergleich.

2 Heterogenität der Absolventen in Europa

2.1 Geschlecht

Die Hälfte der befragten Absolventen waren Frauen, wobei aber sehr große Unterschiede nach Ländern auffallen (vgl. Abbildung 1).

Abbildung 1: Anteil der Frauen unter den Absolventen nach Land und Art des Abschlusses (Prozent)



Die geringsten Frauenanteile finden sich unter den Absolventen japanischer Hochschulen (33%), den Absolventen deutscher Fachhochschulen (35%) sowie universitärer Studiengänge an norwegischen Hochschulen (42%). Besonders hoch ist der Anteil der Frauen hingegen an Kurzstudiengängen an spanischen und norwegischen Hochschulen (68 %; vgl. Tabelle 1)

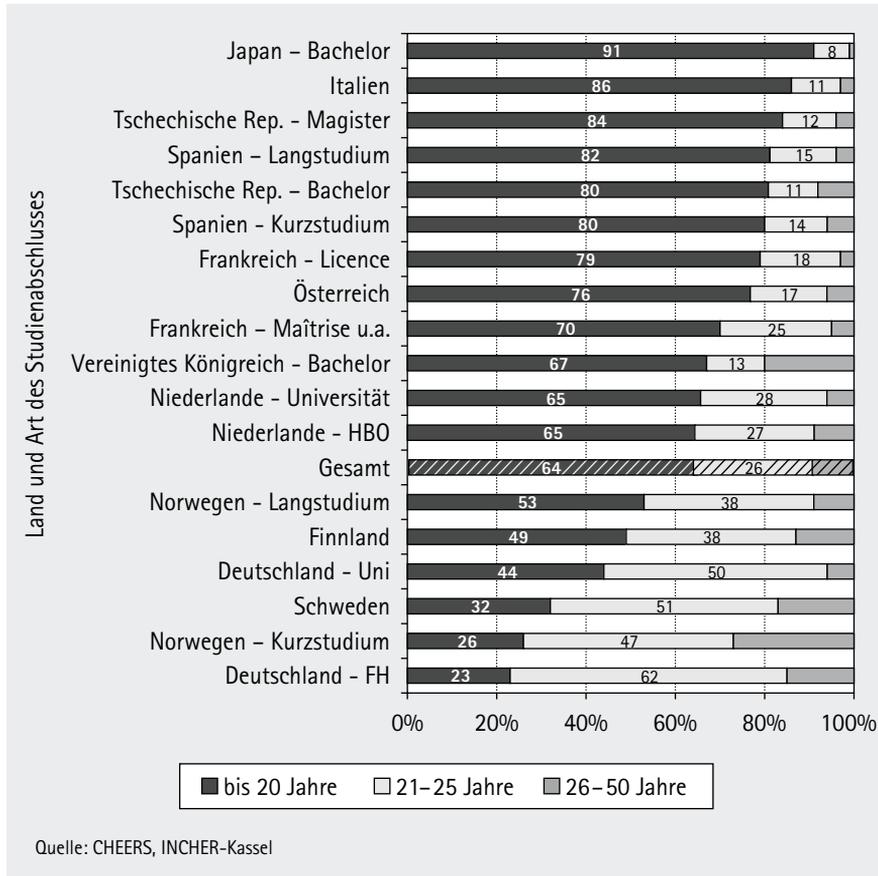
2.2 Alter bei Studienabschluss

Bei Studienabschluss im Jahr 1995 waren die befragten Absolventen im Durchschnitt 26,2 Jahre alt. Allerdings sind die Unterschiede zwischen den Ländern außerordentlich groß: Am jüngsten sind mit im Mittel 23 Jahren die Absolventen von Kurzstudiengängen an spanischen, tschechischen und französischen Hochschulen sowie von Hochschulen in Japan. Durchschnittlich vergleichsweise „alt“ sind dagegen die Hochschulabsolventen in Italien, Österreich, Deutschland, Finnland, Norwegen und Schweden (jeweils über 27 Jahre). Hinter diesen Durchschnittswerten verbirgt sich allerdings in einigen Ländern eine große Heterogenität der Studierenden im Hinblick auf das Lebensalter.

2.3 Alter bei Studienbeginn

Die Heterogenität der individuellen Bildungsverläufe zeigt sich insbesondere am Alter bei Studienbeginn. Es beträgt durchschnittlich unter 20 Jahre in Italien, Spanien, Frankreich, der Tschechischen Republik und Japan, aber über 22 Jahre in Deutschland (Fachhochschulen), Finnland, Schweden, dem Vereinigten Königreich und Norwegen. In den nordischen Ländern und insbesondere im Vereinigten Königreich ist auch die Altersspanne zu Studienbeginn am größten. So begannen etwa ca. 50% der Absolventen des Abschlussjahrgangs 1995 im Vereinigten Königreich ihr Studium im Alter von 18 oder 19 Jahren, aber immerhin 27% starteten erst im Alter von 25 Jahren oder älter. Eine überaus geringe Variabilität ist dagegen bei den Absolventen tschechischer und japanischer Hochschulen festzustellen (84% bzw. 88% waren bei Studienbeginn jünger als 20 Jahre).

Abbildung 2: Alter bei Studienbeginn nach Land und Art des Studiums (Prozent)



2.4 Studiendauer

Die Altersdifferenzen bei Studienabschluss erklären sich zu einem Teil aus den unterschiedlichen Studienzeiten: Die durchschnittliche Studiendauer ist in Österreich und Italien mit ca. sieben Jahren etwa doppelt so lang wie im Vereinigten Königreich. Daneben ist aber auch zu berücksichtigen, dass in einigen Ländern nach dem Abschluss der Sekundarschule nicht sofort mit einem Studium begonnen wird, sondern dass viele Studienberechtigte zunächst Wehr- oder Ersatzdienst leisten, eine Berufsausbildung aufnehmen oder eine Erwerbstätigkeit ausüben.

2.5 Auslandserfahrungen

Internationale Erfahrungen im Studium zu sammeln, ist nach wie vor keineswegs selbstverständlich. Insgesamt nur 22 % der Befragten haben im Ausland studiert oder dort ein Praktikum absolviert (vgl. Tabelle 1). Besonders hohe Anteile international Mobiler finden sich unter den Absolventen universitärer Studiengänge in den Niederlanden (41 %). Es fällt auf, dass in fast allen Ländern die Absolventen kürzerer bzw. praxisbezogener Studiengänge in geringerem Maße mobil waren. So waren in Deutschland nur 8 % der Absolventen der Fachhochschulen international mobil, gegenüber 26 % der Absolventen von Universitäten. Noch geringer (7 %) ist der Anteil der Mobilen nur bei den Absolventen der Kurzstudiengänge an spanischen Universitäten.

Tabelle 1: Studium/Praktikum im Ausland, Praxiserfahrungen und studiennahe Erwerbstätigkeit nach Land und Art des Studienabschlusses (Prozent)

	Studium/Praktikum im Ausland wäh- rend des Studiums	Praktikum während des Studiums	Studiennahe Erwerbs- tätigkeit
	(1)	(2)	(3)
Italien	21	7	23
Spanien – Kurzstudium	7	43	19
Spanien – Langstudium	17	24	25
Frankreich – Licence	13	21	29
Frankreich – Maîtrise u. a.	22	54	59
Österreich	28	26	59
Deutschland – FH	8	50	73
Deutschland – Uni	26	57	57
Niederlande – HBO	24	72	73
Niederlande – Uni	41	61	59
Vereinigtes Königreich – Bachelor	25	25	24
Vereinigtes Königreich – Master	23	22	38
Finnland	28	34	65
Schweden	30	33	–
Norwegen – Kurzstudium	11	52	53
Norwegen – Langstudium	27	20	51
Tschechische Rep. – Bachelor	26	–	46
Tschechische Rep. – Master	27	–	43
Japan – Bachelor	11	1	26
Gesamt	22	30	44

(1) Frage B2: Haben Sie – als Bestandteil des Studiums – eine Zeit im Ausland verbracht (für Praktika o. Ä. oder zum Studium)?

(2) Frage B4: Wie viele Monate haben Sie zwischen der ersten Einschreibung und Ihrem Studienabschluss im Jahre 1994 oder 1995 hauptsächlich verbracht mit: Praktikum, Praxissemester o. Ä. (als Teil des Studiums)?

(3) Frage B7: In welchem Ausmaß waren Ihre Arbeitserfahrungen (Erwerbstätigkeit, Praktikum usw.) während des Studiums mit den Inhalten des Studiums (das Sie 1994 oder 1995 abgeschlossen haben) verbunden?
Antwortskala von 1 = in sehr hohem Maße bis 5 = Überhaupt nicht

Quelle: CHEERS, INCHER-Kassel

2.6 Praxiserfahrungen im Studium

Die Integration von Praxiserfahrungen ins Studium (Praktika, Praxissemester u.ä.) ist insbesondere in den Niederlanden, Deutschland und Frankreich (Maîtrise u.ä.) weit verbreitet und wird von mehr als 50% der Absolventen angegeben (vgl. Tabelle 1). In einigen Ländern wie Norwegen und Spanien trifft dies eher auf die kürzeren Studiengänge zu, in Frankreich dagegen auf Abschlüsse, die erst nach einer längeren Studienzeit erreicht werden. Am wenigsten verbreitet sind Praktika, Praxissemester, u.Ä. in Italien (7%) und insbesondere Japan (1%).

Praxiserfahrungen können Studierende auch durch Erwerbstätigkeiten in und neben dem Studium erwerben, wobei diese Erwerbstätigkeit häufig auch einen fachlichen Bezug zum Studium hat. Von den Befragten nennen 44% mindestens eine solche „studiennahe Erwerbstätigkeit“ – das sind deutlich mehr als diejenigen, die Praktika als Teil des Studiums genannt hatten. Auffallend ist der hohe Anteil der Fachhochschul-Absolventen in Deutschland und den Niederlande (HBO; jeweils 73%). Die Länder mit den geringsten Praxiserfahrungen durch studiennahe Erwerbstätigkeit sind Italien, Spanien, das Vereinigte Königreich (Bachelor) und Japan mit weniger als 30%.

3 Übergänge ins Erwerbsleben

Die Phase nach dem Erwerb des Studienabschlusses wird gewöhnlich als „Übergangszeit“ bezeichnet, womit die Bedeutung dieser Zeit als eine des Wechsels vom Studierenden zum Erwerbstätigen gemeint ist. Viele Absolventenstudien, insbesondere jene, die Teil regelmäßiger nationaler Berichtssysteme sind (z.B. Niederlande, Norwegen, Schweiz, Vereinigtes Königreich) haben diese Übergangszeit zum zentralen Gegenstand. Der Erfolg der Hochschulausbildung wird häufig als Anteil derjenigen gefasst, die zum Erhebungszeitpunkt erwerbstätig sind; darüber hinaus interessieren die Methoden und die Dauer der Suche nach einer ersten Beschäftigung, sowie die Dauer bis die erste Beschäftigung begonnen wird. Weiterhin wird untersucht, welche Faktoren eine erfolgreiche Beschäftigungssuche charakterisieren, etwa die Fachrichtung, die Noten, die fachliche Spezialisierung, Praxiserfahrungen und die besuchte Hochschule. Diese Themen wurden auch in die Europäische Absolventenstudie aufgenommen.

Tabelle 2: Aufnahme der Beschäftigungssuche nach dem Ende des Studiums (Prozent)

	Ja	Nein, ich habe eine selbständige Tätigkeit begonnen	Nein, eine berufliche Tätigkeit fortgeführt	Nein, ich habe weiterstudiert	Nein, Beschäftigung gefunden, ohne zu suchen	Sonstiges	Gesamt	Anzahl (n)
Italien	73	4	9	11	8	5	110	3048
Spanien – Kurzstudium	74	2	7	14	5	0	102	915
Spanien – Langstudium	71	3	7	12	8	2	102	2055
Frankreich – Licence	69	1	6	29	4	2	110	1277
Frankreich – Maîtrise u. a.	85	1	8	13	6	1	114	1750
Österreich	68	2	10	12	18	7	117	2278
Deutschland – FH	64	2	6	4	24	6	106	1262
Deutschland – Uni	73	2	3	12	14	5	109	2072
Niederlande – HBO	69	2	5	8	13	1	100	1930
Niederlande – Uni	80	1	4	2	12	2	101	1131
Vereinigtes Königreich – Bachelor	88	1	7	5	4	3	107	3237
Vereinigtes Königreich – Master	90	2	6	1	10	1	109	196
Finnland	69	2	17	2	12	1	103	2656
Schweden	85	1	3	5	12	1	107	2630
Norwegen – Kurzstudium	79	1	4	7	7	3	100	2142
Norwegen – Langstudium	82	1	4	2	7	4	100	1161
Tschechische Rep. – Bachelor	53	3	17	8	15	5	100	290
Tschechische Rep. – Master	54	3	13	4	22	3	100	2802
Japan – Bachelor	80	0	1	12	4	2	100	3403
Gesamt	74	2	7	9	11	3	105	36247

Frage C1: Haben Sie nach Studienende eine Beschäftigung gesucht? Bitte berücksichtigen Sie keine Jobs (vorübergehende Tätigkeiten zum Geldverdienen).

Quelle: CHEERS, INCHER-Kassel

3.1 Nicht jeder Absolvent sucht eine Beschäftigung

Mit dem Studienabschluss ist nicht in jedem Fall der Beginn der Beschäftigungssuche verbunden: Jeder vierte Befragte hat keine Beschäftigung gesucht. Der häufigste Grund dafür war, dass eine Beschäftigung ohne Suche erhalten wurde, aber auch der, dass einige eine Beschäftigung fortsetzten, die sie bereits vor dem Studienabschluss ausgeübt hatten. Letzteres berichten besonders häufig Fachhochschulabsolventen in Deutschland (24%). Daneben hatte etwa jede(r) zehnte Befragte keine Beschäftigung gesucht, weil er das Studium fortsetzte.

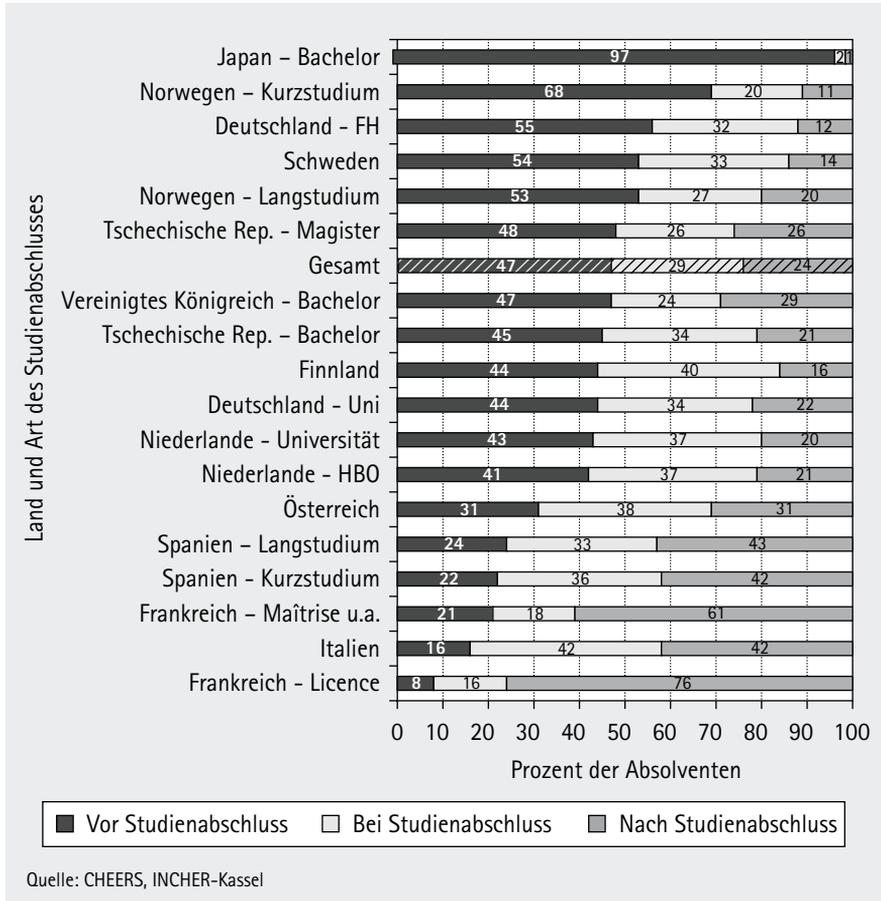
3.2 Häufig wird schon vor dem Studienabschluss gesucht

Etwa die Hälfte (47%) der Befragten, die eine Beschäftigung gesucht haben, haben mit der Suche bereits vor dem Abschluss begonnen. 29% begannen mit der Suche zum Zeitpunkt des Studienabschlusses und weitere 24% erst später. Dabei bestehen große Unterschiede nach Ländern: In Japan haben fast alle Absolventen schon vor dem Studienabschluss eine Beschäftigung gesucht, während nur wenige Absolventen von kürzeren Studiengängen in Frankreich (8%) und von italienischen Universitäten (16%) früh mit der Suche beginnen. Eine frühe Suche ist auch unter den Absolventen der norwegischen und schwedischen Hochschulen sowie der deutschen Fachhochschulabsolventen sehr verbreitet (über 50%).

3.3 Die Suche nach der ersten Beschäftigung

Eine lange Dauer der Suche nach einer Beschäftigung kann nicht unbesehen als Anzeichen einer ungünstigen Arbeitsmarktlage verstanden werden. Die Dauer hängt auch von individuellen Präferenzen und Strategien ab; individuelle Geschicklichkeit bei der Suche spielt ebenfalls eine Rolle. Ferner kann die Intensität der Suche sehr unterschiedlich sein, denn die Beschäftigungssuche findet häufig schon statt, wenn das Studium noch nicht beendet ist; es handelt sich also keineswegs immer um eine „Vollzeitaktivität“. Im Verlauf der Suche können sich die Präferenzen und Ansprüche verändern, wobei anzunehmen ist, dass bei einer ungünstigen Arbeitsmarktlage die Absolventen ihre Ansprüche im Hinblick auf die Qualität der Beschäftigung zunehmend reduzieren. Auch können im Verlauf der Beschäftigungssuche alternative Ziele in den Blick kommen: Anstatt eine möglicherweise ungünstige Beschäftigung anzunehmen, kann es sinnvoll erscheinen, an weiteren Bildungsprozessen teilzunehmen, um die Beschäftigungschancen zu erhöhen.

Abbildung 3: Zeitpunkt des Beginns der Beschäftigungssuche nach Land des Studienabschlusses (Prozent an denjenigen, die überhaupt eine Beschäftigung gesucht haben)



In den meisten europäischen Ländern ist der Übergang von der Hochschule in eine erste Beschäftigung sanfter verlaufen, als angesichts der öffentlichen Diskussion über die Folgen der Expansion der Hochschulausbildung und die in vielen Ländern als prekär empfundene Arbeitsmarktsituation zu erwarten war (vgl. Tabelle 3). So dauert die Suche in den meisten Ländern im Durchschnitt drei bis fünf Monate (Median). Eine relativ lange Suchphase berichten insbesondere die Absolventen aus Spanien und Italien, während die Absolventen norwegischer Colleges (2,1 Monate) und tschechischer Hochschulen (weniger als 2 Monate) die kürzesten Suchdauern angaben.

Tabelle 3: Anzahl der Bewerbungen, Dauer der Beschäftigungssuche und Dauer bis zur Aufnahme der ersten Beschäftigung nach Land und Abschlussart (arithmetischer Mittelwert und Median; nur Befragte mit Angaben zur Beschäftigungssuche)

	Anzahl der Bewerbungen		Dauer der Beschäftigungssuche		Dauer bis zur Aufnahme der ersten Beschäftigung	
	Arithm. Mittelwert	Median	Arithm. Mittelwert	Median	Arithm. Mittelwert	Median
Italien	17,3	5,0	8,9	6,0	11,1	7,0
Spanien – Kurzstudium	46,3	15,0	11,7	8,0	12,7	8,0
Spanien – Langstudium	45,9	20,0	11,5	8,0	12,4	8,0
Frankreich – Licence	48,6	20,0	7,5	5,0	25,8	27,0
Frankreich – Maîtrise u. a.	76,9	45,0	7,0	5,0	16,7	15,0
Österreich	22,9	10,0	6,0	4,0	9,2	5,0
Deutschland – FH	25,6	10,0	5,4	4,0	5,1	1,0
Deutschland – Uni	23,9	10,0	5,5	4,0	11,2	5,0
Niederlande – HBO	11,1	4,0	4,3	3,0	5,9	2,0
Niederlande – Uni	13,0	5,0	5,1	3,0	5,9	3,0
Vereinigtes Königreich – Bachelor	27,0	10,0	4,4	3,0	7,5	3,0
Vereinigtes Königreich – Master	37,2	10,0	4,4	3,0	5,4	2,1
Finnland	10,2	4,0	5,1	3,0	3,8	1,0
Schweden	11,0	5,0	4,9	3,0	9,3	3,0
Norwegen – Kurzstudium	7,3	3,0	2,6	2,0	3,9	1,0
Norwegen – Langstudium	19,2	10,0	4,2	3,0	3,6	1,0
Tschechische Rep. – Bachelor	5,5	4,0	3,1	2,0	13,2	4,0
Tschechische Rep. – Master	6,3	4,0	2,9	2,0	6,5	3,0
Japan – Bachelor	20,3	10,0	6,0	5,0	4,9	1,0
Gesamt	21,4	6,0	5,9	3,0	8,3	3,0
	21,353		18,828		31,817	

Frage C6: Mit wie vielen Arbeitgebern hatten Sie Kontakt (Bewerbungen o. Ä.), bevor Sie Ihre erste Beschäftigung nach dem Studienabschluß 1994 oder 1995 aufgenommen haben?

Frage C7: Und wie viele Monate hat Ihre Suche nach einer ersten Beschäftigung (die Sie nicht als einen Gelegenheitsjob betrachteten) gedauert?

Frage C11: Offene Frage zum Zeitpunkt des Beginns der ersten Erwerbstätigkeit nach Studienabschluss.

Quelle: CHEERS, INCHER-Kassel

Bei Betrachtung des Mittelwerts in Tabelle 3 hingegen wird deutlich, dass in manchen Ländern recht viele Absolventen über eine lange Suchzeit berichten: der Mittelwert liegt in vielen Ländern höher als der Median und deutet damit auf zahlreiche sehr lange Suchdauern hin. In Italien beträgt das arithmetische Mittel knapp neun Monate und in Spanien fast ein Jahr. Hinweise auf eine aufwändige Suchphase liefert auch die Betrachtung der Anzahl der kontaktierten Arbeitgeber. Auch hier ist der Median mit sechs Kontakten zu Arbeitgebern deutlich geringer als der arithmetische Mittelwert mit 21 Kontakten. Mehr als 40 kontaktierte Arbeitgeber nennen nur die Absolventen aus Spanien und Frankreich.

3.4 Worauf legen Arbeitgeber Wert?

Nach wie vor werden Hochschulabsolventen als fachliche Spezialisten rekrutiert. Dieser Eindruck entsteht jedenfalls, wenn man die Antworten der Absolventen zu der Frage betrachtet, worauf Arbeitgeber bei der Einstellung Wert gelegt haben. Bei etwa zwei Drittel der Befragten war das „Studienfach“ wichtig. Auffallend ist der deutlich geringere Anteil der japanischen Absolventen (36%), die entsprechendes berichten. Dieser Befund spiegelt den Umstand wider, dass japanische Absolventen auf dem Bachelor-Level als wenig fachlich spezialisiert gelten und die weitere berufliche Entwicklung stark von den betrieblichen Einsatzbedingungen abhängt. Andererseits zeigen die Ergebnisse auch die starke Bedeutung der Reputation der Hochschule in Japan im Vergleich zu Europa. Von 41% der Absolventen japanischer Hochschulen wird der „Ruf der Hochschule“ als wichtiges Rekrutierungskriterium angesehen, während dies bei weniger als 20% der Absolventen europäischer Hochschulen der Fall ist.

Auch die Examensnoten scheinen keinesfalls in allen Ländern wichtig zu sein. Am häufigsten berichten dies Absolventen universitärer Studiengänge in Deutschland (47%) und Master Absolventen des Vereinigten Königreichs (51%). Auffallend ist die geringe Bedeutung der Examensnote in Frankreich und den Niederlanden. Auch im Hinblick auf praktische/berufliche Erfahrungen während des Studiums bestehen sehr große Unterschiede zwischen den Ländern. Praktische Erfahrungen sind wichtig in Frankreich, Österreich, Deutschland, den Niederlanden, dem Vereinigten Königreich und Finnland, aber recht unwichtig in Italien, Spanien und Japan.

Tabelle 4: Wichtigkeit verschiedener Aspekte bei der Einstellung (Prozent „wichtig“)

	Studien- fach	Examens noten	Praktische/berufliche Erfahrungen während des Studiums	Ruf der Hochschule
Italien	70	37	21	19
Spanien – Kurzstudium	62	25	21	16
Spanien – Langstudium	70	24	19	16
Frankreich – Licence	55	10	36	6
Frankreich – Maîtrise u. a.	73	7	57	23
Österreich	77	17	49	17
Deutschland – FH	77	35	58	17
Deutschland – Uni	77	47	53	16
Niederlande – HBO	70	8	52	14
Niederlande – Uni	64	15	48	17
Vereinigtes Königreich – Bachelor	53	39	41	22
Vereinigtes Königreich – Master	72	51	54	32
Finnland	85	34	54	24
Schweden	78	24	29	23
Tschechische Rep. – Bachelor	64	25	36	15
Tschechische Rep. – Master	79	25	31	27
Japan – Bachelor	36	28	16	41
Gesamt	68	28	38	22

Frage C8: Wie wichtig waren für Ihren Arbeitgeber aus Ihrer Sicht die folgenden Aspekte bei der Entscheidung über Ihre erste Beschäftigung nach dem Studium? Antwortskala von 1 = Sehr wichtig bis 5 = Gar nicht wichtig. Hier bilden die Antwortkategorien 1 und 2 die Kategorie „wichtig“;

Quelle: CHEERS, INCHER-Kassel

3.5 Übergangsverläufe: Reguläre Beschäftigung dominiert

In der europäischen Absolventenstudie wurden die Befragten gebeten, in der Retrospektive ihre Tätigkeiten während des Zeitraumes *in den ersten drei bis vier Jahren nach Studienende* zusammenfassend zu charakterisieren. Danach dominiert eindeutig der Typ *überwiegend reguläre Beschäftigung* (von 69 % als überwiegende Tätigkeit genannt). Eine Berufsstartphase mit *überwiegender Arbeitslosigkeit* berichten insgesamt 4 %; von den Absolventen der spanischen Kurzstudiengänge sind es immerhin 25 %, die überwiegend arbeitslos waren, und von den Absolventen spanischer Langstudiengänge 16 %. Hohe Anteile von Arbeitslosen finden sich auch unter den Absolventen aus Italien (9 %) und Frankreich (7 %).

Die Übernahme von *befristeten Tätigkeiten oder Jobs* gilt vielfach als Anzeichen für einen eher problematischen Übergangsverlauf. Befristete Tätigkeiten oder Jobs können allerdings auch als Ausdruck des Wunsches mancher Absolventen nach einer Orientierungsphase vor einer längerfristigen beruflichen Bindung aufgefasst werden. Darüber hinaus ist eine berufliche Ausbildungsphase mit befristetem Vertrag obligatorisch für manche Berufe (z. B. in Deutschland für Mediziner in der Facharztausbildung). Insgesamt trifft es auf 11 % der befragten Absolventen zu, dass sie solche Tätigkeiten als kennzeichnend für die ersten Jahre nach Studienabschluss angeben. Auch hier sind es insbesondere die Absolventen der Hochschulen in Spanien und Italien, die solche Jobs nach Studienende häufiger ausgeübt haben (z. B. 30 % der Absolventen von Kurzstudiengängen in Spanien). Noch seltener ist die *Kombination verschiedener Jobs zur selben Zeit* (insgesamt 5 %; allerdings mehr als 10 % in der Tschechischen Republik und in Italien).

Sehr große Unterschiede bestehen zwischen den Ländern im Hinblick auf die *Aufnahme einer weiteren Ausbildung* (Studium oder berufliche Ausbildung): Dies ist besonders bei den Erstabsolventen in Italien, Spanien und Frankreich häufig der Fall. In einigen Ländern sind es insbesondere die Absolventen der kürzeren/praxisbezogenen Studiengänge, die eine weitere Ausbildung (zumeist ein Studium) aufnehmen (z. B. 79 % der Absolventen in Frankreich mit einem Licence-Abschluss).

Tabelle 5: Hauptsächlichliche Tätigkeit seit Studienende

	Zumeist reguläre Beschäftigung	Verschiedene Jobs	Mehrere Jobs zur selben Zeit	Meist arbeitslos	Weitere Ausbildung o. Studium	Hauptsächlichlich Kindererziehung	Sonstiges	Prozent	Anzahl
Italien	47	20	13	9	41	6	13	150	3056
Spanien – Kurzstudium	34	30	8	25	47	4	21	170	918
Spanien – Langstudium	48	19	8	16	45	3	19	157	2065
Frankreich – Licence	30	17	3	7	79	3	12	152	1280
Frankreich – Maîtrise u. a.	57	16	4	7	47	2	14	147	1752
Österreich	73	18	7	7	17	4	8	134	2274
Deutschland – FH	80	6	2	2	6	2	9	107	1283
Deutschland – Uni	64	13	4	2	15	2	13	114	2168
Niederlande – HBO	64	15	5	1	11	2	9	108	1924
Niederlande – Uni	71	15	4	3	5	1	6	104	1126
Vereinigtes Königreich – Bachelor	75	8	2	2	13	3	5	106	3192
Vereinigtes Königreich – Master	80	12	1	6	6	0	3	109	194
Finnland	81	9	6	2	9	5	1	113	2606
Schweden	85	4	0	1	5	2	3	100	2576
Norwegen – Kurzstudium	83	2	3	0	7	1	4	100	2130
Norwegen – Langstudium	83	4	2	1	6	1	3	100	1161
Tschechische Rep. – Bachelor	79	12	16	8	27	8	11	160	289
Tschechische Rep. – Master	88	7	14	2	16	12	8	146	2792
Japan – Bachelor	78	3	1	1	14	1	2	100	3288
Gesamt	69	11	5	4	21	3	8	123	36076

Frage C9: Wie würden Sie Ihre hauptsächlichlichen Tätigkeiten seit dem Studienabschluss 1994 oder 1995 charakterisieren und zusammenfassen?

Quelle: CHEERS, INCHER-Kassel

Insgesamt zeigt der internationale Vergleich sehr deutlich vier Muster des Übergangs, die sich regional zuordnen lassen:

- (1) Häufiger *prekärer Verlauf*: Lange Übergangsdauer, mit häufiger Arbeitslosigkeit und befristeten Gelegenheitsstätigkeiten; lange Suchdauer; weniger als die Hälfte der Absolventen berichten, überwiegend einer reguläre Beschäftigung nachgegangen zu sein: *Italien, Spanien und Frankreich*.
- (2) Meist *glatter Übergang*: Moderate Übergangsdauer, kurze Suchdauer; kaum Arbeitslosigkeit; Dominanz regulärer Beschäftigung (über 80%): *die nordischen Länder (Finnland, Norwegen und Schweden) sowie die Tschechische Republik*.
- (3) *Differenzierte Übergänge*: Suchdauer und Übergangsdauer sind relativ kurz, Arbeitslosigkeit ist eher selten (Ausnahme: Österreich); befristete Tätigkeiten oder Jobs sind häufig, aber es dominiert in den ersten vier Jahren die reguläre Beschäftigung: *Mittel-europa mit Österreich, Niederlande, Vereinigtes Königreich und Deutschland (wobei Absolventen mit Fachhochschulabschluss in Deutschland eine größere Ähnlichkeit im Übergangsverhalten zum Typ 2 „glatter Übergang“ aufweisen)*
- (4) *Sonderfall Japan*: lange Suche und schneller Übergang, geringe Arbeitslosigkeit; Dominanz regulärer Beschäftigung.

4 Prekäre Beschäftigungsverhältnisse?

Etwa vier Jahre nach Studienende sind die Unterschiede im Ausmaß, in dem Absolventen eine Beschäftigung ausüben, zwischen den einzelnen Ländern deutlich geringer als im ersten und zweiten Jahr nach dem Studium (siehe Tabelle 3). In allen zwölf Ländern waren die meisten Absolventen erwerbstätig (die Spanne reicht von 69% in Frankreich, über 73% in Spanien zu mehr als 90% in den Niederlanden und Finnland; vgl. Tabelle 6). Dabei ist in den südeuropäischen Ländern der Anteil der Absolventen, die ohne Beschäftigung sind, aber eine Beschäftigung suchen, immer noch am höchsten (10% in Spanien und 7% in Frankreich). Nur wenige waren nicht erwerbstätig und suchten gerade eine Beschäftigung (meist zwischen 1 und 5%), befanden sich in einer weiteren Ausbildung oder einem Studium oder konzentrierten sich auf die Familie (meist zwischen 5 und 16%).

Tabelle 6 : Beschäftigungssituation vier Jahre nach Studienabschluss nach Land des Studienabschlusses (Prozent)

	Hauptsächliche Tätigkeit			Falls erwerbstätig:				
	Erwerbstätig	Arbeitslos	Studium o. Ä.	Vollzeit	Unbefristet	Selbstständig	Gehobene berufl. Position	Privatwirtschaft
	(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)	(7)	(8)
Italien	79	5	17	81	71	20	61	73
Spanien – Kurzstudium	66	14	20	82	37	6	56	60
Spanien – Langstudium	76	9	15	83	54	13	79	68
Frankreich – Licence	57	10	33	88	73	1	50	46
Frankreich – Maitrise u.a.	77	5	18	94	85	2	75	66
Österreich	87	4	9	87	70	8	95	55
Deutschland – FH	91	2	7	93	92	5	83	60
Deutschland – Uni	85	3	13	80	67	10	83	55
Niederlande – HBO	92	1	6	83	84	6	61	48
Niederlande – Uni	94	2	4	85	72	4	80	53
Vereinigtes Königreich – Bachelor	87	3	10	93	82	4	73	57
Vereinigtes Königreich – Master	94	2	4	86	84	9	89	56
Finnland	93	1	6	96	65	3	93	39
Schweden	83	1	16	94	87	3	m	48
Norwegen – Kurzstudium	86	1	14	81	86	1	19	30
Norwegen – Langstudium	90	1	9	95	77	4	95	43
Tschechische Rep. – Bachelor	77	7	16	93	83	10	72	60
Tschechische Rep. – Master	86	1	13	96	84	9	82	61
Japan – Bachelor	88	4	8	96	91	2	45	73
Gesamt %	84	3	12	89	78	6	70	56
Anzahl (n)	30432	1249	4432	26389	21779	2160	19131	16884
<p>(7) Als „gehobene berufliche Position“ wurden Angaben zum Beruf eingestuft, die den Werten 1= „Manager“ oder 2= „Professionals“ der internationalen Standardklassifikation der Beruf (ISCO88-COM) entsprechen.</p> <p>(8) Privatwirtschaft einschließlich der Selbständigen.</p> <p>Quelle: CHEERS, INCHER-Kassel</p>								

Ähnlich stellen sich die Befunde für die *Qualität der Beschäftigung* dar. Als Indikatoren lassen sich der zeitliche Umfang (Vollzeit versus Teilzeit) und die Vertragslaufzeit ansehen. Teilzeittätigkeit und befristete Beschäftigung werden häufig als Indikatoren prekärer Beschäftigung angesehen. Nach den Ergebnissen der europäischen Absolventenstudie sind solchermaßen definierte prekäre Beschäftigungsverhältnisse vier Jahre nach dem Abschluss insgesamt selten anzutreffen. Überwiegend befinden sich die erwerbstätigen Absolventen in Vollzeitbeschäftigung (zwischen 81 und 96%), und es dominieren unbefristete Arbeitsverträge (zwischen 50 und 91%). Gering ist insgesamt auch der Anteil der selbständig tätigen Absolventen (6%); lediglich in Italien sind recht viele Absolventen selbständig (18%). Befristete Arbeitsverträge sind lediglich in Spanien (50%) und Finnland (35%) häufiger zu konstatieren.

Über die Qualität der Beschäftigung informiert auch die Berufsbezeichnung: Danach sind 70% der Absolventen in Berufen tätig, die im Allgemeinen einen Hochschulabschluss voraussetzen (in leitenden Positionen oder als „Professionals“). Die Spannweite zwischen den Ländern ist hier allerdings sehr groß. So befinden sich in Japan nur relativ wenige in solchen eindeutig adäquaten Positionen (45%), dagegen mehr als 90% in Finnland und Österreich. Ähnlich große Unterschiede zwischen den Ländern bestehen auch in der quantitativen Bedeutung der Privatwirtschaft als Arbeitgeber von Hochschulabsolventen. Besonders hohe Anteile von Absolventen in der Privatwirtschaft finden sich in Japan, Italien (jeweils 73%) und Spanien (66%), dagegen relativ wenige in den nordischen Ländern (Norwegen 35%, Finnland 39% und Schweden 48%).

5 Einkommen

Das Einkommen gilt häufig als der zentrale Indikator für die Bewertung der Hochschulausbildung. Wie die Tabelle 7 zeigt, lag das durchschnittliche Bruttojahreseinkommen von in Vollzeit beschäftigter Absolventen in Deutschland höher als in den anderen Ländern: Befragte in Deutschland gaben im Durchschnitt ein Bruttojahreseinkommen von 38.300 Euro an. Deutlich geringer ist das Einkommen bei den Absolventen in Spanien (16.300 Euro) und in der Tschechischen Republik (6.000 Euro). Kaufkraftbereinigt erscheinen die Unterschiede nach den Ländern weniger ausgeprägt. In den meisten Ländern liegt danach das Bruttoeinkommen der Absolventen zwischen 20.000 und 26.000 Euro. Etwas höher ist das Einkommen in Deutschland (mit 31.200 Euro) und etwas niedriger in der Tschechischen Republik (14.300 Euro). In allen Ländern ist das Einkommen der in der Privatwirtschaft Beschäftigten höher als im öffentlichen Sektor – besonders groß sind die Unterschiede zwischen den Beschäftigungssektoren in der Tschechischen Republik,

Norwegen, Schweden, Finnland, Frankreich und Deutschland; geringe Differenzen bestehen dagegen in Italien, Spanien und Japan, d.h. Ländern mit einem besonders hohen Anteil von Absolventen in der Privatwirtschaft.

In allen Ländern verdienen Frauen weniger als Männer. Insgesamt beträgt die Differenz bei Vollzeitbeschäftigten 24% zuungunsten der Frauen; und in acht von zwölf Ländern beträgt die Differenz zwischen 20 und 29%.

Tabelle 7: Bruttoeinkommen nach Land, Sektor der Beschäftigung und Geschlecht (arithmetischer Mittelwert; in Tsd. Euro im Jahr)

	Ein- kommen gesamt	Einkommen kaufkraft- korrigiert	Sektor			Geschlecht		
			Privat	Öffent- lich	% Diffe- renz privat/ öffentl.	Mann	Frau	% Dif- ferenz Männer/ Frauen
Italien	20,5	20,3	20,8	20,1	103,5	21,8	18,7	-16,6
Spanien	16,3	17,7	16,5	15,6	105,8	18,4	13,7	-34,3
Frankreich	24,7	20,3	27,3	20,8	131,3	26,9	22,0	-22,3
Österreich	33,3	26,2	35,7	30,3	117,8	35,5	29,6	-19,9
Deutschland	38,3	31,2	42,3	32,0	132,2	40,9	33,1	-23,6
Niederlande	28,4	25,5	30,5	26,1	116,9	30,8	25,0	-23,2
Vereinigtes Königreich	30,6	26,4	32,5	28,0	116,1	34,2	27,7	-23,5
Finnland	30,7	25,5	36,0	27,0	133,3	34,4	27,3	-26,0
Schweden	29,9	24,0	34,5	25,0	138,0	35,1	25,0	-40,4
Norwegen	35,4	25,5	41,7	31,6	132,0	40,1	31,2	-28,5
Tsche- chische Rep.	6,0	14,3	7,5	4,0	187,5	6,8	4,8	-41,7
Europa	28,0	24,0	30,2	25,5	118,4	30,7	24,8	-23,8
Japan	30,2	21,8	30,6	29,1	105,2	31,8	26,1	-21,8
Gesamt	28,2	23,8	30,3	25,8	117,4	30,8	24,9	-23,7

Quelle: CHEERS, INCHER-Kassel

6 Zusammenhang zwischen Studium und Beruf

Objektive Kriterien des Berufserfolgs eignen sich nur begrenzt für einen internationalen Vergleich, da das Übergangsverhalten und die Arbeitsmärkte erhebliche nationale Spezifika aufweisen. Es erscheint daher sinnvoll, auch die subjektiven Kriterien des Berufserfolgs zu betrachten. In der CHEERS-Studie wurden die Befragten gebeten, in Bezug auf ihre jetzige Erwerbstätigkeit einzuschätzen, ob

- im Studium erworbene Kenntnisse und Fähigkeiten verwendet werden,
- das Studium nützlich zur Vorbereitung auf die beruflichen Aufgaben war,
- die berufliche Situation der Ausbildung angemessen ist und
- Zufriedenheit mit der beruflichen Situation besteht.

Insgesamt ergibt sich bei der Mehrheit der befragten Absolventen ein positives Bild (vgl. Tabelle 8). Allerdings bestehen auch bei den subjektiven Kriterien zum Teil erhebliche Unterschiede zwischen den Ländern. Die Mehrheit der Absolventen deutscher Hochschulen ist zwar mit ihrer *beruflichen Situation zufrieden* (Uni 63 %; Fachhochschule 60 %), aber in den meisten europäischen Ländern ist der Anteil der Zufriedenen höher (zum Beispiel in Norwegen 78 %, Finnland 73 %, Niederlande 72 %). Nur in Italien (49 %) und Japan (48 %) sind die Anteile der mit ihrer beruflichen Situation zufriedenen Absolventen deutlich geringer als in Deutschland. Auch schätzen vergleichsweise wenige Absolventen deutscher Hochschulen ihr Studium im nachhinein als *nützlich zur Vorbereitung auf ihre heutigen beruflichen Aufgaben* ein (Uni 41 %; Fachhochschule 48 %). Nur die Absolventen französischer Hochschulen mit einem Licence-Abschluss bewerten die berufliche Verwendbarkeit des Studiums noch schlechter (34 %). Wesentlich häufiger berichten insbesondere die Absolventen der skandinavischen Ländern eine hohe Nützlichkeit ihres Studiums: Norwegen 79 %, Schweden 76 %, Finnland 75 %.

Ein ähnliches Bild ergibt sich auch bei der Frage, inwieweit die heutige berufliche Situation *der Ausbildung angemessen* ist. Von den Absolventen der Hochschulen in Deutschland halten 61 % ihre berufliche Situation für angemessen. Dieser Wert liegt im internationalen Vergleich unter dem Durchschnitt von 67 %. Allerdings sind die Abstände zwischen den Ländern in Mitteleuropa hier nicht sehr groß. Eine deutlich geringere Angemessenheit berichten allerdings Absolventen von italienischen (48 %) und japanischen Hochschulen (43 %).

Tabelle 8: Enger Zusammenhang von Studium und Beruf aus der Sicht der Absolventen und hohe berufliche Zufriedenheit nach Land und Abschlussart (Prozent)

	Berufliche Situation ist der Ausbildung angemessen	Hohe Qualifikationsverwendung	Studium ist nützlich zur Vorbereitung auf berufliche Aufgaben	Hohe Zufriedenheit mit beruflicher Situation
	(1)	(2)	(3)	(4)
Italien	48	49	46	49
Spanien – Kurzstudium	57	48	54	58
Spanien – Langstudium	66	48	55	60
Frankreich – Licence	54	24	34	63
Frankreich – Maitrise u. a.	65	31	46	65
Österreich	65	55	54	69
Deutschland – FH	60	42	48	60
Deutschland – Uni	61	44	41	63
Niederlande – HBO	75	50	66	70
Niederlande – Uni	76	53	70	74
Vereinigtes Königreich – Bachelor	67	48	49	57
Vereinigtes Königreich – Master	81	66	56	52
Finnland	82	69	75	73
Schweden	m	63	76	69
Norwegen – Kurzstudium	86	75	79	78
Norwegen – Langstudium	88	72	78	79
Tschechische Rep. – Bachelor	83	51	77	73
Tschechische Rep. – Master	84	55	83	74
Japan – Bachelor	43	22	m	48
Gesamt%	67	50	61	64
Anzahl (n)	19.663	16.046	18.355	20.687

(1) Frage F3: Wenn Sie alle Aspekte Ihrer beruflichen Situation (Status, Position, Einkommen, Arbeitsaufgaben usw.) berücksichtigen: a. In welchem Maße ist Ihre berufliche Situation Ihrer Ausbildung angemessen?

Antwortskala von 1 = Völlig angemessen bis 5 = Überhaupt nicht angemessen

(2) Frage F1: Wenn Sie Ihre heutigen beruflichen Aufgaben insgesamt betrachten: in welchem Ausmaß verwenden Sie Ihre im Studium (das Sie 1994/95 abgeschlossen haben) erworbenen Qualifikationen?

Antwortskala von 1 = In sehr hohem Maße bis 5 = Gar nicht

(3) Frage E2: In welchem Maße war Ihr Studium (das Sie 1994 oder 1995 abgeschlossen haben) nützlich, um...

a. Sie auf Ihre aktuellen beruflichen Aufgaben vorzubereiten? Antwortskala von 1 = In sehr hohem Maße bis 5 = Überhaupt nicht

(4) Frage G1: Inwieweit sind Sie mit Ihrer beruflichen Situation insgesamt zufrieden? Antwortskala von 1 = Sehr zufrieden bis 5 = Sehr unzufrieden.

Quelle: CHEERS, INCHER-Kassel

Tabelle 9 lenkt den Blick statt auf den Grad von Zufriedenheit und Angemessenheit auf diejenigen Absolventen, die mit ihrer beruflichen Situation *unzufrieden* sind und einen *geringen Zusammenhang zwischen Studium und Beruf* konstatieren:

Tabelle 9: *Geringer Zusammenhang von Studium und Beruf aus der Sicht der Absolventen und geringe berufliche Zufriedenheit nach Land und Abschlussart (Prozent)*

	Berufliche Situation ist der Ausbildung <i>nicht angemessen</i>	Geringe Qualifikationsverwendung	Studium ist nicht nützlich zur Vorbereitung auf berufliche Aufgaben	Geringe Zufriedenheit mit beruflicher Situation
Italien	18	22	21	23
Spanien – Kurzstudium	12	22	28	21
Spanien – Langstudium	14	15	24	18
Frankreich – Licence	16	29	44	36
Frankreich – Maîtrise u. a.	12	17	32	25
Österreich	10	13	17	18
Deutschland – FH	13	14	21	19
Deutschland – Uni	12	17	24	26
Niederlande – HBO	7	8	15	10
Niederlande – Uni	7	8	16	8
Vereinigtes Königreich – Bachelor	18	18	26	25
Vereinigtes Königreich – Master	21	9	14	17
Finnland	9	6	12	9
Schweden	11	–	12	6
Norwegen – Kurzstudium	4	3	5	4
Norwegen – Langstudium	4	4	6	5
Tschechische Rep. – Bachelor	7	10	16	9
Tschechische Rep. – Master	6	7	16	6
Japan – Bachelor	28	20	47	–
Gesamt%	13	14	21	15

(1) – (4); Fragen siehe Tabelle 8. Hier werden jeweils die Antwortkategorien 4 und 5 zusammengefasst.
Quelle: CHEERS, INCHER-Kassel

- 15% der befragten Absolventen sind „unzufrieden“ (Werte 4 und 5 auf einer Skala von 1 = Sehr zufrieden bis 5 = Sehr unzufrieden),
- 13% halten ihre berufliche Situation für „nicht angemessen“ im Hinblick auf ihre Ausbildung,

- 14 %berichten eine „geringe Qualifikationsverwendung“, und
- 21% halten ihr Studium „für wenig nützlich zur Vorbereitung auf die beruflichen Aufgaben“.

7 Universelle Determinanten des Übergangs?

In der deutschsprachigen Absolventenforschung dominieren bislang einfache bivariate Auswertungsverfahren. Selten finden sich Versuche, mittels multivariater Verfahren der Komplexität des Übergangsverhaltens Rechnung zu tragen und die relative Bedeutung der einzelnen Erklärungsfaktoren zu ermitteln (erfreuliche Ausnahme: Krempkow 2006). Durch ihre internationale Anlage bietet CHEERS die Möglichkeit zu prüfen, ob Variablen wie Geschlecht, Studienfach, Praktika u. a. in allen Ländern ein ähnliches Gewicht haben. Sind also die Aussagen, die gewöhnlich auf der Basis von Analysen nationaler Studien gewonnen werden, zu relativieren?

Nachfolgend sind Ergebnisse multipler Regressionsanalysen dargestellt, die für die Länder und Abschlussarten getrennt gerechnet wurden. Die Dauer bis zur Aufnahme einer ersten Beschäftigung bildete die abhängige Variable. Als mögliche Erklärungsvariablen wurden Geschlecht, Lebensalter, internationale Mobilität während des Studiums, studiennahe Erwerbstätigkeit, Pflichtpraktikum und die Studienfächer einbezogen. Aus Tabelle 10 lässt sich entnehmen, dass die Merkmale Geschlecht, Lebensalter, Mobilität und Praxiserfahrung keineswegs in allen Ländern und für Abschlussarten von Bedeutung für die Dauer bis zur Aufnahme der ersten Beschäftigung sind. In einigen Fällen ist sogar die Richtung der Wirkung (Vorzeichen) unterschiedlich. So haben in Deutschland männliche Universitätsabsolventen eine kürzere Übergangszeit; in den meisten Ländern bestehen keine Unterschiede zwischen Männern und Frauen, und in Ländern haben Frauen eher eine kürzere Übergangszeit. Beim Alter haben (mit Ausnahme Japans) in allen Ländern ältere Absolventen eher eine kürzere Übergangszeit.

Internationale Mobilität im Studium scheint sich nur in der Hälfte der Fälle auszuwirken und zwar negativ (d. h., es zeigt sich eine längere Übergangszeit für Mobile). Das Absolvieren eines Pflichtpraktikums scheint sich nur in wenigen Ländern (Spanien, Frankreich, UK) positiv auszuwirken und überraschenderweise negativ in Österreich und Japan, während eine studiennahe Erwerbstätigkeit in den meisten Ländern mit einer kürzeren Übergangszeit einhergeht.

Die Werte für die Studienfächer sind hier nicht dargestellt, aber auch dabei zeigt sich, dass die Regressionskoeffizienten in den Ländern unterschiedlich sind. So haben Absolventen der Geisteswissenschaften in vielen, aber nicht etwa in allen Ländern längere Übergangszeiten (z. B. nicht in Italien, Österreich und dem Vereinigten Königreich).

Tabelle 10: Determinanten der Zeitdauer bis zur Aufnahme einer ersten Erwerbstätigkeit nach Land und Abschlussart (signifikante Regressionskoeffizienten aus OLS Regressionsanalysen)

	Geschlecht (Referenz: Männer)	Lebensalter	Internationale Mobilität während des Studiums	Studiennahe Erwerbs- tätigkeit	Pflicht- praktikum
Italien		++		++	
Spanien – Kurzstudium		++			+
Spanien – Langstudium				++	++
Frankreich – Licence		++			
Frankreich – Maîtrise u. a.	--	++		++	+
Österreich		++	--	+	-
Deutschland – FH				++	
Deutschland – Uni	++			++	
Niederlande – HBO	--	++		+	
Niederlande – Uni		++		++	
Vereinigtes Königreich – Bachelor			--		++
Finnland (Uni)				++	
Schweden (Uni)			-		
Norwegen – Kurzstudium	--	++	--	++	
Norwegen – Langstudium	--			++	
Tschechische Rep. – Bachelor		++			
Tschechische Rep. – Master	--	++	--	+	
Japan – Bachelor	--	--	--		--

– = signifikant negativer Regressionskoeffizient (0,05 Niveau); -- = sehr signifikant negativer Regressionskoeffizient (0,01 Niveau)
+ = signifikant positiver Regressionskoeffizient (0,05 Niveau); ++ = sehr signifikant positiver Regressionskoeffizient (0,01 Niveau)

Quelle: CHEERS Studie, INCHER-Kassel

8 Fazit

Die vorgestellten Ergebnisse zur Beschäftigungssituation der Hochschulabsolventen des Prüfungsjahrgangs 1995 zum Befragungszeitpunkt im Winter 1998/1999 lassen in den zwölf Ländern keine dramatischen Beschäftigungsprobleme erkennen. Nur etwa 2 bis 4% waren zum Befragungszeitpunkt nicht erwerbstätig und suchten eine Beschäftigung. Es dominierten deutlich unbefristete Vollzeittätigkeiten. Eine verbreitete Erosion von Normalarbeitsverhältnissen, wie vielfach für die neunziger Jahre diagnostiziert, ist für die hier untersuchte Abschlusskohorte in den zwölf Ländern nicht erkennbar.

Überwiegend wurden die Absolventen in Bereichen tätig, die in einem engen fachlichen Zusammenhang mit ihrem Studium stehen (mit Ausnahme Japans). Auch waren es in den europäischen Ländern und in Japan nur relativ wenige (13 bis 19%), die ihre berufliche Situation im Hinblick auf ihr Studium als „nicht angemessen“ einschätzten. Unzufrieden mit ihrer beruflichen Situation waren nur wenige europäische Absolventen (10 bis 16%) aber immerhin 28% der japanischen Absolventen. Selbstverständlich können die Selbsteinschätzungen und Bewertungen der Absolventen nicht unbesehen als Ausdruck der tatsächlichen Bedingungen betrachtet werden. Es erscheint allerdings wenig plausibel, die Befunde lediglich als Ausdruck „subjektiver“ Befindlichkeiten zu interpretieren, die möglicherweise durch jeweils länderspezifische hochschulpolitische Diskussionen geprägt sind.

Mit Hilfe von Regressionsanalysen zur Erklärung der Dauer des Übergangs in die erste Erwerbstätigkeit zeigten sich deutliche Unterschiede zwischen den Ländern und den Abschlussarten in der Bedeutung von Geschlecht, Lebensalter, internationaler Mobilität während des Studiums, studiennaher Erwerbstätigkeit, Pflichtpraktika und der Studienfächer. Im Vergleich scheint vor allem die studiennahe Erwerbstätigkeit einen schnellen Übergang in die erste Beschäftigung zu fördern.

Literatur

Allmendinger, Jutta (Hrsg.) (2005): Karriere ohne Vorlage. Junge Akademiker zwischen Hochschule und Beruf. Hamburg: Edition Körber-Stiftung

Allmendinger, Jutta; Schreyer, Franziska (2005): Trotz allem gut. Zum Arbeitsmarkt von AkademikerInnen heute und morgen. In: Allmendinger, Jutta (Hrsg.): Karriere ohne Vorlage. Junge Akademiker zwischen Studium und Beruf, Hamburg: Edition Körber-Stiftung S. 29–47

Burkhardt, Anke; Schomburg, Harald und Teichler, Ulrich (Hg.): (2000) Hochschulstudium und Beruf. Ergebnisse von Absolventenstudien. Bonn: Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft

Jahr, Volker; Schomburg, Harald und Teichler, Ulrich (2002): Internationale Mobilität von Absolventen europäischer Hochschulen. Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung (Werkstattberichte; 61)

Krempkow, René und Pastohr, Mandy (2006): Was macht Hochschulabsolventen erfolgreich? Eine Analyse der Determinanten beruflichen Erfolges anhand der Dresdner Absolventenstudien 2000 – 2004. In: Zeitschrift für Evaluation (www.zfev.de) 1/ 2006, S. 7–38

Keupp, Heiner (2005): Patchwork-Identität statt Normalbiografie – Die Pflicht zur Selbstorganisation. In: Allmendinger, Jutta (Hrsg.): Karriere ohne Vorlage. S. 79–89

Schomburg, Harald und Teichler, Ulrich (2003): "Hochschulabsolventen in Japan und Europa – zukunftsfähig und erfolgreich?". In: Schwarz, Stefanie und Teichler, Ulrich (Hrsg.): Universität auf dem Prüfstand. Frankfurt a.M. und New York: Campus, S. 27–53

Schomburg, Harald und Teichler, Ulrich (2006): Higher Education and Graduate Employment in Europe. Results of Graduate Surveys from 12 Countries. Dordrecht: Springer, Higher Education Dynamics

Teichler, Ulrich; Schomburg, Harald und Winkler, Helmut (1992): Studium und Berufsweg von Hochschulabsolventen. Ergebnisse einer Langzeitstudie. Bonn: Bundesminister für Bildung und Wissenschaft (Bildung – Wissenschaft – Aktuell, 18/92)

Teichler, Ulrich (Hrsg.) (im Erscheinen, 2007): Careers of University Graduates. Views and Experiences in Comparative Perspective. Springer: Kluwer, Higher Education Dynamics

Harald Schomburg ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im internationalen Zentrum für Hochschulforschung Kassel der Universität Kassel und Projektleiter der deutschen Teilstudien der CHEERS- und der REFLEX-Studie.

Anschrift des Verfassers:

Harald Schomburg
Internationales Zentrum für Hochschulforschung (INCHER) Kassel
Universität Kassel
Mönchebergstraße 17
34109 Kassel
schomburg@incher.uni-kassel.de

Buchvorstellungen

Die hier vorgestellten Bücher stellen eine Auswahl von Neuerscheinungen aus dem Bereich der Absolventenforschung dar, die der Herausgeber für lesenswert hält.

Schomburg, Harald, und Teichler, Ulrich: *Higher Education and Graduate Employment in Europe: Results from Graduate Surveys from Twelve Countries*. Dordrecht: Springer 2006, ISBN-10 1-4020-5153-0 und ISBN-13 978-1-4020-5153-1, 168 Seiten

Von 1998 bis 2003 wurden im Rahmen der Studie „Careers after Higher Education: A European Research Study“ (CHEERS) über 40.000 Hochschulabsolventen aus elf europäischen Ländern und Japan zu ihrem Studienverhalten, ihrem Berufseinstieg und ihren Arbeitsmarkterfahrungen in den ersten vier Jahren nach dem Abschluss befragt. Dieser Band präsentiert die zentralen Ergebnisse; der Schwerpunkt liegt in der ländervergleichenden Analyse. Die durch ein multinationales Expertenteam konzipierte und zentral vom INCHER-Kassel koordinierte Studie bietet eine einzigartige Gelegenheit, den Übergang von der Hochschule in den Beruf in unterschiedlichen Bildungs- und Beschäftigungssystemen zu studieren und miteinander zu vergleichen.

Detailliert werden deskriptive Ergebnisse zum Bildungshintergrund und dem Studienverhalten der Absolventen präsentiert sowie zur Übergangphase bis zur ersten Beschäftigung, zum frühen Berufsverlauf und der beruflichen Situation einige Jahre nach dem Studienabschluss. Weitere Themen sind das Ausmaß erworbener Kompetenzen und ihre Übereinstimmung mit den Anforderungen des Arbeitsmarktes, die Berufszufriedenheit sowie weitere karriererelevante Aspekte (regionale Mobilität, Integration von Beruf und Familie, Weiterbildung). Der Band schließt mit einer Zusammenfassung und skizziert die Implikationen für Politik und Hochschulen.

Die Autoren konstatieren, dass trotz einiger Gemeinsamkeiten nur bedingt von universellen Trends oder konvergenten Entwicklungen in allen beteiligten Ländern gesprochen werden kann. Absolventen der verschiedenen Bildungssysteme machen jeweils spezifische Erfahrungen und begegnen unterschiedlichen Schwierigkeiten. Im Großen und Ganzen aber stellt sich die Situation der Hochschulabsolventen im untersuchten Zeitraum weniger besorgniserregend dar als gemeinhin vermutet wird, wenngleich sich der Berufseintritt in manchen Ländern und bei den Absolventen bestimmter Fächer schwierig gestaltet und unsichere Beschäftigungsverhältnisse verbreitet sind.

Allmendinger, Jutta (Hrsg.): Karriere ohne Vorlage: Junge Akademiker zwischen Hochschule und Beruf. Hamburg: Edition Körber-Stiftung 2005, ISBN 3-89684-122-X, 202 Seiten

Wie meistern junge Akademiker den Übergang ins Berufsleben, mit welchen Wünschen und Vorstellungen verlassen sie die Hochschule und wie gut sind sie auf die Anforderungen des Arbeitsmarkts vorbereitet? In diesem Band widmen sich Autoren aus verschiedenen Blickpunkten diesen Themen, um ein realistisches Bild zu zeichnen sowie den Betroffenen Mut zu machen und Perspektiven zu eröffnen.

Zu Beginn stellen namhafte Bildungspolitiker und Bildungsforscher zentrale Fakten bereit und informieren über Trends und Entwicklungen im Bildungswesen und auf dem Arbeitsmarkt. Den ersten Schwerpunkt des Bandes bilden Beiträge zu den Erfahrungen der jungen Akademiker, die nach dem Ende des Studiums der Herausforderung gegenüber stehen, den „Praxischock“ zu meistern sowie ihr Leben (mit oder ohne Kinder) und ihren Beruf miteinander in Einklang zu bringen.

Es folgen Berichte über mehr oder weniger erfolgreiche „Bastelkarrieren“, in denen Berufseinsteiger über unkonventionelle, zum Teil unsichere Beschäftigungsverhältnisse versuchen, ihre ursprünglichen Vorstellungen und Wünsche am Arbeitsmarkt zu realisieren und weiter zu entwickeln. Ein dritter Schwerpunkt liegt auf den Erfahrungen derjenigen Absolventen, die als wissenschaftliche Mitarbeiter oder Juniorprofessoren eine Hochschullaufbahn einschlagen. Den Abschluss bildet ein Ratgeberteil, in dem ausgewählte Praxisinitiativen zur Optimierung des Berufseinstieges vorgestellt und Links, Adressen und Literaturhinweise angegeben werden.

Hinweise für Autoren:

Die Zeitschrift „Beiträge zur Hochschulforschung“ bildet ein wissenschaftliches Forum für Arbeiten aus der Hochschulforschung und richtet sich an Hochschulleitungen sowie Mitarbeiter in Hochschulverwaltungen und Ministerien, an politische Entscheidungsträger, Wissenschaftler und Hochschulorganisationen sowie an Forscher, die sich mit Fragen des Hochschulwesens und seiner Entwicklung befassen. Sie bietet Hochschulforschern und Akteuren im Hochschulbereich die Möglichkeit zur Publikation wissenschaftlicher Arbeiten mit einem Umfang von maximal 20 Seiten.

Wie für eine wissenschaftliche Zeitschrift üblich, durchlaufen alle eingereichten Beiträge eine zweifache Begutachtung durch anonyme Sachverständige innerhalb und außerhalb des Instituts. Danach erhalten die Autoren eine schriftliche Rückmeldung zu ihrem Aufsatz. Die redaktionelle Betreuung der Beiträge liegt bei Mitarbeitern des Staatsinstituts, während die Druckfassung extern von einem Grafiker erstellt wird.

Allen Manuskripten sollten ein kurzes Abstract in deutscher und in englischer Sprache sowie Anschrift und Angaben zur beruflichen Funktion des Autors beigefügt sein. Es wird darum gebeten, Word-Dokumente nicht mit speziellen Dokumentvorlagen zu verbinden und von eingebetteten Abbildungen zusätzlich die Originaldatei (aus Powerpoint, Excel oder anderen Programmen) mitzuschicken. Bitte senden Sie Ihr Manuskript an:

Dr. Lydia Hartwig

Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung
Prinzregentenstraße 24
80538 München
E-Mail: L.Hartwig@ihf.bayern.de

Aus dem Inhalt

<i>Susanne Falk, Maïke Reimer, Lydia Hartwig: Absolventenforschung für Hochschulen und Bildungspolitik: Konzeption und Ziele des „Bayerischen Absolventenpanels“</i>	6
<i>Susanne Falk, Maïke Reimer: Verschiedene Fächer, verschiedene Übergänge: Der Berufseinstieg und „frühe“ Berufserfolg bayerischer Hochschulabsolventen</i>	34
<i>Stefanie Fehse, Christian Kerst: Arbeiten unter Wert? Vertikal und horizontal inadäquate Beschäftigung von Hochschulabsolventen der Abschlussjahrgänge 1997 und 2001</i>	72
<i>Sabina Schmidlin: Der Einsteig in den Arbeitsmarkt: Ergebnisse der Schweizer Hochschulabsolventenbefragung der letzten zehn Jahre</i>	100
<i>Harald Schomburg: Kein schwerer Start: Die ersten Berufsjahre von Hochschulabsolventen in Europa</i>	130

BAYERISCHES STAATSWINSTITUT
FÜR HOCHSCHULFORSCHUNG
UND HOCHSCHULPLANUNG



MÜNCHEN